J. L. N.

Vernünfftige
Gedancken
Uber allerhand
Historische / Critische und
Moralische
Materien,
Nebst
verschiedenen dahin gehörigen
Anmerckungen.
Vierter Theil.

Franckfurt am Mayn,
Zu finden in der Andreäischen Buchhandlung.
ANNO MDCCXLI.

Vorbericht.

Es tritt hiemit auch der Vierte Theil dieser meiner Gedancken ans Licht / und unterwirfft sich solchemnach dem Urtheil vernünfftiger Leser. Vielleicht dörffte derselbe der letzte von dieser Gattung meiner Arbeit seyn / nachdem seit einem halben Jahr sich einige Umstände meiner bis-

herigen Lebens-Art geändert/ und ich entschlossen/ noch ein und anders von meinen Papieren in Ordnung zu bringen/ ehe und bevor ich diese Welt verlasse. Solte mich jedoch die Göttliche Güte noch eine Zeit lang bey benöthigten Leibes- und Gemüths-Kräfften erhalten/ so dörffte wohl/ nach Verlauff etlicher Jahre/ noch etwas von Anecdotis dem Publico mittheilen/ wofern anderst dasselbe an dergleichen Schrifften einen Geschmack findet.

Eini-

Einige in gegenwärtigem Theil vorkommende Articul dörfften vielleicht etwas frey geschrieben zu seyn scheinen; ich versichere aber aufrichtig / daß ich kein gewisses Individuum zum Vorwurff meiner Gedancken darinnen gehabt; und wird es mir ja / als einem Mit-Glied bürgerlicher Gesellschafft / gleich andern / erlaubt seyn / Fehler anzuzeigen / wo ich welche finde.

Dicere de vitiis, parcere Personis.

Wann Leute / sie mögen seyn / von was Stand sie wollen / in ihren Handlungen ver-

nünfftig zu Werck giengen/ und sich nicht von ihren Leidenschafften bemeistern liessen / so würde man weniger Ursache haben / die Blösse menschlicher Schwachheiten der Welt vor Augen zu legen. Ich selbst unterwerffe mich mit gelassenem Gemüth anderer Leute Urtheil und Bestraffungen / wann sie mit Vernunfft etwas an mir auszusetzen wissen.

Ver-

Verzeichniß
Der in diesem Theil enthaltenen Anmerckungen.

I. Von dem berühmten Schwedischen Admiral, Freyherrn Ankarstierna, p. 1.

II. Sinnreiche Reden König Ludwigs des XIVten in Franckreich, p. 18.

III. Von dem Just Joseph Scaliger, p. 39.

IV. Bedencken: Ob es rathsam sey, Juden in einer Republic aufzunehmen? p. 58.

V. Nachricht von dem Herrn Ramsay, und dessen Doctor-Promotion zu Oxford, p. 78.

VI. Bedencken über das Ao. 1712. an Preussen aufgetragene Nieder-Sächsische Crayß-Directorium, nebst einigen kurtzen Anmerckungen, p. 84.

VII. Womit sich grosse Herren, wenn sie allein sind, zuweilen beschäfftigen? p. 90.

VIII. Von den Frantzösischen Gelehrten, Bigot und Bignon, p. 112.

IX. Anmerckungen, betreffend die Gesandten und Gesandtschafften, p. 117.

X. Wie manche Leute einen wunderlichen bizarren Geschmack an etwas haben können; Und vom Obscur-Schreiben einiger Gelehrten, p. 149.

XI. Beschreibung des Manna, so zu gewissen Zeiten in Egypten gesammlet wird, p. 161.

XII. Nachricht von dem Königl. Schwedischen Cantzley-Rath, Olao Hermelin, nebst einem Specimine von seiner Lateinischen Poësie, und einer noch ungedruckten Inscription auf den Tod König Carls des XIIten, p. 168.

XIII. Ob und wie lange Gelehrte etwas schreiben müssen, p. 181.

XIV. Vermischte Anmerckungen, p. 206.

)o(

Vernünfftige Gedancken und Anmerckungen über allerhand MATERIEN.

I.
Von dem berühmten Schwedischen Admiral, Freyherrn ANKARSTIERNA.

Es war dieser Herr von den Novis Hominibus einer, der seinen Freyherrl. Stand niemand anders, als seinen eigenen Verdiensten zu dancken hatte. Unter der Regierung CARL GUSTAVS war die

Schwedische Nation in der Marine noch nicht sonderlich geübt, mithin der Dänischen in den Kriegen zur See nicht gewachsen; weshalben dieser König verschiedene Teutsche, Engelländer, Schotten und Holländer, die das Handwerck besser verstunden, ins Reich kommen ließ, um dieselbe auf seiner Flotte zu gebrauchen.

Der Vater von unserm Freyherrn ANKARSTIERNA, ein Holländer, Namens TIESSON, trat solchemnach, als Schiffs-Capitaine, in Königl. Schwedische Dienste; hielte sich auch in dem Kriege mit Dännemarck vor dem Rothskióldischen Frieden so tapffer, daß er unter allen ausländischen See-Officiers von dem König und den Grossen des Reichs mit vieler Distinction angesehen wurde. Nach geschlossenem besagten Frieden war er in Convoyrung der nach Spanien und Portugall handlenden Schwedischen Kauffarthey-Schiffen sehr glücklich, und starb mit dem Caracter eines Schout by Nachts, oder Contre-Admirals. Er hinterließ drey Söhne: PETRUM, CORNELIUM und JACOBUM, welche alle drey sich dem See-Wesen widmeten; besonders aber that sich der mittlere, als unser Freyherr, darinnen hervor. Unter dem Namen, CORNELIUS TIESSON, hatte er das Glück, daß er im Jahr etlich und siebenzig, als Commandant eines Kriegs-Schiffs von 64. Canonen, Calmar Casteel genannt, in der Ost-See mit vier Dänischen Orlog-Schiffen in ein Gefecht gerieth, [illegible] ihn, nachdem die Schwedische Flotte, unter

dem

dem Commando des Admirals Siöblad, das Reißaus genommen, dermassen übel zurichteten, daß, vermöge der ihm von der Admiralität ertheilten Instruction, als welche dahin gieng, sein ihm anvertrautes Kriegs-Schiff entweder in die Lufft zu sprengen, oder aber in Grund zu bohren, (*) wann er sich nemlich nicht länger würde halten können, er dieses letztere erwehlete, und, nachdem mehr als die Helffte seiner Equipage, theils todt geschossen, theils blessirt, das Schiff auch durch die feindliche Canonen dermassen durchbohret worden, daß er nicht im Stande war, sich länger zu defendiren, er durch die zwey vordere Canonen eine Lecke ins Schiff machen, und darauf die weisse Flagge, als ein Zeichen der Ubergabe, aufstecken ließ; da ihn dann die Dänen gefangen nahmen, das Kriegs-Schiff aber selbsten sanck während Ubernehmung der Besatzung in voller See zu Boden. Diese ausnehmende Action gefiel König CARLN XI. so wohl, daß er ihn gegen einen Dänischen Obristen, den er in der

(*) In Gegenwart König CARLS des XIten ist einsmals zu Upsal eine Disputation über die Frage: Ob ein Souverain, salva conscientia, eine dergleichen Ordre geben könne? zwischen denen Professoren, SCHEFFER und UPMARCK, im Auditorio Majori öffentlich gehalten worden; da dann jener die Negativam, dieser aber die Affirmativam, mit solchen Gründen behauptete, daß der König im Herausgehen gesagt: Er wüste nicht, wem er Recht geben solte.

Schlacht bey Lundh in Schonen gefangen bekommen hatte, auswechselte, ihn nebst seinen beyden Brüdern in den Adel-Stand erhub, zum Schout by Nacht, oder Contre-Admiral machte, und nach seinen ihm gegebenen Armes parlantes (*) ANKARSTIERNA nannte. Anno etlich und neuntzig ward er Admiral, und von hochgedachtem König CARLN dem XIten in den Freyherrn-Stand erhoben, durch welches Vermittelung er auch, nach Absterben seiner ersten Frauen, so von bürgerlichem Stande war, des Freyherrn und Admirals, GUSTAVS SPARRE, Tochter, MARGARETAM ELISABETH, zur Gemahlin erhielte, mit welcher Alliance aber derselben Freyherrl. und Gräfliche Anverwandte nicht allerdings zufrieden waren. (**)

Als

(*) Diese Armes parlantes bestunden in einem zu Boden sinckenden Kriegs-Schiff mit einem Ancker, und einem Stern oben über dem mittelsten Mast-Baum.

(**) König CARLS des XIten Maxime war unter andern auch diese, daß er den alten Adel in Schweden, als welcher ihm an Etablirung der Souverainität hinderlich gewesen, unterdrücken, und hergegen seine Creaturen von Gräflich-Freyherrlich- und Adelichen Familien hervorziehen wolte; wodurch es dann geschahe, daß viele von den alten Familien in Schweden, die durch die fameuse Reduction der Güter ziemlich geschwächt worden waren, noch für ein Glück hielten, sich mit denen neuen zu alliiren, als welche bey dem König in besondern Gnaden stunden, und, mit Ausschliessung

des

Als im Jahr 1700. König CARL der XIIte die Descente auf Seeland that, führte unser Admiral unter Ober-Commando des General-Admirals, Grafens WACHTMEISTER, die erste Escadre von der Flotte, und facilitirte durch seine kluge Veranstaltung jetztbesagte Descente mit ungemeiner Vorsichtigkeit. Gleichwie nun solches dem König nicht anders, als zu allergnädigstem Gefallen, gereichen konte, und diese Manœuvre demselben überdem durch die Chefs der Engelländischen und Holländischen, denen Schweden zu Hülff geschickten Escadres, dem Ritter ROOK und dem Admiralen ALMONDE, gar sehr angepriesen wurde; Also wolte der König, daß, nach geschlossenem Frieden mit Dännemarck, unser Admiral die Escadre der Kriegs-Schiffe, welche den Transport der nach Liefland destinirten Trouppen bedeckte, commandiren solte; wie er sich dann auch selbst in hoher Person auf das Admirals-Schiff begab, und nach einiger Tage Verlauff bey Berna in Liefland glücklich ans Land gesetzt wurde.

Bis dahin waren unser Admiral und der Graf WACHTMEISTER sehr gute Freunde gewesen; diese Auszeichnung aber, die der König machte, erweckte den Haß und Neid des

des alten Adels, von demselben mit hohen Ehren-Stellen begnadiget wurden. Ich habe von dieser Materie in dem IIten Theil dieser meiner Gedancken p. 111. not. schon etwas erwehnet.

General-Admirals gegen denselben, als welcher nach der Schwedischen Etiquette prætendirte, daß es ihm zukäme, den König ausser Reich zu führen. Und dieser Haß hat bis an seinen Tod gedauret, auch ihm in Abwesenheit des Königs, und, da sie mit einander in einem Collegio sassen, sehr vielen Verdruß verursacht. Nichts destoweniger hatte der König ein dermassen sonderbares Zutrauen zu unserm Admiral, daß, als eine Escadre Schwedischer Seits gegen die Russen in dem Finnischen Meer-Busen ausgeschickt werden muste, der König das Commando derselben immediatement, ohne des Admiralitäts-Collegii Gutachten darüber zu vernehmen, unserm Admiral anvertrauete; wodurch aber die Jalousie mehrgedachten General-Admirals gegen denselben immer mehr und mehr zunahm. Er gieng solchemnach Anno 1704. mit dieser seiner Escadre von Carlscrona in Bleckingen nach den Finnischen See-Küsten ab, bey welcher Gelegenheit der berühmte Professor Historiarum & Poëseos zu Lundh in Schonen, JOHANNES STOBÆUS, (*) ein Lateinisches Gedicht verfertigte, welches hier einzurücken ich um so weniger Bedencken trage, als

(*) Ich habe von diesem Prof. STOBÆO gleichfals schon etwas erwehnet in dem vorhergehenden 3ten Theil dieser meiner Gedancken p. 120. not. Er hatte über die 30. Jahr sowohl publice als privatim über die beste Lateinische Poeten gelesen, und konte solchemnach dieselben fast auswendig.

als es noch nicht gedruckt, mithin wenigen bekannt ist, auch itztbesagter Professor STOBÆUS vor einen guten Lateinischen Poeten seiner Zeit passiret hat. Es lautet in extenso folgender Massen:

Serenissimæ Regiæ Majestatis summæ fidei Viro, Classis Regni Sueciæ Ammiralio,
Illustrissimo & Generosissimo
Domino Baroni,
CORNELIO ANKARSTIERNA,
Lib. Bar. de Knutztorp, (*) Domino de Kärtorp,
cum pro aris & focis pugnaturus classem, cui præfectus est, ad littora Carolicoronæ magnanimus conscendit.

Ecce rates vastæ nutant, portusque relinquunt,
Littore deductæ, jam tendere carbasa ventis
Festinant, fore quos faciles precor atque secundos!
Ecce etiam patulis pendent aplustria malis
Conspicienda procul, ventis vibrantibus, inter
Quæ tria consuetis longe majora videntur.
Ecce simul Zephyris, ut turgida suppara vernis
Pelluntur celeri cursu, velut avolat ales.

(*) Dieses Knutztorp hat, als Dännemarck noch Schonen gehabt, dem berühmten TYCHO BRAHE gehöret, welcher in dasiger Dorff-Kirche auch begraben liegt.

En funes partim tensos, partimque coactos
In spiras, solidos (absit blasphemia verbis)
Ut vix crediderim Simsonem hæc rumpere posse.
En quoque terrifico resonantia bellica bombo
Instrumenta, globos, rapidasque vomentia glandes,
Sulphureosque ignes; hæc debita fercula Mosko!
Ecce penum largam, qua bellica Classis abunde
Instructa est, dantur fœcunda cibaria cuique.
Ecce sed imprimis lectam Juvenumque Virumque
Armigeramque manum, studiis manibusque paratam,
Cui Dux ANKARSTIERNA, satis virtute per orbem
Clarus, & insignis gestis insignibus ante,
Clarior ast jamjam, Summo auxiliante, futurus,
Imperat, inflammat, justis moderatur habenis.
Plura quidem ad laudes tanti facientia Ducis
Calliope dictura foret, nunc dignaque dignis
Redderet eloquio meritis encomia pleno.
Sed languet, fateor, nec nuper tincta liquore
Musa Caballino, penitus sitibunda fatiscit.
Sit satis hoc, Generose Baro, facundia laudes
Nulla tuas unquam, quod dicere possit ad unguem
Cum Tua tam latè, quam Phœbus, fama coruscat,
Et Te majorem Virtus quoque carmine fecit.

Pergito

Pergito Calliope, quæ ſcis monſtrare benigna!
Et turbam forti Neptunia caſtra ſequentem
Auſu, quæſo vide, ut ſua munia ſedulus urget
Quilibet, officium manibus pedibusque tuetur.
Hinc atque hinc alii funes ſpiſſosque rudentes
Tractant, pars ſcalas, quaſi mox tactura propinquus
Æthera, conſcendens graciles gradibusque vagantes
Paſſibus incertis, ſuprema cacumina palpat.
Solvere pars cita vela parat, pars pandere late
Paſſaque ſeu lateri ſeu ventri aptare rotundi.
Pars ſpeculas habitans vigilat noctesque diesque
Actura excubias, huc circumſpectat & illuc.
Pars partes, Palinure, tuas tenet (ardua res eſt)
Cautaque, quo ducit via, clavum cardine torquet.
Pars coquit, & coctas epulas pro tempore lautè
Plenaque fœcundo depromit vaſa falerno.
Pars motura ſalumque ſolum tormenta boatu
Temperat, & flammam, ſi res ferat, applicat audax.
Ecce ſed ante alios Heroo ardore ſuperbos
Præfectos, vario licet ordine, celſa tenentes
Atria & Orcheſtras, en ut optant claſſica Ruſſi
Pectora pro Regis Patriæque ſalute daturi.

At quorſum tendit manus hæc? tantique paratus
Quid ſibi portendunt? aut quid molimina tentant?
Anne iter ad Superos? imasne Acherontis ad undas?
An nautas animi cauſa exercere placebit?
Non. Verum, Domino ſi ſic placet, itur ad hoſtes.
Et Patriam juſtis armis defendere certum eſt.
Impius & fallax hoſtis, pactisque fideque
Poſtpoſitis, urbes & munimenta laceſſit
Livoniæ, vaſtat, quædam occupat ipſe Tyrannus.
O quam crudeli non digna cubicula Pardo!
Nec terris contenta Petri eſt infanda tyrannis,
Sed quoque navigiis aditum prohibere marinum
Nititur, en claſſes! ecce Ingrica littora ſulcant.
Ne magis invaleant diro conamina cœtu
Excogitata, ferat ſcelus aut impune nefandum.
Ecce per undivomum Pelagum nunc ibimus, hoſtem
Ulturi petimus. Patriam ſervare cadentem
Fas & jura jubent, placeat vindictaque juſta.
Auſa lues ſcelerata, Petre, & nec tela, nec ignes
Obſtabunt nobis, a nobis Numine ſtante,
Quin meritas ſcelerum nobis dabis, Improbe, pœnas.
Ergo agite & vires Moski tentate Suiones.

Fauſta

Fausta sit illa dies, qua nostras linquitis oras,
Auspiciis lætis & ventis ite secundis!
Angelus ille potens vester sub itinere ductor
Sit quoque præsidium, ne vos furiosa Tyranni
Machina vel lædat, vel claudat classibus æquor.
Tu sed præprimis, Cui summa est credita rerum,
Sis bonus o felixque tuis conatibus opto!
Corpore sis sanus, facilis mente, atque benignus
In populos, quos imperio regis atque gubernas!
Sis felix jussis, sumptis felicior armis.
Sentiat ut Divum & nostras gens barbara vires!
Fortis abi, Victor duro rediturus ab hoste!
Sic sentimus opem Divino Numine missam.
Sic Patriam servas, gratiam sic Regis adeptus,
Usque per immensum fama celebraberis orbem.
Sis felix, Baro fortissime! fortibus adde
Fortia! sis felix! & laudes laudibus auge!
Sic das materiem Vati majora canendi. (*)

Ob nun zwar die auf der Insel Retusari vorgenommene Expedition Schwedischer Seits unglück-

(*) An denen in diesem Carmine enthaltenen etwas harten Expressionen nehme ich keinen Theil. Einem Schwedischen Unterthan, der sonderlich zu Anfang des Kriegs auf die Russen erbittert war, konte mans einiger Massen zu gut halten.

unglücklich ablief, so war doch diese Catastrophe nicht unserm Admiral, noch dem die Infanterie commandirenden Obristen von FLETWOOD, (*) sondern einer nicht vermutheten überlegenen feindlichen Macht zuzuschreiben; welches sich aber der Admiral, als welcher zuvor in allen seinen Unternehmungen sehr glücklich gewesen war, dermassen zu Gemüth zog, daß er nach der Zeit sich meistentheils auf seinem Land-Gut in Schonen, Knurztorp genannt, welches er von dem berühmten Braheischen Erben in Dännemarck an sich erhandelt hatte, aufhielt, und daselbst Anno 1708. sein rühmlich geführtes Leben an einem Schlagfluß beschloß. Er war ein schöner ansehnlicher Mann, von trefflich natürlichem Verstande, so daß, wann derselbe durch eine sorgfältige Erziehung wäre cultivirt worden, er wenige seines gleichen würde gehabt haben. Aber, so weiß man wohl, wie die Erziehung von Leuten vom Seewesen mehrentheils beschaffen. Er hinterließ drey Söhne

(*) Dieser FLETWOOD war aus einer der Engeländischen und Schottischen Cadets-Familien, welche mehrentheils unter CARL GUSTAVS Regierung in Schweden kamen, daselbst Kriegs-Dienste annahmen, und sich nachgehends mit dem dasigen hohen und niedrigen Adel alliirten, mithin naturalisiret wurden. Von solchen sind noch heut zu Tag in Schweden bekannt die DUGLAS, die HAMILTONS, die STUARTS, die MAKLERS, die SPENS, die FORBES, die SINCLAIRS, die FLETWOODS, die CLARKS, &c.

Söhne und eine Tochter erster Ehe, DIEDRICH, HANS, und JOHANN ANKARSTIERNA, und die Tochter hieß LOUISE. Von der Freyin von SPARRE aber hatte er einen Sohn, CLAES, und eine Tochter, SOPHIA. Die Söhne ersterer Ehe haben sich alle drey, wie ihre Vor-Eltern, dem See-Wesen gewiedmet; und die Tochter hat sich mit einem Commandeur-Capitaine, NILS EHRENSCHIOLD, ein Finne von Geburt, vermählet. Der Sohn aber zweyter Ehe hat die Kriegs-Dienste zu Land erwehlet, und ist bereits gestorben, und die Tochter hat sich gleichfals an einen Schwedischen Herrn vermählet, dessen Name mir aber itzo nicht beyfällt. DIEDRICH ANKARSTIERNA blieb, als Vice-Admiral, in einer Action gegen die Russen in der Finnländischen See. Das Jahr, wann es geschehen ist, kan ich mich nicht eigentlich erinnern. Er war ein Herr, welcher von der gütigen Natur unvergleichliche Gaben bekommen hatte, so daß er, ausser seinem Métier, der See-Wissenschafft, als welche er aus dem Fundament verstunde, nicht nur zehen bis eilff Sprachen in der Vollkommenheit redete und schrieb, sondern auch verschiedene musicalische Instrumente, sonderlich das Clavier und die Flute traversiere en Maître schlug und spielete. Ich kan mit Wahrheit sagen, daß, so viel ich in der Welt gesehen, ich wenige von solcher Genie gekannt; ausser den jungen Grafen von WELLING, Cammerherrn des Königs in Schweden,

den, als welcher unserm ANKARSTIERNA in vielen Stücken gleich kam. Ich hoffe, meinem Leser sollen folgende zwo Stücke, als Proben von dessen Geist, hier angenehm seyn: Das erste ist ein Brief in Lateinischer, das andere ein Gedicht in Frantzösischer Sprache, wie nicht weniger eine Relation, gleichfals in Lateinischer Sprache, welches alles unser Baron, DIEDRICH ANKARSTIERNA, an mich geschrieben, und ich in Originali besitze; wie dann auch von demselben noch ein in eilff Sprachen verfertigtes Gedicht über die Bataille von Helsingburg Anno 1710. beybringen können, wann mir nicht solches durch die leichtfertige Hand eines vermeynten Freundes in Schonen, der noch dazu ein so genannter Geistlicher war, treuloser Weise wäre entwendet worden. Der Brief und die Verse lauten also:

Annum omnibus numeris faustum, omni benedictione prosperum, omni felicitate uberem voveo, opto, adprecor Domino N . . Ego si Solonis beatitudine modo fruar, satis felix fuero. Ante dies aliquot Patruus noster, PETRUS ANKARSTIERNA, supremum obiit diem. Hic pro tot exantlatis laboribus nihil Liberis suis reliquit. Gaudent sic consilia sua militum formare fata, ut, dum viventes paupertatem facillime perpetiantur, morientes, præter gloriam, nihil accipiant. Injurias, jam lævam sortem; tela sinistræ fortunæ, satis anxie narrabo. Post obitum divæ memoriæ Patrui mei, Centumviratum ejus, scili-

ſcilicet Compagnie, ſupplex petebam, ſed repulſam, prout mos antea ſemper fuit, tuli. Hodie itaque Verſiculos hoſce Gallico Idiomate compoſui:

Enfans infortunés l'ingrate Fortune,
Contre eux le Ciel, le Soleil & la Lune
Ont été en courroux depuis leur naiſſance,
Un ſort envieux menaçant leur enfance
D'un triſte preſage des maux inevitables,
Quoique leur cours ait été très louable,
Et piquès d'un ardeur pour Leur bonne Patrie,
Pour laquelle ils ont offert & ſanté & la vie.
Mais des autres en cueillant le fruit de leurs peines;
Ainſi les Furies repandent leur haine.

Hiſce vale, Domine N. . . & vive Neſtoreos annos. Die poſt Feſtum Circumciſionis 1709.

T. T.
DIEDERICUS ANKARSTIERNA.

Die Relation iſt folgender Maſſen abgefaßt: Die viceſima quarta Septembris ventum ab Oriente ſatis violentum nanciſcebamur, qui, utut ſecundus nobis ſat ſuperque erat, propoſuit Archithalaſſus noſter inimicos in Sinu Kögenſi aggredi, quod etiam intrepidiſſimo animo inceptum fuit. Verſus horam pomeridianam ſecundam Dani, adventum noſtrum majorem in modum inopinatum oculis obtuſis adſpicientes, reſtes ſuos ancorales ſubito diſſe-

dissecabant, atque vela sua expandentes lineam confusam formabant. Tormenta nostra bellica confestim in naves Danorum nos explodebamus; Dani animose respondebant. Habui ego fortunam adeo mitem, navem Danicam, in ordine aciei primam, globis meis ferreis in flammam redigere atque incendere. Cremabatur navis hæc Danica confestim, nec ullus octingentorum nautarum quidem fuga aliqua semet salvare potuit. Versus vespertinum autem tempus infortunium habuimus crudeli fato consumtum, scilicet dum ala nostra navium sinistra vela sua ad aggressum vel congressum alterum verteret, duæ nostræ primi ordinis naves contra sabulum Amackers in siccum illidebant. Naves hæ Thalassi Caroli Ruhts & Locum-Thalassi tenentis Caroli Löven fuere, & nominabatur una trée Cronar, altera Printzeß Hedwig Sophia; quæ pulcherrima Neptuni domicilia Lemnius ille Deus, Vulcanus scilicet, perdebat, Jupiterque hæc videns curvabat sub pondere dorsum. Post hæc omnia nox influebat, & nisi tempestas nos impedisset, cruentissimam instituissemus pugnam. Sumus jam in anchoris in conspectu Ystadii, & adventum Danorum expectamus; nam Danos in Sinu Kögensi aggredi Suecorum armis omni tempore funestum fuit.

Tantum

DIETERICUS ANKARSTIERNA,

Capitaneus in Classe Regia.

Wann

Wann meinem Leser etwan diß Latein eben nicht allzu Ciceronianisch vorkommen solte, so dienet zur Nachricht, daß der Autor dieser Relation kein Gelehrter ex professo, sondern ein Officier zur See gewesen, und der das Brouillon, oder Concept, so, wie es ihm in die Feder geflossen, ohne dasselbe abzucopiren, mir in Malmoe, allwo ich mich damals aufhielte, zugesandt habe; hat auch wol nicht geglaubet, daß solches jemals würde in öffentlichem Druck erscheinen.

HANS ANKARSTIERNA, als der zweyte Sohn des Admirals, starb in Qualität eines Vice-Admirals, war aber von einem gantz andern Wesen, als sein älterer Bruder. Der jüngste, JOHANN ANKARSTIERNA, war entreprenant, wolte sich in Schweden nicht einschräncken, ob er gleich daselbst bey der Flotte bereits als Capitaine engagirt war, sondern gieng, während des Kriegs zwischen Schweden und Dännemarck, nach Gothenburg, rüstete daselbst, mit Beyhülffe einiger vermögender Kauffleute, eine Fregatte zur Caperey aus, war einige Jahre weg, ohne daß man das geringste von ihm erfuhr; kam aber einsmals unvermuthet mit seiner, und noch einer andern Fregatte, welche er beyde commandirte, mit vielem Reichthum nach Gothenburg zurück, begab sich wiederum in See, und man hat nach der Zeit nicht vernommen, wo er geblieben; da man dann glaubt, daß er in denen grossen Welt-Meeren entweder im Sturm verlohren gegan-

gen, oder aber von Feinden, oder von Wilden gefangen und umgebracht worden. Der Commandeur von EHRENSCHIöLD aber, von welchem vorhin Erwehnung gethan, hat, als Schout by Nacht, oder Contre-Admiral, eine Escadre gegen die Russen, und zwar unter Anführung des CZAARS selbst, in der Finnischen See commandiret, welcher ihn aber, nachdem er überwunden und gefangen genommen worden, mit vieler Distinction tractiret, ihm seinen Degen wieder gegeben, an seine Tafel gezogen, und nach Verlauff einiger Jahre gegen andere Rußische Gefangene auswechseln lassen. Mein geehrter Leser wird mir verhoffentlich nicht ungütig deuten, daß ich denselben bisher von dieser Familie der ANKARSTIERNA unterhalten. Es können aber vielleicht diese Nachrichten in der Schwedischen Historie dereinst ein und ander Licht geben.

II.

Sinnreiche Reden König LUDWIGS des XIVten in Franckreich.

König LUDWIG der XIVte war einer von denen Monarchen, welchen das verflossene Jahrhundert, und der Anfang des itzigen, sowol bewundert, als gefürchtet. Ich will denen Geschicht-Schreibern zu verantworten

worten überlassen, was sie in ihren Schrifften vor Erstaunliches von demselben aufgezeichnet. Wenigstens kan ich denjenigen nicht beypflichten, welche an diesem Herrn eben keine allzu grosse Genie haben bemercken wollen. Meines Erachtens war derselbe in der That groß. Seine ansehnliche Leibes-Gestalt; sein gnädiges, und, wann es mir zu nennen erlaubt ist, liebreiches Bezeigen gegen diejenige, die ihm præsentirt zu werden, die Gnade gehabt, zeigte etwas gantz besonders. Seine Generosité gegen wohlverdiente Leute, und sonderlich Gelehrte, hatte nicht ihres gleichen, und von seinem grossen Wesen, oder Magnificenz, findet man in und um Paris noch gantz unverwerffliche Zeugnisse. Alles dieses aber, und andere ausnehmende Eigenschafften dieses Monarchen hier auszuführen, ist mein Vorhaben nicht. Ich will, in Ansehung seiner Genie, nur einiger sinnreicher Reden gedencken, welche ich in Schrifften hin und wieder von ihm angemerckt gefunden, zugleich aber auch anzeigen, woher ich dieselbe genommen; ausser etlichen wenigen, die mir zu Paris mündlich erzehlet worden, und meinen Lesern inzwischen überlassen, dieselben nach ihrer Einsicht zu beurtheilen; wobey mir dann auch die Freyheit nehmen werde, ein und andere kleine Anmerckungen mit beyzufügen.

Als der bekannte Staats-Ministre LOUVOIS die Nachricht erhielt, daß die Frantzosen Anno 1691. die Belagerung von Coni aufheben müssen, lief er, als verzweifflend, mit

Thränen in den Augen, diese Zeitung, als worüber er sich nicht zufrieden geben kunte, dem König zu hinterbringen. Der König aber versetzte hierauf mit gantz gelassenem Gemüth: **Ihr seyd durch Kleinigkeiten sogleich niedergeschlagen. Man sieht wohl, daß ihr zu sehr gewohnt seyd, glücklich zu seyn. Was mich betrifft, der ich mich erinnere, in Paris selbsten die Spanische Trouppen gesehen zu haben, erschrecke so leicht nicht.** (*)

Anmerckung: Grosse Geister zeigen sowol in Glücks- als Unglücks-Fällen einen behertzten Muth und ein gleichgültiges Wesen.

Mad. DE MAINTENON war einstens darüber empfindlich, daß der damalige DAUPHIN, der Duc DE BOURGOGNE, sich anders in seinem Thun und Lassen bezeigte, als sein Vater. (**) **Es ist wol natürlich,** *Madame*, sagte der König, **daß er sich bey meinem Leben an-**

(*) *Vous étes abatû, pour peu de choses; on voit bien que vous étes trop accoutumé à de bons succés. Pour moi, qui me souviens d'avoir vû les Trouppes Espagnoles dans Paris, je ne m'abas pas si aisement.* Memoires & Reflexions de Mr. le M... de la F... p. 253.

(**) MONSEIGNEUR bekümmerte sich nicht viel um die Staats-Geschäffte, und Mad. DE MAINTENON ihr Interesse erforderte, daß keiner von den Printzen vom Geblüt sich in ihr geheimes Conseil mit dem König einmischete.

annoch von den Sachen unterrichten läßt, die ihn so nahe angehen, damit, wann er einsmals zur Regierung kommt, und er dieselbe wohl inne hat, er wisse, wie die Sachen an einander hängen, und sich nicht beförchten dörffe, von seinen Bedienten betrogen zu werden. Wann er mit eignen Augen sieht, so steht sein Reich auf besserm Fuß, und seine Unterthanen, als von welchen er Vater seyn muß, werden besser regieret. (*)

Anmerck. Diese Lehre solten billig alle Regenten sich lassen recommendirt seyn. Wie glücklich wäre nicht ein Land, wann der Herr selbst auf alles Acht hätte, und von seinen, theils eigennützigen, theils treulosen Bedienten, sich nicht liesse hinters Licht führen? Wann von seinen Ministres, hier einer, dort einer, geschlichen kommt, und ihm heimlich was ins Ohr setzt, da ist der Herr verlohren, und kommt niemals recht hinter die Wahrheit. Dadurch geschichts, daß ihm die Regierung schwer gemacht wird, die ihm sonst in vielen Stücken könte erleichtert werden,

(*) *Il est naturel, qu'il cherche à s'instruire de mon vivant des choses, qui le regardent de si prés, afin que montant sur le trone avec connoissance de cause, il ne soit pat exposé à étre trompé par les Ministres, & voyant par ses propres yeux, son Royaume soit mieux reglé, & les Peuples, dont il doit être le Pere, mieux gouvernés.* Lettres galantes de Mad. DU NOYER T. IV. Lettr. 82.

Ein gewisser vornehmer Hof-Bedienter kam einsmals mit der Post von St. Denys gantz eilig angerennet, um eine einträgliche Abtey, welche durch die bey der Eroberung von St. Denys durch den DE VIC geschehene Entleibung des Chevalier D'AUMALE ledig worden war, bey dem König anzuhalten. **Sie ist schon vergeben,** sagte dieser Monarch zu demselben. Und wie, SIRE, rieff jener aus, ich bin ja der erste, der dieselbe sucht, indem ich eher hier angelangt bin, als selbsten der Courier, der die Zeitung von der Eroberung St. Denys Ew. Maj. überbracht hat. **Ihr wißt aber nicht,** *Monsieur*, versetzte der König gantz sinnreich, **daß** DE VIC **den** Chevalier D'AUMALE **entleibet, um seine Abtey für seinen Sohn aufzubehalten.** (*)

Anmerck. Es ist löblich, wann die Verdienste eines treuen Bedienten, auch nach dessen Tode, von seinem Herrn erkannt, und an den Seinigen belohnt werden. Wie manche Herren aber gibts nicht in der Welt, bey welchen, wie man im Sprichwort sagt, die Gevatterschafft aus ist, sobald das Kind gestorben? *Les hommes ne péchent guéres par un excés de reconnoissance*, schreibt der Herr ALGAROTTI in seinem *Newtonisme pour les Dames T. I. p.* 226.

Der

(*) *Vous ne savéz donc pas, que* DE VIC *n'a tué le Chevalier* D'AUMALE, *que pour avoir son Abbaye à son fils.* Memoires D'AMELOT de la Houssaye T. I. p 260.

Der König war etwan 17. Jahr alt, als er einmals zu Fontainebleau aus der Comœdie kam; und da fragte ihn der Duc D'ANJOU, nachgehends MONSIEUR, was seine Gedancken von dem vorgestellten Stück wären, als welches jedermann für vortrefflich hielte. **Mein Bruder**, antwortete der König, **wißt ihr nicht, daß ich niemals von Sachen urtheile, die ich nicht verstehe.** (*) SEGRAIS sagt, er sey nicht so weit von ihnen entfernet gewesen, daß er nicht diese Replique hätte hören können.

Anmerck. Wann junge Herren sich selbst kennen, und durch Vorurtheile sich nicht bemeistern lassen, so können sie von allen ihnen vorkommenden Dingen ein gesundes Urtheil fällen.

Einer von den Hof-Bedienten, der von dem Maréchal DE CHOISEUL, als welchem der König das Ober-Commando seiner Armée in Teutschland gegeben hatte, eben kein sonderlicher Freund war, repræsentirte dem König, es hätte dieser General ein gar zu blöd Gesicht, daß er nicht weit von sich sähe. **Wohl**, sagte der König, **desto näher kan er die Feinde beobachten.** (**)

(*) *Ne savéz-vous pas, que je ne juge jamais de ce, que je ne scais pas.* Oeuvres de SEGRAIS p. 208.

(**) *Eh bien, il en verra les Ennemis de plus prés.* Heures perduës & divertissantes du Chevalier . . . p. 345.

Diese Antwort erinnert mich einer andern, die der König einem seiner vornehmsten Hof-Bedienten, welcher dem Maréchal DE VILLARS gleichfals nicht geneigt war, ertheilte. Dieser sagte: Der Maréchal DE VILLARS mache seine Sachen in Teutschland überaus gut. (*) **Auch die meinigen**, erwiederte der König gantz kurtz.

1. Anmerck. Ausserordentliche Dienste, die man seinem Herrn leistet, solten billig auch mit ausserordentlichen Gnaden-Bezeugungen angesehen werden.

2. Anmerck. An Höfen fehlts niemals an heimlichen Feinden, die, wann sie können, keine Gelegenheit verabsäumen, ehrlichen Leuten ein Bein unterzuschlagen. Dagegen aber muß ein Herr ferm seyn, und sich nicht von einem jeglichen Winde der Gleißnerey und Falschheit wiegen und bewegen lassen.

Als der König die Zeitung von dem Sieg, welchen der Duc DE VENDOME über die Alliirten bey Villa Viciosa erhalten hatte, bekam: **Was? rief er aus, die Armée, die vor drey Monaten geschlagen war, hat itzt** victo-

(*) Ich weiß nicht, wie viel hundert Louis d'or er täglich für Sauvegarden in Schwaben gezogen. Das ist gewiß, daß er eine unsägliche Summe Geldes mit heraus gebracht hat. Man sagt, daß sein Sohn, der heutige Duc DE VILLARS, der reichste Herr in Franckreich an contentem Gelde sey, und er ein 7- bis 800000. Pfund jährliche Renten haben solle.

victorisiret? **Da siehet man, was ein einziger Mann mehr zu thun vermag.** (*)

Anmerck. Ein eintziger kluger Kopff kan offt auch die verwirrteste Sachen wieder ins Feine bringen.

Dieser Monarch sagte zu dem Maréchal d'UXELLES, als derselbe nach der Ubergabe von Mayntz an den Hertzog von Lothringen an Hof kam, Ihro Majestät die Aufwartung zu machen: Herr Maréchal, **Ihr habt diesen Platz** defendirt, **als ein tapfferer** General, **und habt** capitulirt, **als ein kluger Staats-Mann.** (**) Das setzte auch denselben in solche Renommée, daß er nachgehends in den

B 5 ver-

(*) *Quoi! cette Armée, qui a été vaincuë, il y a 3. Mois, est victorieuse à present? Voilà ce que c'est qu'un homme de plus.* Heures perduës & divertissantes du Chevalier . . . p. 345.

(**) *Vous avez defendu la Place en homme de cœur, & vous avez capitulé en homme d'Esprit.* Ibid. Der Schwedische Feld-Marschall, Graf von STENBOCK, sagte zu einem gewissen General, welcher in der Bataille bey Helsingburg Anno 1710. den lincken Flügel commandirte, und sich unvorsichtiger Weise coupiren und gefangen nehmen ließ, als derselbe auf erhaltene Erlaubniß vom Dänischen Hof aus Copenhagen nach Malmoe herüber kam: Ich freue mich, den Bruder wieder zu sehen. Er hat in dem Treffen bey Helsingburg trefflich gethan, als ein Soldat, aber schlecht, als ein General.

verwirrtesten Sachen von Franckreich von LUDWIG dem XIV. zum ersten Ambassadeur beym Friedens-Congrés zu Utrecht ernennet wurde.

Anmerck. Ein Soldat und Staats-Mann zugleich zu seyn, sind keine Incompatibilia. Die Geschichte, sonderlich der Griechen und Römer, geben uns davon mehr, als ein Exempel, und die neuern Zeiten zeigen, daß ein Printz EUGENE und ein Maréchal de VILLARS sowohl den Degen, als die Feder, zu führen gewust.

Nachdem der König dem Abbé FLECHIER, seinem Aumonier, das Bißthum von Nimes gegeben hatte, sagte er zu ihm: **Verwundert euch nicht, daß ich eure Verdienste so spät belohne. Ich befürchtete, ich würde des Vergnügens beraubt werden, euch länger predigen zu hören, wann ich euch zum Bischoff machte.** (*)

Anmerck. Es ist bey Höfen etwas eigenes. Dienet man wohl, und die Herrschafft ist mit einem

(*) *Ne soyez pas surpris, que j'ai recompensé si tard vôtre merite; j'apprehendois d'être privè du plaisir de vous entendre prêcher, si je vous faisois Evêque.* Ibid. Der AUTOR *de l'Histoire de la Vie de Mons. de* FENELON, *Archevêque de Cambrai*, schreibt p. 20. Es habe der König diesem Prälaten, als er ihm die Abtey von St. Vallery gegeben, gleichsam eine Entschuldigung gemacht, de ce, qu'il lui donnoit si peu & si tard, daß er ihm so wenig und so spät etwas gegeben hätte.

nem zufrieden, so kostets Mühe, von ihnen zu kommen, wann man sich verbessern kan; sind sie nicht mit einem zufrieden, so kommt man eher weg, als es einem zuweilen lieb ist. Doch kenne ich auch Höfe, sonderlich kleine, wo die Herrschafften ihre Bediente, wie die Hemden, zu changiren pflegen.

Der König hielte einst seinen öffentlichen Gerichts-Tag im Parlament. Der Ceremonien-Meister, der Herr von SAINTOT, begrüssete zuerst den König, hernach die Printzen vom Geblüt, sodann die Prälaten, und endlich das Parlement. Der Herr von LAMOIGNON, damaliger erster Præsident des Parlements, als welcher dafür hielt, daß nach den Printzen vom Geblüt das Parlement begrüsset werden müste, sagte in öffentlicher Versammlung: SAINTOT, der Gerichts-Hof bekommt von euch die Ehre nicht, die ihm zukommt. Worauf der König zum ersten Præsidenten sagte: **Ich nenne ihn** *Monsieur* DE SAINTOT. Dieser Herr aber war sogleich mit der Antwort fertig, und erwiederte: Ew. Majestät Gütigkeit macht, daß Sie nicht allemal, als Herr und Meister, reden; Dero Gerichts-Hof aber muß in Ihrem Namen allezeit, als König, sprechen. (*)

An-

(*) SIRE, *vôtre bonté vous dispense quelquefois de parler en Maitre ; mais vôtre Cour vous doit toujours faire parler en Roi.* Heures perduës & divertissantes du Chevalier . . . p. 345.

Anmerck. Grosse Herren müssen ihre Bediente ehren, sonderlich diejenige, die ihnen am nächsten sind, die ihre Person repræsentiren, und welchen sie ansehnliche Chargen anvertrauet haben. Es hat dieses einen starcken Einfluß in die sogenannte Subordination, und leidet offt der Respect des Herrn selbst darunter, wann dieselben von den Unter-Bedienten nicht auf gehörige Art und Weise respectirt, und in Ehren gnhalten werden.

Nach des RACINE Tod begab sich BOILEAU nach Hof, um dem König das Ableben dieses Mannes zu hinterbringen, und zugleich zu vernehmen, wie es Sr. Majestät mit der Geschichts-Beschreibung, als womit er nunmehro allein beschäfftiget seyn würde, (*) wolten gehalten haben? Der König empfieng BOILEAU sehr gnädig, und nachdem er sich retiriren wolte, zeigte derselbe ihm seine Uhr, die er eben in der Hand hatte, und sagte gar liebreich zu ihm: **Erinnert euch, daß ich alle Wochen eine Stunde euch zu geben habe, wann ihr mich sprechen wolt.** (**)

An-

(*) BOILEAU und RACINE waren gemeinschafftliche Königl. Historiographi. Man hat aber nach ihrem Tode in der Historie nichts ausgearbeitet gefunden, und hält man dafür, es habe der König ihnen diese austrägliche Bedienung gegeben, um desto besser leben zu können. Hergegen haben sie sich beyde durch ihre Gedichte unsterblich gemacht.

(**) *Souvenez-vous, que j'ai tousjours à vous donner une heure par semaine, quand vous voudrez venir.* BOILEAU Epître X. p. 112. not.

Anmerck. Es ist sehr löblich, wann grosse Herren gelehrten und verdienten Leuten einen freyen Zutritt zu ihnen verstatten, und sich nicht allemal von ihren müßigen Hof-Bedienten von Pferden, Hunden, Vögeln und andern Kleinigkeiten in Discursen unterhalten lassen.

Als BOILEAU auf Befehl dem König die letzteren viertzig Verse von seiner ersten an denselben gerichteten Epistel vorlesen muste, wurde dieser Herr dadurch so gerührt, daß er von seinem Lähn-Sessel aufsprang, und mit einer vergnügten Mine sagte: **Das ist schön; das ist vortrefflich. Ich wolte euch ein mehrers Lob geben, wann ihr darinnen nicht so viel Rühmens von mir gemacht hättet. Die Welt wird euren Schrifften die Lob-Sprüche geben, die sie verdienen. Ich begnüge mich aber damit nicht, euch nur zu loben; ich gebe euch eine Pension von 2000. ℔. Ich will Colbert befehlen, euch dieselbe zum voraus zu reichen, und ertheile euch hiermit das Privilegium, daß ihr alle eure Schrifften drucken lassen könnet.** (*)

(*) *Voilà, qui est très beau; cela est admirable. Je vous loüerois davantage, si vous ne m'aviez pas tant loüé. Le Public donnera à vos Ouvrages les eloges qu'ils meritent; mais ce n'est pas assés pour moi de vous loüer. Je vous donne une Pension de deux mille Livres; j'ordonnerai à* COLBERT *de vous les payer d'avance; & je vous accorde le privilege pour l'impression de tous vos Ouvrages.* BOILEAU Epitre I. vers dernier not.

Anmerck. Rechtschaffene Gelehrte verdienen, daß man sie ausserordentlicher Weise belohne. Das muntert sie auf, daß sie sich desto mehr angreiffen, und die Wissenschafften, worauf sie sich gelegt haben, immer mehr und mehr zur Vollkommenheit zu bringen suchen. Wie manch herrlich Ingenium verrostet, weil in den übrigen Umständen des Lebens sich res angusta domi zeiget?

Ich kan bey dieser Gelegenheit nicht umhin, denjenigen Brief anhero zu setzen, welchen vormals der Frantzösische Staats-Minister, COLBERT, auf Befehl König LUDWIGS XIV. dem berühmten ISAAC VOSSIO, Canonico zu Windsor in Engelland zugeschrieben, als er ihm den Wechsel wegen seiner Pension übermachte. Es lautet derselbe folgender Massen: Monsieur, *quoique le Roi ne soit pas vôtre Souverain, il veut neanmoins être vôtre bienfaiteur, & me commande de vous envoyer cette Lettre de change ci-jointe, comme une marque de son estime, & un gage de sa protection. Chacun sçait, que vous suivez dignement l'exemple du fameux* VOSSIUS *vôtre Pere, & qu'aiant reçû de lui un nom, qu'il a rendu illustre par ses ecrits, vous en conservez la gloire par les vôtres. Ces choses étant connuës de Sa Majesté, Elle se porte avec plaisir à gratifier vôtre merite, & j'ai d'autant plus de joye, qu'Elle m'ait donné ordre de vous le faire sçavoir, que*

je puis me servir de cette occasion pour vous assurer, que je suis &c. (*)

Wie wenig dergleichen Ludwigs gibts heut zu Tag?

BOILEAU hatte in dem vierten Chant seines Lutrins vor dessen Abdruck diese Verse, die er dem König vorlesen muste, gesetzt:

Alors d'un Domino couvrant sa tête grise
Deja l'Aumusse en main &c.

Der König aber machte darüber diese Anmerckung: *Domino* und *Amusse* wären zwey Sachen, die nicht mit einander überein kämen. *Domino* sey ein Winter- und *Amusse* ein Sommer-Habit. Uberdem, fuhr der König fort, sagt ihr: Dejeunons, Messieurs, & beuvons frais;

(*) Mein Herr, ob zwar der König nicht euer Herr ist, so will er doch nichts desto weniger euer Wohlthäter seyn, und befiehlet mir solchemnach, beygeschlossenen Wechsel-Brief, als ein Merckmahl seiner Hochachtung, und als ein Pfand seiner Protection euch zuzuschicken. Jederman weiß, wie würdig ihr dem Beyspiel des berühmten VOSSII, eures Vaters, folget, und wie ihr den von ihm erlangten Namen, welchen er durch so viele Schrifften verherrlichet, durch die eurige rühmlich unterhaltet. Da nun Se. Majestät diese Dinge erkannt haben, so sind Dieselben mit Vergnügen geneigt, euch wegen eurer Verdienste eine Gnade angedeyen zu lassen, und ich bin um so mehr erfreuet, daß Sie mir Befehl gegeben, euch solches kund zu thun, weil ich mich dieser Gelegenheit bedienen kan, euch zu versichern, wie ich sey rc.

frais; frühstücken wir, und trincken wir kalt; welches anzeigt, daß das, was ihr in eurem Gedicht beschreibet, im Sommer geschehen seyn müsse. BOILEAU änderte sogleich diese Verse in Gegenwart des Königs, welcher lächlend zu ihm sagte: **Verwundert euch nicht, daß ihr sehet, wie ich dergleichen gebräuchliche Sachen auch verstehe. Ihr müßt wissen, daß ich von verschiedenen Stiffts-Kirchen Dom-Herr bin.** (*)

Anmerck. Wie schön ist es, wann grosse Herren selbst gelehrte, und andere ihren Hof betreffende Sachen vernünfftig zu beurtheilen wissen. Diese Wissenschafft lehret sie, daß sie sich nicht leicht hintergehen lassen, Leute anzunehmen, welche den Verrichtungen, wozu man sie gebrauchen will, nicht gewachsen sind. Sie prüfen die Geister selbst, und verhüten also, daß ihnen niemand auf den Hals geschustert wird, oder sich sonst per casus obliquos in die Aemter hinein schleicht. Einem Herrn ist es leicht, jemand einen Caracter in seinen Diensten zu geben; es ist aber so leicht nicht, denselben wieder abzuschaffen. Turpius ejicitur, quam non ad-

(*) *Ne soyez pas étonné de me voir instruit de ces sortes d'usages. Je suis Chanoine en plusieurs Eglises.* BOILEAU Chant IV. p. 49. not. Ein König in Franckreich ist Dom-Herr zu St. Jean de Lateran zu Rom, zu St. Johan zu Lion, von den Kirchen zu Angers, Mans, St. Martin de Tours, und etlichen andern.

admittitur hospes, gilt auch hier in gewisser Maaß.

Der König gab dem Printzen von MARSILLAC die einträgliche Bedienung du Grand Maître de la Garderobe (Ober-Aufseher von der Kleider-Cammer) mit diesen verbindlichen Worten: **Ich gebe euch diese Bedienung, nicht euch zu incommodiren, sondern vielmehr eure Sachen wieder in Ordnung zu bringen.** (accommoder (*) vos affaires) **Findet ihr zuträglicher für euch, dieselbe zu verkauffen, als zu behalten; so will ich selbst euch einen Kauffmann dazu verschaffen, der euch eine Million dafür geben soll.** *Conquêtes Amoureuses du Grand Alcandre p.* 162.

Anmerck. Wo findet man heut zu Tag Herren, die auf eine so genereuse Art suchen, ihre treue Bediente aus ihren verdrießlichen Umständen zu ziehen?

Der König gab in einem Procefs, der zwey Millionen betraff, wieder sich selbsten (**) einen gericht-

(*) Es steckt hier die Pointe in den Wörtern accommoder und incommoder.

(**) Der Herr von KNIEGEN, in dem Hannöverschen, gerieth mit König GEORG I. als Chur-Fürsten von Braunschweig-Lüneburg, seinem Lands-Herrn, wegen einer Gerechtigkeit in einem gewissen District auf dem Deister, in einen verdrießlichen Procefs. Der König setzte darüber eine gewisse Commission nieder, und bestätigte das gegen ihn selbst aus-

gerichtlichen Ausspruch. Madelle DE SCUDERY machte darüber folgende Verse:

Faut-il donc tousjours vaincre, & forcer les Murailles?
N'aurons nous des Heros que par des funerailles?
Non, pour Vous, Grand LOUIS, *tout devient glorieux,*
Et le Monde étonné doute, lequel vaut mieux:
Ou perdre des Procés ou gagner des Batailles.

*Recueil des Epigrammatistes François T.I.p.*353.

Anmerck. Rechtschaffene Christliche Regenten kräncken das Recht ihrer Unterthanen nicht, wenn sie auch gleich selbst darüber leiden solten. Das erwecket ihnen Liebe von denselben, und ihr Gewissen wird durch keine Ungerechtigkeit beschweret.

Der König zeigte einsmals dem Duc de la F . . . Verse, die er aus Plaisir gemacht hatte, ohne es ihm zu sagen, wer der Autor davon sey. Der Duc fand dieselbe schlecht. Der König sagte darauf, daß er sie selbst gemacht hätte.

gefallene widrige Urtheil zum Faveur des Herrn von KNIEGEN. Eben dieser glorwürdigste König jagte einsmals bey Göttingen auf unrechtem Grund und Boden, und ward darüber von den Eigenthümern aus Schertz gepfändet. Se. Majestät nahmen solches so wenig übel, daß Sie nur zu Ihrem Ober-Jägermeister sagten: Konte man mich nicht auf mein eigen Land führen?

hätte. Jenem war es leid, daß er so offenherzig gewesen, und bat den König, daß er sie noch einmal lesen dörffte. Nein, versetzte der König, ihr werdet die Person eines Schmeichlers spielen wollen, nachdem ihr die von einem redlichen Mann gespielet habt. Die erste Rôle ist mir lieber. (*)

Anmerck. O wenn doch alle grosse Herrren die Flatteurs oder Schmeichler, als pessimum in Aulis hominum genus, von ihnen entfernen möchten! wie wohl würde es um sie und ihre Lande stehen!

Als der König den Tod des Cardinals von FURSTENBERG, als welcher Abt von St. Germain de Prez zu Paris war, erfuhr, ließ er den Cardinal d'ETREES wissen, daß er ihm diese Abtey gäbe, und daß er sich glücklich schätzte, daß er selbst seinem Verlangen zuvor kommen wäre. (**)

Anmerck. Bis dat, qui cito dat. Presente, sonderlich von grossen Herren, sind noch einmal so angenehm, wann sie aus freyen Stücken und mit einem leutseligen Wesen gemacht werden.

(*) *Vous jouëriéz le rôle de flateur, après avoir joüé celui d'un homme sincere. Je m'accommode mieux du premier rôle.* Saillies d'Esprit p. 220.

(**) *Qu'il se trouvoit heureux, d'avoir même prevenu ses desirs en cette occasion.* Lettres curieuses sur divers Sujets T. I. Lettr. VII. p. 69.

Der König beehrte den Printzen von VAUDEMONT mit seinem Portrait, und schrieb ihm dabey diese Zeilen: **Findet sich die Gelegenheit, eure Verdienste zu belohnen, seltener, als ichs wünsche, so will ich doch wenigstens, bis sich dieselbe ereignet, euch ein Merckmahl von meiner Hochachtung und Geneigtheit gegen euch geben. Behaltet diß Portrait, welches ich euch hiemit überreichen lasse, als eine Versicherung von diesen meinen Sentimens. Der geringe Werth desselben muß euch überzeugen, daß ich dasselbe nicht höher schätzen wollen, als es an sich selbst ist, und also nicht über den Werth, als welchen ihr ihm selbsten beyleget.** (*)

Anmerck. Wann uneigennützigen Leuten Presente, auch von noch so geringem Werth, mit guter Manier gemacht werden; so sind dieselben ihnen viel angenehmer, als grosse, die, wie man redet, de mauvaise grace geschehen, die man ihnen

(*) *Si les occasions de recompenser vos services sont plus rares, que je ne souhaiterois, je vais au moins, en attendant qu'elles se presentent, vous donner quelque marque de l'estime & de l'affection, que j'ai pour vous. Conservéz le Portrait, que je vous envoye, comme une assurance de ces sentimens; la simplicité du Present doit vous faire voir, que je n'ai pas voulû, qu'il eut rien au delà de ce, qu'il contient en lui, & ainsi rien au dessus du prix, que vous y mettriéz.* Lettres curieuses sur divers Sujets T. I. Lett. XXIII. p. 127.

ihnen gleichsam vor die Füsse wirfft: Da habt ihrs, nehmts hin.

Als der Maréchal TURENNE einst nach geendigter Campagne am Rhein dem Könige zu Versailles seine Aufwartung machen wolte, wegen des Podagra aber nicht geschwind genug gehen konte, und der König oben auf der Treppe seiner wartete, um ihn zu empfangen, bat derselbe den König, wie er ihn ansichtig wurde, um Verzeihung, daß er Se. Majestät so lange warten liesse; worauf aber der König gantz liebreich erwiederte: **Mein Cousin, wann man mit so vielen Lorbeer-Kräntzen beladen ist, als ihr, so kan man nicht geschwinder gehen.** (*)

Anmerck. Manche Herren sind über die glückliche Verrichtungen ihrer Subalternen eifersüchtig. Sie meynen, es gehe ihrer Gloire dadurch etwas ab. Von solchem Schlag war der sonst so vortreffliche König in Franckreich, HENRICH IV. als welcher die Siege des Maréchals DE BIRON mit sehr scheelen Augen ansahe; und erinnere ich mich eines ebenfals grossen Königs, der über die glücklichen Actiones dreyer seiner Generals eine Indifference oder Gleichgültigkeit bezeugte, die, wann sie unglücklich abgelauffen wären, ihn und sein Reich in die gröste Verwirrung würden gesetzt haben.

(*) *Quand on est chargé de tant de lauriers, comme vous l'êtez, Mon Cousin, on ne sçauroit marcher plus vite.*

Ich könte noch mehr von dieser Gattung sinnreicher Reden König LUDWIGS des XIVten beybringen; es mag aber mit diesen anderthalb Dutzend für dißmal genug seyn. Und wie hätte es doch wohl anders seyn können, da dieser Herr so viele kluge und verschmitzte Leute täglich um und bey sich gehabt, daß er von deren Conversation nicht hätte profitiren sollen? Wenn der Verstand an sich selbst bey einem Menschen anfänglich noch so stumpff scheinet; So kan er doch endlich, wann anderst nur die geringste Disposition da ist, durch eine unablässige Polirung zurecht und in Gang gebracht werden.

Sonsten hat AMELOT DE LA HOUSSAYE in seinen *Memoires T. II. p.* 174. folgendes, als etwas besonderes, angemercket: LUDWIG der XIVte sey gewesen Decanus, oder der Aelteste, nicht nur von allen Königen, sondern auch von allen souverainen Fürsten seiner Zeit; Er habe vier Könige in Dännemarck erlebt, CHRISTIAN IV. FRIDRICH III. CHRISTIAN V. FRIDRICH IV. vier Könige in Schweden, die Königin CHRISTINE, CARL GUSTAV, CARL XI. CARL XII. fünff Könige in Pohlen, ULADISLAUM, JOHANN CASIMIR, seinen Bruder, MICHAEL WISNIOWITZKI, JOHANN SOBIESKI, und FRIDRICH AUGUST, Churfürsten in Sachsen; vier Könige in Portugal, PHILIPP IV. JOHANN IV. ALPHONSUM VI. und PETRUM

TRUM II. (*) drey Könige in Spanien, PHILIPP IV. CARL II. und PHILIPP V. fünff Könige in Engelland, CARL I. CARL II. JACOB II. WILLIAM III. und ANNAM, die Königin; (**) drey Kayser, FERDINAND IV. LEOPOLD I. JOSEPH I. (***) neun Päbste, und mehr als hundert andere Fürsten, sowohl in Teutschland, als in Italien; und was noch mehr, so ist er Ur-Groß-Vater gewesen, und hat in seiner Familie drey Generationes gesehen. Plena Cæsarum domus, juvenis filius, nepotes adulti, pronepos recens natus. Quæ omnia ultra mortale gaudium. TACITUS *Annal.* 4. & 15.

III.

Von dem JUST JOSEPH SCALIGER.

Es ist in der gelehrten Welt wohl niemand, dem nicht die beyden SCALIGERS, Vater und Sohn, bekannt seyn solten. Sie waren beyde grundgelehrte

(*) Nachdem AMELOT dieses geschrieben, kam noch der fünffte hinzu, nemlich JOHANNES V.

(**) In Engelland ebenfals noch einer, nemlich GEORG I. Chur-Fürst von Hannover.

(***) Und der nachhero glorwürdigst regierende Kayser CARL der VIte.

Leute, (*) und ist noch zweiffelhafft, ob der Vater den Sohn, oder der Sohn den Vater, an Gelehrsamkeit übertroffen. JULIUS SCALIGER, Vir incomparabilis, nisi JOSEPHUM genuisset, schreibt HENRICUS CASAUBONUS, gleichfals ein grosser Sohn eines grossen Vaters, (**) in seinem *Tractat de 4. Linguis p.* 57. Mein Vorsatz ist nicht, die Verdienste dieser beyden vortrefflichen Männer, welche dieselben sich durch ihre Schrifften erworben,

(*) Des Cardinal PERRONS Urtheil von diesen beyden Gelehrten war dieses: JULIUS CÆSAR SCALIGER hätte mehr Scharffsinnigkeit, als Fleiß, JOSEPHUS aber mehr Fleiß, als Ingenium gehabt.

(**) ISAACUS CASAUBONUS war ein vortrefflich gelehrter Mann in der Critique, in dem Griechischen und in den Humanioribus, von dessen Wissenschafft die gelehrtesten Leute seiner Zeit, SCALIGER, HEINSIUS, SALMASIUS, WOUWER, CUNÆUS, BAUDIUS, SCIOPPIUS, BARTHIUS, LIPSIUS, und andere, nicht genug Rühmens machen können. Er gieng aus Franckreich über nach Engelland, woselbst er sein Leben beschlossen, und in der Kirche zu Westmünster in Londen begraben worden, allwo ein schönes Epitaphium von ihm zu lesen, welches also anfängt:

ISAACUS CASAUBONUS
(O Doctiorum quidquid est assurgite
Huic tam colendo Nomini)

und mit diesen Worten schließt:

Qui nosse vult CASAUBONUM,
Non Saxa, sed Chartas legat,
Superfuturas Marmori,
Et profuturas Posteris.

ben, durch eine etwaige Critique zu verkleinern. Ich halte sie billig für Lumina Mundi, dergleichen einen kaum ein eintziges Seculum itziger Zeit hervorbringt. (*) So groß aber auch ihre Verdienste um die gelehrte Welt seyn mögen; so sind sie doch Menschen gewesen, und haben folglich menschliche Schwachheiten an sich gehabt. Es hat sich solches in ihren Schrifften, in Ansehung des Verstandes sowohl, als auch des Willens, mehr als an einem Orte geäussert. Ich will für dißmal nur den jüngern SCALIGER vor mich nehmen, und aus dessen sogenannten *Scaligeranis* (**) zeigen, was derselbe

(*) Man kan die Judicia der Gelehrten von diesen beyden Männern unter andern lesen bey dem BAILLET in seinen *Jugemens des Savans T. II.* THOMA POPE BLOUNT in seiner *Censura Autorum celebrium p.* 600. & 808. LE CLERC in seiner *Bibliotheque Choisie, T. I. p.* 152. *&c.*

(**) Diese *Scaligerana* haben einen jungen Menschen von etwan zwantzig Jahren, mit Namen JEAN DE VASSAN, zum Autore gehabt. Er war gebürtig aus Champagne, Reformirter Religion, und ein Schwester-Sohn der berühmten PITHOEORUM zu Paris. Dieser begab sich zu unserm SCALIGER in Holland, nachdem er von ISAACO CASAUBONO Addreſs-Briefe an denselben mitgenommen hatte, und, wie die gelehrtesten Leute alle Woche bey dem SCALIGER zusammen kamen, und sich von verschiedenen gelehrten Sachen mit einander unterredeten, hörte dieser VASSAN gantz aufmercksam zu, und schrieb hernachmals dasjenige nieder, was SCALIGER in solchen Converſationen gesprochen. Und daraus sind dann nun diese *Scaligerana* entstanden; welchen

für eine ungemeine Eigen-Liebe gehabt, andere gleichfals gelehrte Leute seiner Zeit gegen sich gering gehalten, ja sogar dieselben mit ehrenrührigen Worten angegriffen; wodurch es dann geschehen, daß man seiner in Schrifften hinwiederum nicht geschonet, und ihm dadurch das Leben ein wenig sauer gemacht hat. (*) Es wird solchemnach dieser Articul zwey Stücke in sich halten, nemlich SCALIGERS Groß-Prahlerey, und

welchen dann um so mehr Glauben beyzumessen, als man in familiairen Discursen weit freyer spricht, als man sonst in öffentlichen Schrifften zu thun pflegt. Dieser VASSAN ist nach vollbrachten seinen Reisen Prediger bey einer reformirten Gemeinde geworden, hat sich aber durch den Cardinal PERRON, mit Versprechung einer ansehnlichen Pension, verleiten lassen, die Römisch-Catholische Religion anzunehmen, und wie besagte Pension hernachmals nicht erfolget, so ist er zuletzt gar ein Mönch geworden, und hat oberwehnte *Scaligerana* im MSCt. den Herren DU PUY, oder PUTEANIS, zu Paris überlassen.

(*) Der Herausgeber der Critischen Anmerckungen in Engelland, welche man im Jahr 1732. zu Amsterdam in die Lateinische Sprache, unter dem Titul: *Miscellaneæ Observationes in auctores veteres & recentiores ab eruditis Britannis Anno* 1731. *edi cœptæ*, übersetzet, schreibt in der Vorrede von diesem SCALIGER also: Fastus *Josephi Scaligeri* æqualis fere magnis ejus dotibus, atque animus ille censorius, ipsi magnas turbas creavit, & multos excitavit inimicos, qui, licet ei doctrina longe concederent, nihilominus satis malignæ eruditionis habebant, qua ipsi animi tranquillitatem turbarent, bilemque moverent. Conf. *les Huetiana Art. V. p.* 8. *seqq.*

und hernach dessen Scheltworte. Von der ersten Gattung habe ich unter andern folgende bemercket:

Pag. 3. Nemo Christianus potest de illis (Abyssinis) *melius loqui*, *ut ego*, quia illorum computum Æthiopicum dedi.

P. 26. Hoc possum gloriari, *me nihil ignorare eorum*, quæ in Apocalypsi.

P. 36. *J'ai decouvert* (en Chronologie) *ce que l'on ne savoit pas il y a* 2000. *ans*.(*)

P. 38. De se dicentem audivi: „*Meum est bonos* illos veteres Autores corrigere, qui „Linguarum Hebraicæ, Chaldaicæ, Syriacæ, Græcæ, Latinæ, Hispanicæ, Italicæ „& Gallicæ peritiam, nullius Dictionarii ope, „earumque omnium Analogias & Etymologias summo labore, nec minori diligentia mihi comparavi, assiduusque semper fui in Locorum collatione ex veteribus „Exemplaribus, tum excusis, tum MSS. „quorum tot sunt variæ Scripturæ, quot „varii Libri. „

P. 39. Ego cum Cujacio nostro nihil quicquam scire eum existimaverim, qui nihil novit, quam quod *vulgus*, & *mediocriter docti*.

P. 42. La famille de la Scala est *noble dés le temps d'Attila & Totila*. (**)

P. 77.

(*) Ich habe in der Chronologie das entdeckt, was man vor zwey tausend Jahren nicht gewust.

(**) Die Familie derer von Scala ist adelich von den Zeiten Attilæ und Totilæ her.

P. 77. Sethus Calvisius, Ludimagister alicubi in Saxonia, curavit edi Chronologiam *optimam*, in qua *me perpetuo sequitur*; nec aliter poterat bene instituere Chronologiam, quam ut monui in fine Prolegomenon.

P. 80. Jac. Capellus a écrit des Epoches; il me louë, puis dissentit à me, mais *bien ridiculement. Mea cohærent* ut *Euclideana*. Unum si demas, totum corruet &c.

P. 82. Le Scazon de Casa ad Germanos n'est guéres bon; *j'en voudrois faire de meilleurs.* (*)

P. ead. Monsieur Casaubon pour avoir été loüé par moi & pour sa doctrine, comme aussi Rhodomannus, *ont été estimés* - - - Casaubon m'appelle *Autorem famæ suæ*; *cela est vray.* C'est le plus grand homme, que nous ayons en Grec; *je Lui cede.* (**)

P. 87. De Chaldaico anno *Disputationem pulchram* ego hodie absolvi. *Multa præclara cogitavi*, *quæ nunquam venerant in mentem*: debeo hoc cuidam Monacho Græco, qui *tribus aut quatuor verbis multa me docuit.*

P. 92.

(*) Des Casa sein Scazon an die Teutsche ist nicht sonderlich gut; ich wolte deren bessere machen.

(**) Die Herren Casaubon und Rhodomann hat man hochgehalten, weil sie wegen ihrer Gelehrsamkeit von mir sind gelobet worden. Casaubon nennet mich Autorem famæ suæ; das ist wahr. Er ist einer von den grösten Leuten, die wir im Griechischen haben; ich weiche ihm.

P. 92. Qui voudra faire une Chronologie, il *faudra se gouverner selon la mienne.* Les Mathematiciens Chronologistes amassent beaucoup de passages, mais sans esprit, & sans jugement. (*)

P. 104. Matthias Corvinus, Roy de Hongrie, étoit de *nôtre famille* des Scaligers. Il s'appelloit Comte de Lisa; il étoit fils d'un Grand Capitaine, il étoit Roy, non par succession, mais par election. (**)

P. ead. Ils sont fachés contre moy, mais ils *n'osent m'attaquer.* Ils savent, que je suis *de la race des Chiens* & *Mastins Scaligers*, ils savent, que *j'ecris tout ce que je veux.* (***)

P. 81. Carrio cepit ex Gellio folium, in quo correxeram versus Menandri; ego *volui illum occidere*, mihi *reddidit valde timens.*

P. 115. *Nullus est*, qui *de Legibus* 12. *Tabul. quicquam docere me possit*, ne Cujacius quidem,

(*) Wer eine Chronologie schreiben will, der muß sich nach der meinigen richten. Die mathematische Chronologisten raffen viele Stellen zusammen, aber alles ohne Witz und Verstand.

(**) Matthias Corvinus, König in Ungarn, war von unsrer Familie der Scaligers. Er schrieb sich Graf von Lisa. Er war ein Sohn eines grossen Generals; er war König, nicht durch die Nachfolge, sondern durch die Wahl.

(***) Sie sind böse auf mich, aber sie dörffen mich doch nicht angreiffen. Sie wissen, daß ich von der Art der Hunde der Scaligers bin; sie wissen, daß ich alles schreibe, was ich will.

dem, qui non inficiabitur, me illi *multa de iis indicasse*, quæ *hactenus illum latuerant.*

P. ead. Dominus d'Albin nobis retulit, Cujacium hoc mense Lugduni apud omnes Jos. Scaligerum *plurimi fecisse*. Non *minoris* etiam *eum fecit* Postellus, qui solus in tota Gallia Arabicam linguam optime novit.

P. 122. Delrio aux *prix de moi ne sçait rien.* (*)

P. 148. Mon Eusebe *sera bon*; le chappon est bon, mais la saulce *sera aussi bonne.* (**)

P. 152. J'ai ecrit mon Livre contre Serrarius en colere; je ne m'en souvenois plus; je le relûs dernierement, mais il y *a de bonnes choses.* (***)

P. 170. Lorsque j'étois jeune, je gagois, qu'à l'ouverture du Livre, là où *je mettrois la main l'oeil clos, j'y trouverois faute*, *quod feci.* Jamais je ne me suis servi de Lexicon, que d'un simple, non pour y chercher les mots, mais pour y mettre ce que je lisois. Je crois qui *j'y aurai mis de belles choses.* (†)

P. 190.

(*) Delrio in Ansehung meiner weiß gar nichts.

(**) Mein Eusebius wird gut seyn. Der Capaun ist gut, so wird auch die Brühe dran gut werden.

(***) Mein Buch wider Serrarius hab ich im Zorn geschrieben; ich hab mich nichts mehr davon erinnert; letzthin laß ichs wieder aufs neue, aber es sind gute Sachen drinnen.

(†) Als ich jung war, wettete ich, ich wolte auf der Stelle, wo ich mit geschlossenen Augen die Hand hinlegen würde, allemal einen Fehler finden, welches

P. 190. Le Landgrave de Hesse a envoyé à Snellius une chaine d'or plûtôt, qu'à un honnête homme, comme moi, qui suis *parent de sa femme* selon mes ancêtres. (*)

P. 199. Je suis ex Patre Italo, matre Galla. Ma Mére étoit *Parente de Mrs. de la Rochepozay*, quoiqu'un peu de loin. (**)

P. 205. Ego nil scio, sed vellem *plus præstare quam illi omnes simul.* (Jesuitæ.)

P. 209. On dit, que je suis Grammairien, oui vrayement je le suis, & *bon avec*; il n'y *auroit Grammairien, qui sçut deviner cela.* (***)

P. ead. J'ai tant deviné de Vers, qui étoient aux Inscriptions, & que *personne n'eut deviné que moi.* (†)

P. 240.

ches auch geschehen. Ich habe mich niemals eines Lexici bedienet, als nur eines schlechten, nicht um die Wörter zu suchen, sondern das, was ich lase, dahin zu schreiben. Ich glaube, ich habe viele schöne Sachen dahin gesetzt.

(*) Der Landgraf von Hessen hat dem Snellius lieber eine göldne Kette zugeschickt, als einem ehrlichen Mann, wie ich bin, der ich doch von meinen Vorfahren her ein Verwandter von seiner Gemahlin bin.

(**) Meine Mutter ist eine Verwandtin von den Herren de la Rochepozay, wiewol ein wenig weit.

(***) Man hält mich für einen Grammaticum; warlich, das bin ich auch, und dazu ein guter. Es ist wol kein Grammaticus, der diß hätte errathen sollen.

(†) Ich habe so viel Verse errathen, die sich in den Inscriptionen befunden, und die niemand, als ich, hat treffen können.

P. 240. Gloriari ſe poſſe dicit Joſ. Scaliger, *plus præſtitiſſe ſe in Lingua Latina ſine veteribus Codicibus, quam alii omnes cum iis.*

P. 249. Les Lutheriens n'ont *perſonne entre eux*, qui *ſache quelque choſe*, (*) nec nos niſi Caſaubonum. Lutherani omnium hodie *imperitiſſimi & clamoſiſſimi:*

P. 253. Manilium, nullus fuit, qui poſſet intelligere *ſicut ego.* Oportet bene legiſſe Autores, ut intelligatur.

P. 257. Il n'y a point de gens *ſi ignorans & ſi barbares* que les Lutheriens en Allemagne.(**)

P. 265. Merula ne *m'apprendra rien de nouveau* dans ſa Cosmographie; (***) non legam.

P. 286. Nullus eſt in tota Gallia qui *verſionis meæ* ſtyli Sophoclenſis *judicium ferre poſſit*, adeo infelices ſumus; nullus enim hodié ſtudet, unum Auratum excipio.

P. 304. Les Ancêtres de la Comteſſe Pepoli étoient Princes de Bologne, comme *mes Ancêtres de Verone*, mais ils ne l'ont pas ſi longtemps tenuë. On m'a voulû *faire épouſer* à Geneve *la Comteſſe*, tellement qu'un Scaliger eut épouſé une de Pepoli; le Prince de Verone une Comteſſe de Bologne, ubi aliquandiu

(*) Die Lutheraner haben unter ſich niemand, der etwas weiß.

(**) In Teutſchland iſt niemand ſo unwiſſend und ſo roh, als die Lutheraner.

(***) Merula wird mir in ſeiner Coſmographie nichts neues lehren.

diu regnavit Pepoli, sed non ita diu ut Scaligeri Veronæ. (*)

P. 351. Scagen est une Maison fort noble, ils sont descendus de la même *Maison de Bavière comme moi*, sed illi per batards, ego *par la main gauche d'une femme de Bavière*. (**)

P. 364. Je me fie, *que je répondrois aussi bien* à un argument, que le Scholastique Dujon eut fait, encore que je *n'y aye étudié*. (***)

P. 370. J'ai fait *beaucoup d'honneur à Serrarius, quod illum docuerim*. (†)

P. 386.

(*) Die Vorfahren der Gräfin von Pepoli sind Herren von Bologna gewesen, wie die meinigen von Verona, aber sie haben sich nicht so lange erhalten. Man wolte mich überreden, zu Genff diese Gräfin zu heyrathen, daß also ein Scaliger eine von Pepoli geheyrathet hätte; ein Printz von Verona eine Gräfin von Bologna.

(**) Scagen ist ein sehr edel Haus; sie stammen, wie ich, von eben demselben Bayerischen Hause her, sie aber durch unächte Kinder, ich hingegen durch eine zur lincken Hand getraute Gemahlin von Bayern. Es hat aber der bekannte SCIOPPIUS in seinem *Scaligero Hypobolymæo* diese unverschämte Fabel von der SCALIGERORUM ihrem angegebenen Herkommen ohnwidersprechlich vernichtet.

(***) Ich getraue mir noch eben so gut, als der Scholasticus Dujon, auf ein Argument zu antworten, ob ich gleich nicht darauf studirt hätte.

(†) Ich habe dem Serrarius viel Ehre angethan, daß ich ihn unterrichtet. Hier fällt mir die Groß-Prahlerey des vormaligen Sprachmeisters GRIMARET zu Paris bey, welcher einsmals sagte: *J'ai donné*

P. 386. Nemo est in tota Gallia, qui Tertullianum tam bene intelligat, & qui tam accurate legerit, atque ego.

Der Articul von SCALIGER *p.* 352. ist voll von Aufschneidereyen und übermäßiger Eigen-Liebe, und würde ich noch eine Seite anfüllen, wann ich alles daraus ziehen wolte; es wird aber mit diesen bereits angeführten Brocken genug seyn. Wenigstens werden meine Leser dadurch überzeugt werden, daß ich dem jüngern SCALIGER nicht Unrecht gethan, wann ich denselben oberwehnter Fehler beschuldiget.

Was nun zweytens die Verachtung, so er gegen andere gleichfals gelehrte Leute seiner Zeit bezeiget, wie nicht weniger die Schelt-Worte, und theils Injurien, womit er dieselben angegriffen, betrifft, so wird man sich wundern, wann sie bey Dutzenden, und zwar in eben nicht allzu höflichen Terminis, aus oberwehnten *Scaligeranis* angeführet werden können. So nennet er, zum Exempel, *pag.* 11. einen Ertz-Bischoff von AIX einen Narren, und zwar einen Haupt-Narren (fou de race.) *P.* 19. CAROLUM SCRIBANIUM einen ungeschliffenen Kerl (maraut). *P.* 80. JAC. CAPPELLUM einen Narren, Sohn eines Narren, einen rechten Narren. *P.* 104. COTTON einen abgeschmackten Menschen, (fat,) Ignoranten, Nar-

l'esprit à tout le Païs du Nord; weil er die Dänen, Schweden und Pohlen in der Frantzösischen Sprache unterrichtete.

Narren, & talis agnoscitur. *P.* 114. NANSIUM ebenfals einen Narren. *P.* 120. DELRIO einen Ignoranten. *P.* 185. HEINSIUM einen abgeschmackten Menschen (fat). *P.* 193. den Bischoff von PORT à PORT gleichfals einen Ignoranten und abgeschmackten Autor. *P.* 199. FRANC. HOTTOMANNUM einen elenden armen Tropff (pauvre homme). *P.* 243. LIPSIUM einen einfältigen Tropff (pauvre Esprit). *P.*265. MERULAM ebenfals einen einfältigen Tropff, (pauvre Esprit) abgeschmackt (fat). *P. ead.* MEURSIUM einen Ignoranten. *P.*290. RUFFINUM einen garstigen Kerl (vilain maraut). *P.* 305. PERERIUM einen Esel. *P.* 315. PITHOEUM gleichfals einen Esel. *P.* 323. POSTELLUM einen wahren Narren. *P.* 330. ERYCIUM PUTEANUM und WOUWERIUM Wäscher. *P.* 340. ROBORTELLUM einen Esel, Bestie, der viel Würmer im Kopff habe (grand ratisseur). *P.* 364. SCIOPPIUM lächerlich (ridicule). *P.* 370. SERRARIUM einen Schulmeister, Ignoranten. *P.* 384. TAUBMANN einen Narren. *P.* 392. die Jesuiten Esel, und *p.* 104. Narren. *P.* 409. RACLIN einen Trunckenbold. *P. ead.* BERTIUM einen Pedanten. *P.* 412. FULVIUM URSINUM seinen Affen (Simia mea). Und was noch das ärgste, so nennet er *p.* 338. den Kayser RUDOLPH so gar ein Schwein. (*) *P.* 36. sagt

(*) Die Stelle ist gar zu merckwürdig, als daß ich sie nicht

er: Die Mathematici sind heut zu Tag nichts als Esel. (*) *P.*95. Clavius ist ein dicker Teutscher; er hat so viel Bärnheutereyen wegen des Anni Papalis geschrieben (**) . . .. Putabam Clavium esse aliquid, id est, confit en Mathematiques, sed nihil aliud scit. Est Germanus, (un esprit lourd & patient) ein schwerer Kopff und arbeitsam, & tales esse debent Mathematici, præclarum ingenium non potest esse Mathematicus. (***) *P.*132. Drusius antwortet seinem Gegner nicht wohl. Er antwortet ihm mit einem F. (†) *P.*248. Die Teutschen sind unverschämt. (††) *P.* 291. Das Buch, *du remerciment d'Orleans*, verdienet, daß man . . . (†††) *P.*320. nicht hieher setzen solte: Rhodolphus Imperator est *vere porcus;* nunquam videt fratres; habet sacellum prope suum cubiculum; audit mediam missam, ingreditur prope initium, & exit ante finem. Nihil agit quam pingere & souffler. Das mag mir frey raisonnirt seyn. Ein fast gleiches findet sich *p.* 20. allwo es heißt: Rex Jacobus I. dixit Domino de Rosny: Ego intelligo, me solum esse Regem Galliæ. *C'est une grande Fatuité.* Und *p.* 344. *De soixante trois Rois de France, nous n'en avons pas dix, qui ayent valû quelque chose.*

(*) *Aujourd'hui les Mathematiciens ne sont que des Anes.*

(**) *Clavius est un gros ventre Allemand. Il a fait tant de coüarderies, touchant l'année Papale.*

(***) Hier mögen sich die Mathematici verantworten.

(†) *Drusius ne repond pas bien à son Adversaire. Il ne fait qu'un pet pour sa réponse.*

(††) *Les Allemands sont impudens.*

(†††) *Le Livre du remerciment d'Orleans merite, qu'on chie dessus.*

P. 320. Arnald Pontac hat viel abgeschmackt Zeug geschrieben. (*) *P*. 373. Snellius kommt einsmals zu mir und sagt, ich hätte mich geirret, weil ich nicht nach seiner Methode rechnete; ich schickte ihn fort, und sagte zu ihm: (**) Asine, cur numerarem secundum tuam methodum? An einem andern Ort in seinen Schrifften nennet er einen seiner Gegner: Lutum stercore maceratum; und einen andern sogar: Stercus diaboli.

Was deucht meinen Lesern von diesen Flosculis? So ist auch an dem SCALIGER das nicht zu loben, daß er gantze Nationen schilt und tadelt, und das zwar eben nicht auf die allerhöflichste Art. Wer wolte von uns ehrlichen Teutschen ihm das zu gut halten, wann er *p*. 14. sagt: *Les Allemands ne se soucient pas, quel vin ils boivent, pourvûque ce soit vin, ni quel Latin ils parlent, pourvûque ce soit Latin. . . Les Allemands regardent le monde de travers*, torvitas Germani, fastus Iberi. . . *Les Allemands & Hollandois ne tiennent guéres promesse, mais ils ne vous derobent pas comme font les Francois.* (***) . . . Germani hodie valde sunt fatui &

(*) *Pontacus a fait de grandes fadaises.*

(**) *Snellius me vint dire une fois, que je m'étois trompé, parce que je ne comptois pas selon sa methode; Je le renvoyai & lui dis.*

(***) Die Teutschen fragen nicht darnach, was sie für Wein trincken, wanns nur Wein ist, noch was für Latein sie reden, wanns nur Latein heißt. . . Die Teutschen

& indocti. In inferiori Germania sunt barbari & crudeles erga peregrinos. *P.* 119. Teutones sunt valde superbi. Wie viel wäre nicht gegen alles dieses noch zu sagen? Die Teutschen Weiber bekommen auch *p.* 15. von ihm ihre Lection: Habent in Germania mulieres diabolica capita, sed præcipue Dantisci. *Les femmes, quoiqu'elles soient enfermées, ne laissent pas d'être méchantes.* (*) In Germania fœminæ includuntur. *Ils en sont fort jaloux,* & ideo non multa adulteria ibi. Und *p.* 275. Mulieres valde verberantur in Germania, quia sunt ibi pessimæ. Andere Nationen bekommen gleichfals ihr Theil. Von den Frantzosen sagt er *p.* 97. *Coignée est fort impudent; c'est l'ordinaire des François; il n'y a nation si impudente ni si affronteuse, que la Françoise; je ne laisse pas d'être François.* (**) Von den Engelländern heißt es *p.* 309. *Les Anglois très-superbes; tant moins une Nation est civilisée, tant plus superbe est elle.* (***) Von den Holländern

Teutschen sehen die Leute scheel an. . . Die Teutschen und Holländer halten selten, was sie versprechen; doch nehmen sie nicht das Eurige, wie die Frantzosen.

(*) Ob zwar die Weiber eingeschlossen gehalten werden, so sind sie doch böse.

(**) Coignée ist sehr unverschämt; das ist den Frantzosen gewöhnlich; es ist kein Volck so unverschämt und zudringend, als die Frantzosen; deßwegen bin ich doch ein Frantzoß.

(***) Die Engelländer sind sehr hoffärtig. Je weniger eine Nation civilisirt ist, je hoffärtiger ist dieselbe.

dern *p.* 196. *Les Hollandois sont longs & tardifs, sales & ords en leur manger & boire. Gens vilains, avares & ingrats.* (*) Von den Italiänern *p.* 215. *Il ne se faut point fier à l'Italien, car il est sans Religion; il n'est Chrêtien que pour sa commodité.* (**) Die Spanier nennet er *p.* 144. *Ignorans & Barbares.* Hispani boni ingenii sunt, sed superbia & ambitio honorum facit, ut non multi magni Viri ibi sint. Mehr mag ich davon nicht beybringen.

Man siehet aus diesem allen, daß SCALIGER nur bloß ein Schul-Gelehrter gewesen, welche der Herr LE CLERC in seinen *Parrhasianis p.* 250. folgender Massen abschildert: Die Leute von dieser Gattung, und welche man nicht für gemein halten kan, fällen offt ein erbärmlich Urtheil, und wissen ihre Gedancken im geringsten nicht in Ordnung zu fassen; sie überhäuffen ihr Gedächtniß mit einer unzähligen Menge Wörter, aber mit sehr wenigen Sachen; sie sind mit einem lächerlichen Hochmuth angefüllet, welcher macht, daß sie von allen Sachen den Ausschlag geben, und zwar auf eine solche befehlende Art, die geschickten Leuten unerträglich fällt; sie fallen alle an; sie zan-

(*) Die Holländer sind langsam und saumselig, schmutzig in ihrem Essen und Trincken. Garstige, geitzige und undanckbare Leute.

(**) Man muß keinem Italiäner trauen; dann er hat keine Religion; er ist nur in so weit ein Christ, als es seine Gemächlichkeit zuläßt.

cken sich unter einander wegen Kleinigkeiten, und schelten sich einander aus, wie die Trödel-Weiber; mit einem Wort, an statt dieser artigen Höflichkeit, welche, wie sie sagen, man nur bey den Alten findet, lassen sie von sich nichts anders sehen, als eine Pedanterie, die man nicht ausstehen kan, als nur bey den Schul-Buben; ꝛc. (*) und man will, es habe mit diesen Worten der Herr LE CLERC auf PERIZONIUM, vornemlich aber auf den Herrn BURMAN zu Leyden, gezielet. Die wahre Gelehrsamkeit aber, welche in Tugend, Klugheit und Erfahrung, oder, wie dieselbe der Herr THOMASIUS in seinen *Noten* zu des *Melchiors* von *Osse* Testament *Cap. I. p.* 206. beschreibet, daß sie in der wahren Erkänntniß des rechten Gebrauchs des menschlichen Verstandes und Willens bestehe, war bey unserm SCALIGER nicht zu finden; anderst würde er andere seines gleichen neben sich nicht verachtet, noch mit Schimpff-Worten belegt haben. Dessen

(*) *Des gens de ce Caractere, & qu'on ne peut pas compter parmi le vulgaire, raisonnent souvent d'une maniere pitoyable, & ne savent en aucune façon ranger leurs pensées; ils chargent leur memoire d'une infinité de mots, mais de très peu de choses; ils sont pleins d'un orgueil ridicule, qui fait, qu'ils decident de tout avec un air de Maître, qui est insupportable aux habiles gens; ils mordent tout le monde; ils se querellent entre eux pour des bagatelles, & se disent des injures des harangeres; enfin, au lieu de cette politesse charmante, qu'ils disent, que l'on ne trouve que dans les Anciens, ils n'offrent à nos yeux, qu'une pedanterie, qu'on ne peut souffrir que parmi les Ecoliers, &c.*

Dessen allen aber ungeachtet, so trifft man in diesen *Scaligeranis* viele gelehrte, vortreffliche und nicht gemeine Sachen an, worunter jedoch, nach dem Urtheil des THOMÆ POPE BLOUNT in seiner *Censura Autorum Celebrium p.* 809. einige sehr gefährlich sind. Es gehet ihnen, wie allen dergleichen Schrifften in *Ana.* Sunt bona mixta malis.

Es ist nicht möglich, daß das Gemüth des Menschen, wann es arbeitet, gleich aufgeräumt seyn, oder daß, wann man in Conversationen redet, man alle Worte gleichsam auf die Wag-Schaale legen solte. In den *Menagianis* findet sich *T. I. p.* 258. eine Plaisanterie, worinnen über die dreyßig Schrifften in *Ana* erzehlet werden; schließt aber, daß alle dieselben nicht so viel werth seyn, als die *Ypecacuanha* (*) Diese hat ihre Meriten, die Schrifften aber in *Ana* sind deßfals nicht zu verwerffen. Nach der Zeit, da itztgedachte Plaisanterie bereits gemacht gewesen, sind noch zum Vorschein gekommen die *Taubmanniana*, die *Huetiana*, die *Carpenteriana*, die *Poggiana*, die *Leibnitiana*, die *Conringiana*, die *Seleniana*, die *Gundlingiana*, die *Ducatiana*, die *Moseriana*, die *Gröningana*, &c. Der Herr Past. LILIENTHAL hat in seinen *Selectis Historic. & Liter. p.* 141. eine besondere *Observation de Libris in Ana*, worinnen viele artige curiose Sachen enthalten.

(*) *Nul de tous ces Ana*
Ne vant l'Ypecacuanha.

IV.

Bedencken: Ob es rathsam sey, Juden in einer Republic aufzunehmen?

Es sind wegen der Aufnahme der Juden in Christlichen Staaten, sowohl von den Theologis, als Juristen, allerhand Bedencken in öffentlichen Schrifften bekannt geworden. Einige derselben haben die Aufnahme dieser Leute schlechterdings verworffen; andere aber haben angerathen, dieselben unter gewisser Bedingung aufzunehmen. Ich will mich in Untersuchung beyderseits Gründe hier nicht einlassen, als welches bereits von verschiedenen bewerckstelliget worden. Ich kan aber nicht umhin, meinem Leser ein noch ungedrucktes Bedencken in dieser Materie mitzutheilen, welches vor etwan zwanzig Jahren von einem vornehmen Theologo aufgesetzt, und seinem damaligen Landes-Herrn, occasione der vorgewesenen Reception dieser Leute, pflichtmäßig übergeben worden; das dann, meines Erachtens, das mehreste in sich begreifft, was in dieser Sache nach den Principiis der Religion und der gesunden Vernunfft gesagt werden mag; und lasse ich meines Lesers eigenem Urtheil über, wie weit er die hierinnen angeführte Gründe bey sich will gelten lassen. Es lautet aber, præmissis præmittendis, in extenso folgender Massen:

Habe

Habe ich mich Gewissens und Amts halben verbunden erachtet, darüber Ew. 2c. eine theologische Vorstellung zu thun, (als nemlich in einer wichtigen Sache, die nicht allein ein politisches Geschäfft, sondern hauptsächlich die Christliche Religion mit betrifft) der unterthänigsten Zuversicht, Ew. 2c. werden die Sache vor GOtt erwegen, und allenthalben gebührende Sorgfalt tragen, damit Sie in diesem Stück Dero Gewissen in keinerley Weise kräncken und beschweren, welches mich sonst hertzlich betrüben solte. Diesemnach setze ich zu gründlicher Erwegung folgende Puncte:

(1) Ist ein Unterscheid unter Juden und Juden; dann ein Jude, der nach dem Gesetz Mosis seine Religion, so viel sichs itzo thun lässet, einrichtet, über der Beschneidung, Unterscheid der Speisen, und dergleichen, annoch fest hält, und seinen Meßiam noch erwartet, und sich, was JEsum von Nazareth anbetrifft, in bescheidenen Schrancken hält, der ist weit unterschieden von dem, der noch daneben JEsum lästert, diese Religion und die Christen verfluchet; dann auch die Apostel mit jenen ihren Umgang hatten, in ihren Synagogen predigten; aber von diesen, sobald sie lästerten, sich absonderten, der Heil. Geist sie auch Blasphemanten und Gotteslästerer nennet, Apostel Geschichte Cap. XVIII. ℣.6. u. C.XIII. ℣.45 und nach Christi Ausspruch Off. Joh. C.II. ℣.9. it. C.III. ℣.9. nicht anders, als Teuffels- oder Satans-Schulen oder Synagogen können consideriret werden. Dahero

(2) bey

(2) bey Reception der Juden ein solcher Unterscheid billig in Consideration gezogen werden muß; Dann bleiben Juden in diesen ersten Schrancken, so könten sie zwar in solcher Religion nicht selig werden, sondern müsten verdammt werden, nach der Schrifft; dannoch aber könte man solche in der Republique wohl dulten, dieweil GOtt nicht gewolt, daß das unglaubige Juden-Volck, welches JEsum nicht annehmen will, solle, wie die Cananiter, gäntzlich ausgerottet werden, sondern sie sollen unter alle Völcker zerstreuet werden. Darum ich die dawider von verschiedenen gethane Vorschläge nicht billigen kan, zumalen ihre Zerstreuung ein schönes Argument gibt für die Wahrheit der Christlichen Religion. Dieser Distinction haben sich auch würcklich die Wormser-Juden gegen die Christliche Kayser anfänglich zu ihrem Vortheil bedienet, da sie sich befürchtet, man mögte sie, als Feinde und Mörder JEsu Christi, verjagen; Haben dannenhero mit vielem darthun wollen, daß ihre Synagoge und Sitz in Worms bereits vor Christi Creutzigung allda gewesen, und sie folglich an solcher That unschuldig wären; dahero mags dann auch gekommen seyn, daß sie vor andern gute Privilegia erhalten. Allein, diesem allen ohngeachtet, ist

(3) eine ausgemachte Sache, daß die Teutschen, wie auch andere Juden in Europa, und vielleicht überall, nicht mehr in solcher Unschuld stehen. Dann die Juden in Judäa haben zeitig an alle Synagogen hin und wieder von JEsu und den Chri-

Christen aufs ärgste geschrieben, und überall dieselben in gröste Bitterkeit gesetzt; wie aus des alten JUSTINI Martyris, eines Mannes, der gleich nach der Apostel Zeit gelebt, annoch vorhandenem Gespräch mit dem Juden TRYPHON zu ersehen ist. Und die Erfahrung selbst lehret es noch heutiges Tages, daß die jetzige Juden überhaupt, ob sie schon Christum nicht getödtet, dennoch in Gebetern, Läster-Büchern und täglichem Umgang unter sich, JEsum, seine Lehr und Bekenner, verspotten, verspeyen und lästern, welches man in vorigen Zeiten, aus Ermangelung der Erkänntniß der Ebräischen Sprache und anderer Urkunden, nicht recht verstanden, noch gewust, zumalen da die Juden überaus heimlich damit gewesen, auch noch sind, auch allstets tapffer abgeleugnet haben. Aber anjetzo, da man aus der Proselyten Entdeckung, ihren eigenen Büchern, die man in Händen hat, und vieler Juden selbst eigenem Geständniß, diese Bosheit sattsam erweisen kan; so soll und kan billig keiner der Sachen recht kundiger Mann daran zweiffeln. Es vermeynen zwar etliche Christen, daß sie solche Juden gefunden, welche solche Lästerung nicht billigten, solche Lästerung verfluchten, und mit theuren Eyden versicherten, daß sie niemals daran Theil nähmen; aber, da ihr allgemeines Betragen, nach klarem Zeugniß, das Gegentheil weiset, auch ein treuhertziges Geständniß ihrer Nation groß Unglück bringen könte, wie kan man solchen Contestationen glauben? Besonders, da sie sich nicht verbunden achten,

achten, den Christen die Wahrheit zu sagen. Und wenn auch sich jemand fände, der hierin die Wahrheit sagte, so würden solche doch überaus rar seyn, und sie dörfften sichs gegen die andern kaum mercken lassen. Bey Aufnahme der Juden darff man nicht auf diese oder jene eintzele rare Person, sondern man muß auf die Religion, wie sie im Schwange gehet, sehen. Daraus dann

(4) so viel erhellet, daß unsere teutschen Juden, unstreitig von der Pharisäer Secte, unsere bitteren Feinde sind, welches sie insonderheit sich gegen die Proselyten mercken lassen, welche umzubringen, wenn sie nur können, ungestrafft bleiben, sie sich kein Gewissen machen, wie mir ein Proselyt selbsten gestanden, und auch Exempel davon zu unserer Zeit bekannt sind; und das ist kein Wunder, sintemal Christus selbst geprophezeyet, daß sie meynten, sie thäten GOtt einen Dienst daran. Von andern Wirckungen ihrer Feindschafft, die aus denen Geschichten sattsam bekannt, will ich nichts sagen. Das ist einmal gewiß, wo sie in einem Lande überhand nehmen, kan es der Republic Gefahr bringen, wie der Kayserl. Minister und Præsident der Königl. Cammer in Böhmen, Herr Graf CHRISTOPH FRANTZ von WRATISLAU, gegen den Italiänischen Grafen COMAZZI Anno 1685. in Prag selbsten gestanden, sagende: *Questa Canaglia è nel Regno di Boemia in tanto numero, da far terrore al* Go-

Governo. (*) Doch ist mein Zweck nicht, bey politischen und Staats-Raisons mich aufzuhalten; das überlaß ich andern. Mein Zweck gehet jetzo nicht weiter, als nur zu zeigen, was Art Leute die heutigen Juden, die man recipiren will, seyn, indem ein Christl. Landes-Herr, bey Aufnahme der Unterthanen von anderer Religion in seine Lande, zuforderst Christlich zu erwegen hat, wie solche nach ihren Principiis gesinnet seyn. Nächst diesem, sind auch

(5) die Ursachen, warum man Juden duldet oder aufnimmt, Christlich zu erwegen; dann es könte sich ein Casus zutragen, da man aus purer Liebe und Commiseration der unglücklichen Leute, wenn sie nicht verderben solten, sich annehmen müste; das wäre allerdings billig, weil sie sowohl Menschen sind, als wie wir, und wir auch unsern Feinden Gutes zu thun verbunden sind, wobey jedoch alle Christliche Klugheit nicht hintan zu setzen wäre. Es kan auch geschehen, daß sie sich solchergestalt um eine Republic verdient gemacht haben, daß man ihnen dafür Obligation hat; wie dann, so mir recht ist, die Juden in Böhmen wider die Heyden im Kriege solche treue Dienste geleistet haben, daß sie dadurch solche gute Freyheiten erhalten haben. Es könte sich auch eine gute Hoffnung zu

(*) Diese Canaille ist in dem Königreich Böhmen in so grosser Anzahl, daß sich die Regierung vor sie fürchten muß.

zu ihrer Bekehrung (*) hervor thun, daß man dadurch bewogen würde, sie aufzunehmen; solches würde ich nicht mißbilligen, wann nur diese Hoffnung sattsamen Grund hätte, und rechte Anstalten dazu vorhanden wären; allein das würde eigene Leute und Kosten erfordern. Es haben zwar etliche Christliche Regenten zu dem Ende Verordnungen gemacht, aber ohne Nachdruck. Juden haben schon Mittel, dergleichen Vorsorge ohnkräfftig zu machen; ist dahero dieser Vorschlag mehr zu wünschen, als zu hoffen. Es gibt auch Obrigkeiten, welche allerdings in diesem Stück nicht Meister sind, indem Se. Kayserl. Majestät dabey selbst interessirt sind. Wie es dann mit den Reichs-Städten in Teutschland meistens also bewandt ist; da ist leicht zu gedencken, daß sie müssen geschehen lassen, was nicht zu ändern ist. So haben auch wohl Vasallen ein wohlhergebrachtes Jus recipiendi Judæos, welches ihnen dann muß gestattet werden; wie ich höre, daß aus diesem Fundament die Juden zu Z . . . im W . . . gedultet werden. So ist und bleibt noch immer ein Unterscheid, Juden, die längst aufgenom-

(*) Diese Ursache mag wohl der Grund seyn, warum man sie zu Rom aufgenommen, wie nicht weniger auch zu Florentz, und an andern Orten in Italien. Zu Rom weiß ich, daß sie gewisse zu ihrer Bekehrung eingerichtete Predigten besuchen müssen, welche in der kleinen Kirche, St. Gregorietta all'Isola genannt, alle Samstage Nachmittag gehalten werden.

nommen sind, zu lassen, und sie von neuem aufzunehmen; sind sie von den Vorfahren bereits angenommen, und haben durch bündigen, auch wohl eydlichen Verspruch ein Recht nunmehro erhalten, so muß man ihnen sowohl, als andern, Treue und Glauben halten; aber wo das nicht ist, da hat man seine völlige Freyheit, und thut man wohl, wann man sich nicht übereilet. Die allergeringste und von der wenigsten Wichtigkeit seyende Ursach aber ist wohl, wann man nur um zeitlichen Vortheils willen, Krafft des habenden Regals, die Juden aufnimmt, und es, als ein blosses Mittel einer neuen Cammer-Revenuë, ansiehet; da dann freylich einem Landes-Herrn nicht zu verdencken, wann er seine Regalien auch zu seinem Nutzen braucht; dennoch aber muß solcher Gebrauch nicht mit der Liebe streiten, die man seinen Unterthanen schuldig ist, und auch dem Glauben und Ehre Christi keine Gefahr bringen. Da gilt des Apostels Regul: Ich habe zwar alles Macht, aber es frommet nicht alles. Aus dieser Ursache ist demnach

(6) zu erwegen die gemeine Klage, daß die Juden mit ihrem übermachten Wucher die Leute bis aufs Blut aussaugen, und die Christen neben ihnen offt verarmen müssen. Das ist gewiß, daß es ein allgemeiner und fast zum Gesetz gewordener Brauch ist, daß die Juden fast nichts thun, als handeln und schachern wollen, dabey sie faule Tage und guten Tisch haben, die armen Christen aber saure Arbeit thun, und

die meisten sich kümmerlich nähren müssen, welches das ohnedem hochmüthige Volck sehr aufblehet, daß Christen ihnen im Schweiß des Angesichts das Brod erwerben, von ihnen borgen, ihre Schuldner werden, und ihrer Gnade leben müssen. Viele rechtschaffene Männer, und unter denselben sonderlich der selige LUTHERUS, mißbilligen dieses, und halten es für eine Hinderniß ihrer Bekehrung.

Besser wäre es freylich, wann sie schwere Arbeit thun, und Taglöhner seyn müsten, damit sie ihre Gefangenschafft recht fühleten, und man über ihren Wucher nicht klagen dörffte. Aber nun ist es so, daß ihnen auf allerhand Art zu handeln frey stehet, und sie solcher Gestalt das Messer in Händen haben, die Christen recht zu schinden; ihr feindseliges Gemüth gegen uns hilfft dazu, sie stärcken sich auch in diesem Wahn mit dem Spruch 5. B. Mosis Cap. XIII. ℣. 19. 20. **An den Fremden magst du wuchern, aber nicht an deinem Bruder.** Sie beruffen sich auch auf die Kayserl. Permission; wie dann nicht ohne ist, daß Kayser CARL der Vte den Juden Anno 1562. d. 9. Januarii zu Prag die Freyheit, welche seine Nachfolger von Zeit zu Zeiten confirmiret und bestätiget haben, ertheilet, daß sie ihre Baarschafften und Zinsen, und sonsten zu ihrer Nothdurfft und Nutzen, um so viel desto höher, und etwas weiter und mehrers, denn den Christen zugelassen ist, anlegen und verwenden, und ihnen solches gedultet werden möge. Bey solcher der Sachen Bewand-

wandniß ist nun leicht zu erachten, wie sie sich des Wucherns mißbrauchen werden. Es haben verschiedene gelehrte Männer bereits ihren Wucher nachgerechnet. D. MULLER in seinem Judenthum rechnet also: „Es sind etwa 600.
„ Juden in einem Lande, die geben der Obrig-
„ keit 2000. Thaler; solche Anzahl Juden rechne
„ man, Person für Person, jede 50. Thaler, die sie
„ jährlich verzehrt, das macht in einer Summa
„ 30000. Thaler. Solch Geld müssen sie nun
„ von den Christen gewinnen; denn sie kom-
„ men nicht, die Christen aus ihrem Beutel
„ reich zu machen, sondern sich von ihnen zu nähren
„ und reich zu werden. Die Christen nun müs-
„ sen ihnen dieses Geld unvermerckt geben, und
„ werden also von ihnen 30000. Thaler ausge-
„ wuchert. Davon bekommt nun etwa die
„ Obrigkeit 2000. Thaler, die Juden aber be-
„ halten noch 28000. Thaler für sich übrig, daß
„ also die armen Christen ein Grosses hingeben,
„ aber ein Kleines und Geringes wieder einneh-
„ men, dabey die Christen verderben müssen.„
Es hat ein gelehrter Jurist Anno 1688. unter dem Namen: Christlieb Wucherfeind, ein Buch geschrieben: **Der verdammliche Juden-Spieß** genannt, darin er sonderlich im 5ten Capitel in drey Tabellen gezeiget, wie nach Juden-Art auf einen Gulden wochentlich zwey Pfennige, und dann Zinß auf Zinß gerechnet, in 20. Jahren 51854. fl. 13. Schilling 6½. Heller könte gewuchert werden. Item, einen Thaler in wenig Jahren zu 1000. Thaler, und von 1000.

alljährliche Zinse 412. Thl. 14. Schill. 8. Pfenn. item, einen Thaler in 20. Jahren auf 997. Thlr. 7. Schilling 10. Pf. 1. Heller. Daraus offenbar, daß die Aufnahme der Juden, wann ihnen im Wuchern freye Hand gelassen wird, den Unterthanen schädlich, und also ein Landes-Herr im Gebrauch dieses Regals leicht wider die Liebe handeln kan. Und meldet obgedachter Autor im 7. Cap. p. 114. daß dieser übermäßige Wucher mit eine Ursache gewesen, warum Kayser LEOPOLDUS die Juden aus seinen Erb-Landen ausgeschafft habe; und obgleich die Juden in einer Supplique an Hochgedachte Kayserl. Majestät den Vortheil, den sie dem Kayser gebracht, und noch bringen können, trefflich wusten heraus zu streichen, hat man doch darauf keine Reflexion gemacht. Diesem ist

(7) beyzufügen das diebische Gemüth der Juden, daß sie nach ihren Principiis sich kein Gewissen machen dörffen, Christen und andere Völcker zu betrügen, zu bestehlen und zu berauben, und zwar aus diesem Grunde: Sie halten alle Juden für Könige und Königs-Kinder, (*) anderer Völcker und der Christen Güter seyen ihnen

(*) Im *Talmud* heißt es: Gantz Israel sind Königs-Kinder, und zwar mit einer dreyfachen Krone versehen, nemlich mit der Krone des Gesetzes, mit der Krone des Priesterthums, und mit der Krone des Königreichs. Die Krone des Priesterthums ist der Familie Aarons; die Krone des Königreichs ist der Familie Davids; die vornehmste Krone aber, welche

ihnen Preiß, als der Sand am Meer, und möge selbige behalten, wer sie nur kriegen könne; das Gebot 2. B. Mosis XXII. v. 1. erstrecke sich nur auf die Juden, daß man denen das Ihrige nicht nehmen solle, nicht aber auf die Christen und andere Völcker. (*) Diß hat unter andern der bekehrte redliche Jud, CHRISTIAN GERSON, in seinem Jüdischen *Talmud*, aus ihren Schrifften erwiesen. Nun ist leicht zu erachten, wie eine solche Lehre bey einem ohne das feindseligen, hochmüthigen und vielbedürfftigen faulen Volck werde tieffen Eingang haben, und das Gewissen fein weit machen, daß man, wenn das Schachern und Wuchern nicht hinlangen will, zu diesem Mittel greiffe, betrüge,

welche sie dem Priesterthum und Königreich vorziehen, nemlich des Gesetzes, ist allen Juden zu Theil worden.

(*) In ihren Augen ist nichts geringers und verächtlichers, als andere Völcker, sonderlich die Christen; dann solche müssen unbeschnittene, verächtliche und von GOtt verworffene Heyden, Hunde, und viel dergleichen mehr heissen; und läugnet solche hoffärtige Art der seinigen der R. SALOMO BEN-SCHEFET selbst nicht, sondern bekennet offenhertzig: Superba ambitio, qua aliqui ex gente nostra laborare cœperunt; adeo ut in Christianos, loci indigenas rerumque Dominos, superbe imperium affectaverint; wie solches der selige SCHUDT anführet in der Vorrede seiner Beschreibung von dem über die Gebuhrt des Kayserl. Erb-Printzens Anno 1715. zu Prag und Franckfurt von denen Juden angestellten Freuden-Fest p. 4.

bestehle, so viel man kan, oder sey ein Hehler oder Beförderer solcher Rotten, wie bishero die Erfahrung gelehret, daß kaum eine Bande Diebe gefunden, dabey nicht Juden interessiret sind. Es düncket manchem fremd, daß, wann Juden des Diebstahls und Beraubung überführet, des allen geständig sind, und zum Tode verurtheilt werden, dennoch keine Reue über die Sünde haben; wie zu Zelle Jonas Meyer rund heraus sagte: Es wäre ihm nicht leid; es wäre ihm leid, daß er nicht mehr gestohlen. Obgedachter Graf COMAZZI berichtet, daß er von dieser Sache sey vollkommen überzeuget worden, da er in Wien der Execution eines solchen diebischen Judens, aus einer grossen Bande Räuber, beygewohnet. Dieser Jud habe den Raub gestanden; dabey aber declariret, daß er unschuldig sey, und vor GOtt nicht gesündiget habe; starb auch auf die Art. Seine eigene Worte davon sind diese: *Costui confessando d'aver rubato, ostinamente persisteva in dichivararsi innocente, & ch'avanti Dio non aveva peccato, e morì con questa protesta di morir ladro, mà non peccatore.* Aber wer diese falsche Lehre der Juden weiß, darff sich hierüber nicht verwundern, dann solche Lehre bringt auch solche Früchte. Wie nöthig ist demnach, daß ein Regent hiebey sein Gewissen bedencke, und mit Aufnahme und Dultung dieser Leute den Christen nicht Tort thue. Unter den Ursachen, warum Jhro Kayserliche Majestät LEOPOLDUS die Juden ausschaffte, war

auch

auch diese, daß die Juden alle Diebereyen ungescheut getrieben hätten; wie solches der Bischoff zu Neustadt von der Cantzel kund machen muste. Das allerwichtigste aber bey diesem Werck ist

(8) das Lästern JEsu, Christlicher Religion, und der Christen überhaupt. Die Sache ist ausgemacht; die Juden mögen läugnen, und sagen, was sie wollen, sie verdienen hierinnen keinen Glauben, weil man es ihnen gnug erweisen kan. Hierinnen nun den Juden ihre Freyheit zu lassen, und sich wenig darum zu bekümmern, was sie dißfalls thun, ist eine schwere Sünde der Obrigkeit, und streitet mit der Liebe und Ehrerbietung, welche man Christo schuldig ist. Darum muß Christliche Obrigkeit auf ihrer Hut seyn, nichts versäumen, was in ihrer Macht und Vermögen stehet, diesem heillosen Wesen zu steuren; Und weil, leyder! bey manchem die Sache obenhin angesehen wird, so hat der berühmte und in Jüdischen Sachen gründlich erfahrne Jurist und Professor zu Altorff, ungeachtet er sonst die Juden in manchen Stücken defendiret, und darüber blâmirt worden, D. WAGENSEIL, eine Christliche Ankündigung an alle hohe Potentaten, (*) wegen der

(*) Er nennet solche Paraenesin ad Principes Christianos, und gestehet selber darinnen, daß eine Christliche Obrigkeit unrecht handle, wann sie die Juden dulte, eines theils, weil sie nichts anders thun, als Christum lästern, und die Christen verfluchen;

Lästerungen, womit die Juden unsern Heyland JEsum Christum sonder Aufhören freywillig schmähen, heraus gegeben, darinnen er um der Barmhertzigkeit GOttes, um der Wunden Christi willen bittet, diesem Unheil mit Ernst zu steuren. Weil nun aber dieses so eine leichte Sache nicht ist, indem unmöglich ist, den Gedancken und heimlichen Opinionen der jetzigen Juden zu befehlen und Einhalt zu thun, und folglich nicht practicable, zu verhindern, daß die Juden uns nicht, als Abgötter, mit Christo und gantzer Religion in ihrem Hertzen verachten und verabscheuen, so haben viele Herren lieber nichts mit solchem gefährlichen Handel wollen zu thun haben, und zumal um Geldes willen durchaus nicht recipiren wollen. Ein Exempel hievon ist Hertzog CHRISTOPH von Würtemberg; dann wie selbigem etliche von seinen Räthen zugeredet, daß er die Juden in seinem Gebiet, des grossen Nutzens wegen, möchte auf- und annehmen, antwortete er: Wenn diese verfluchte Leute mir wolten Geld vollauf geben, wolte ich sie doch in meinem Fürstenthum nicht leiden. Wann aber um anderer wichtigen Ursachen willen Juden recipirt sind, so ist wenigstens höchstnöthig, daß solches Lästern äusserlich verhü-

fluchen; andern theils, dieweil sie die schädliche Pest in einem Staat seyn, als die nur von der Christen ihrem Schweiß und Blut leben. Vid. ZSCHACKWITZENS Abhandlung der *Oeconomia Politica & Cameralis L. II. C. IX. p. 229.*

verhütet werde, zumalen bey ihrem Gottes-dienst; und das kan ohne Zwang des Gewissens geschehen; dann das Lästern ist eigentlich kein nöthiges Stück ihrer Religion, und thut zu ihrer vermeynten Seligkeit nichts, sondern ein unbändiger Eifer, dem man Einhalt thun kan; aber auf was Art es mit Effect anzufangen, ist zu bedencken. Mit blossem Obrigkeitlichem Verbot ists nicht ausgemacht; dann daran werden sie sich wenig kehren, wann sie alleine sind. Andere meynen, mit einem constituirten geschickten Aufseher in ihrer Versammlung die Sache zu heben; allein, auch das will aus vielen Ursachen nicht hinlänglich seyn. Das eintzige Mittel möchte der Eyd seyn, den sie alljährlich schwören müssen, dabey dannoch, sowohl, was die Formul, als andere Ceremonien anbetrifft, vieles muß in Acht genommen werden, davon vieles insgemein nicht bey ihrem Schwören ausgelassen wird. Obgedachter WAGENSEIL hat in seiner Denunciation an Hand gegeben, wie alles aufs bündigste müste eingerichtet werden.

So weit geht vorbesagten Theologi Bedencken. Und da in demselben No. 6. von dem unmäßlichen Wucher der Juden Erwehnung geschiehet; so kan nicht umhin, wegen Gleichheit der Materie, hier ein von einem gewissen guten Freunde mir communicirtes Scriptum Anonymum mit beyzufügen, als wodurch obiges noch mehr erläutert wird.

Die viele tausend Juden, schreibt der Autor dieses Scripti, welche allesamt keine Handwercker treiben, keine Felder bauen, weder zu Land noch zu Wasser in Krieg gehen, oder darin umkommen, dannoch sich gar jung heyrathen, und gar sehr vermehren, dichten und trachten Tag nnd Nacht, von der Christen Nahrung so viel durch List und Wucher abzuzwacken, als sie können, zu ihrer Kleidung, Speiß und Tranck, ja gar zur Uppigkeit und wollüstigem Leben, auch wohl, um den Christen, deren gebohrne und geschworne Feinde sie sind, damit schaden zu können. Vornemlich aber üben sie solche ihre Bosheit aus durch diebischen Wucher; wie solcher hiedurch nur ein wenig angezeiget, und aus Christlicher ehrlicher Intention zur treuen Warnung und weiterm beliebigem Nachsinnen vorgestellet wird.

Zum Exempel: Wann ein Christ von einem Juden entlehnet hat 1. fl. oder 15. Batzen, um wöchentlich davon Interesse zu geben 2. Pfenning, so wuchert dieser eine Gulden von Wucher zu Wucher jährlich, mit Schillingen gerechnet: (den Schilling zu 9. Pfenningen)

Im

Im ersten Jahr		11 Schilling	5 Pfenning
Im 2ten	⸗ 1 fl.	4 ⸗	⸗ 6 ⸗
Im 3ten	⸗ 2 ⸗	6 ⸗	⸗ ⸗
Im 4ten	⸗ 3 ⸗	19 ⸗	4½ ⸗
Im 5ten	⸗ 6 ⸗	3 ⸗	1½ ⸗
Im 6ten	⸗ 9 ⸗	8 ⸗	6½ ⸗
Im 7ten	⸗ 14 ⸗	15 ⸗	8 ⸗
Im 8ten	⸗ 22 ⸗	4 ⸗	8 ⸗
Im 9ten	⸗ 33 ⸗	9 ⸗	1 ⸗
Im 10ten	⸗ 49 ⸗	22 ⸗	2_1 ⸗
Im 11ten	⸗ 74 ⸗	10 ⸗	7 ⸗
Im 12ten	⸗ 110 ⸗	18 ⸗	6 ⸗
Im 13ten	⸗ 164 ⸗	18 ⸗	3 ⸗
Im 14ten	⸗ 244 ⸗	7 ⸗	8 ⸗
Im 15ten	⸗ 362 ⸗	10 ⸗	7 ⸗
Im 16ten	⸗ 537 ⸗	10 ⸗	5½ ⸗
Im 17ten	⸗ 796 ⸗	16 ⸗	6 ⸗
Im 18ten	⸗ 1180 ⸗	18 ⸗	3½ ⸗
Im 19ten	⸗ 1749 ⸗	18 ⸗	3½ ⸗
Im 20ten	⸗ 2592 ⸗	17 ⸗	4 ⸗
Im 21ten	⸗ 3841 ⸗	13 ⸗	3½ ⸗
Im 22ten	⸗ 5691 ⸗	16 ⸗	3½ ⸗

Also thun 20. fl. laut dieser Rechnung, in 20. Jahren 51854. fl. 13. Schilling 6½. Pfen.

Es möchte aber jemand sagen: Es wäre nicht möglich, daß ein Gulden so lange unabgelöst solte bleiben; und ob es sich schon also begäbe, so würde doch dem Juden solches nicht bezahlet. Ich antworte: Wann schon der Gulden nach dem ersten Jahr mit seinem Gesuch bezahlet

bezahlet wird; so leihet doch der Jud dem ersten, der ihn bekommt, mit guten Pfanden solch Geld wieder, das also für und für wuchert.

Dieser Rechnung nach siehet man wohl, wann der Jud die Woche nur einen Pfenning Interesse nimmt, daß es doch in kurtzer Zeit viel trägt, sonderlich wo der Jud viel Gulden ausgelehnt oder in Arbeit hat. Viele reiche Juden handeln wohl auch, wie Kauffleute, auf jährliche Interesse, oder von Meß zu Meß; doch ist bekannt, daß sie 8. 10. 12. 15. 18. 20. und mehr pro cento nehmen, und dadurch manchen Christen ruiniren und banquerout machen. Die geringere Juden aber, und welche auf Pfänder leihen, brauchen alle den Wochen-Wucher.

Doch sind die Juden so listig, daß sie nicht mit grossen Summen auslehnen, wann sie es schon wohl haben. Es müssen ihnen auch die armen Leute zum Wucher, absonderlich in den Dörffern, noch etliche Tage arbeiten, graben, fahren, Holtz hohlen und hauen, und dergleichen, sonderlich, wo sie den übergrossen Wucher nicht dörffen vollkommlich nehmen. Auch leihen sie keinem etwas über einen, zwey oder drey Monate, dann muß doch der arme Mann den Gesuch erlegen, und auf ein neues das Haupt-Geld empfangen, daß der einfältige Mann der Sache nicht nachdencke oder nachrechne, und daß nicht zuviel aufwachse, und der Wucher bald grösser werde, als das Capital oder Haupt-Geld, wie offt geschiehet, und es also hervorkomme, und an die Obrigkeit gelange.

Ich füge diesem Articul noch folgende Anmerckung hinzu, daß nemlich in kleinen Städten und Flecken, wo Juden wohnen, die Christen mehrentheils zurück kommen, jene aber floriren. Die Ursach ist, meines Erachtens, unter andern diese, theils, weil die Christen in der Handlung nicht so raffinirt sind, oder sich nicht so viel Mühe darinnen geben, als die Juden; theils auch, weil einige unter den Christlichen Handelsleuten noch ein Gewissen haben, einen dergleichen übermäßigen Wucher von ihren Neben-Christen zu heischen, oder denselben zu betrügen. In grossen Städten aber gehen viele Handelsleute mit den Juden, dem Schein nach, vertraulich um, lernen unvermerckt ihre Streiche, spielen auch wohl gar mit ihnen unter einer Decke, und da sind dann dergleichen Christen zuweilen ärger, als die Juden selbst, so daß man auf diese Unchristen das Italiänische Sprichwort: *Un Tedesco Italianisato* &c. appliciren, und von ihnen sagen möchte:

Un Christiano Judaisato
E un Diavolo incarnato.

V.

Nachricht von dem Herrn RAMSAY, und dessen Doctor-Promotion zu Oxford.

DEr Herr RAMSAY, welcher durch verschiedene Schrifften sich berühmt gemacht, ist von Geburt ein Schottländer, und der protestantischen Religion zugethan gewesen. Wann und wo er eigentlich gebohren, und was er vorgehabt, ehe und bevor er zu dem Herrn FENELON, Ertz-Bischoffen von Cambray, sich begeben, ist mir unwissend. Das weiß ich, daß er Anno 1710. das erste mahl zu diesem Prælaten nach Cambray gekommen, als einer, der, so zu sagen, keine Religion gehabt. Er schreibt in seiner *Histoire de la Vie de Mr. de Fenelon, Archevêque de Cambray, p.* 111. *seqq.* von sich selbst, er hätte die mehreste Religionen durchgelauffen, um die Wahrheit darinnen zu suchen. . . Der Fanaticismus, oder der Widerspruch, welcher in allen protestantischen Systematibus regiere, hätten ihm alle Secten in der Christenheit verleitet. Da sein Hertz durch keine grosse Leidenschafften wäre verdorben gewesen; so habe er an den Absurditäten des Atheismi keinen Geschmack gehabt. Er hätte darauf ein frommer, vernünfftiger Deist werden

wollen,

wollen, welcher in dem Respect gegen die Gottheit, und den unwandelbahren Ideen einer vollkommenen reinen Tugend sich einschränckt, ohne weder um einen äusserlichen Gottesdienst, noch Priesterthum, noch Geheimniß, sich weiter zu bekümmern. Jedoch hätte er die Hochachtung gegen die Christliche Religion, deren Sitten-Lehre so erhaben und unvergleichlich, nicht unterdrücken können. Tausend Zweiffels-Knoten hätten seinen Verstand eingenommen. Sich auf einmal in den Deismum zu stürtzen, hätte ihn gar zu gefährlich gedaucht. Sich bey einer Secte der Christlichen Religion aufzuhalten, hätte eine kindische Schwachheit angezeiget. Er hätte in den weitläufftigen Principiis einer Tolerantz herumgeschweifft, ohne einen gewissen Mittel-Punckt finden zu können; und in solchem Zustand sey er nach Cambray gekommen. Hierauf erzehlet er in obangezogenem Ort weitläufftig die Discourse, welche er mit dem Ertz-Bischoff wegen der Religion gehabt, und schließt endlich *p.* 145. mit diesen Worten: *C'est ainsi, que Mr. de Cambray me fit sentir, qu'on ne peut être sagement Deiste sans devenir Chrêtien, ni philosophiquement Chrêtien sans devenir Catholique.* (*) Vermuthlich ist er bey diesem Præ-

(*) Auf solche Weise machte der Herr von Cambray mich begreiffen, daß man kein vernünfftiger Deist seyn könne, ohne ein Christ zu werden, noch auf philosophische Art ein Christ, ohne ein Catholic zu werden.

Prælaten bis an sein Ende, welches den 8. Jan. 1715. erfolget, geblieben, da er sich wieder nach Paris begeben, allwo er seinen Unterhalt sonderlich der Generosität des Duc DE SULLY zu dancken gehabt. Es erhellet solches unter andern aus der Zuschrifft, welche er an diesen Herrn gerichtet, als er seine *Voyage de Cyrus* herausgegeben, und worinnen er also schreibt: *Un tel Ouvrage Vous apartient de droit, & mon cœur devoit cet homage à l'amitié, dont vous m'honoréz. C'est par elle, que je jouïs de cette paix, de cette liberté, & de ce doux loisir si propre & si necessaire pour les Productions de l'Esprit.* (*) Zu Paris hat man ihn auch mit dem Ritter-Orden *St. Lazari* beehret. Auf was Art er hernachmahls nach Rom gekommen, und daselbst des Prætendentens Kinder Informator geworden, solches habe, wie sehr ich mich auch darum bemühet, nicht erfahren können. Endlich hat er, nach erhaltener Königl. Erlaubniß, sich wieder nacher Engelland begeben, und ist, nicht sonder viele Schwierigkeiten, wegen seiner Neigung gegen das Stuartische Haus, von der Königl. Societät zu London, als ein Mit-Glied

(*) Ein solch Werck kommt euch mit Recht zu, und mein Hertz war diß Opffer der Freundschafft schuldig, womit ihr mich beehret. Die ists, wodurch ich diese Ruhe, diese Freyheit, und diese angenehme Muse geniesse, welche so geschickt und so unumgänglich nöthig ist, sinnreiche Hirn-Geburten hervorzubringen.

Glied derselben, aufgenommen worden. Noch mehrere Schwierigkeiten aber hat man ihm zu Oxford gemacht, als er daselbst den Ehren-Titul eines Doctoris in Jure Civili ambirte. Man berief daselbst, auf Ordre des Cantzlers der Universität, Brudern des Hertzogs von ORMOND, eine allgemeine Versammlung von Doctoribus und Magistris der Künste und Wissenschafften, um über diese Sache sich zu berathschlagen. Als der Vice-Cantzler im Namen des Cantzlers den Vortrag gethan hatte, trat ein junger Magister, Namens MARTIN, auf, und hielte folgende kurtze, aber nachdenckliche Lateinische Rede:

Liceat mihi ea, qua par est, reverentia erga hunc venerabilem Cœtum paucis dicere, qua de causa hanc petitionem suffragio meo nequeo comprobare. Quod ad Candidati scripta attinet, quæ legi, laudo & admiror, quæ non legi, (etsi male audiunt) damnare fugio. . . Ast pro certo habemus, Patres & Fratres, eum non solum in Papisticos incidisse errores, verum etiam Filiis JACOBI, qui Regis Anglicani titulum sibi arrogat, domesticum fuisse Pædagogum. Quid, obsecro! Anno his præstans se Præceptorem, una eademque opera dignum quoque, quem ambit gradum, se præstitit? vel quia Regia Majestas pro singulari sua humanitate illum salvum ire & redire voluit, ideo sequitur, quod honores, quibus majores fortasse Academia non indulget, quibusque ipse Dominus Cancella-

rius gaudet, huic etiam concedendi ſint? Regiam bonitatem utcunque miremur, tamen in hac re neutiquam eſt noſtrum, intempeſtiva facilitate imitari. De ſubditorum officio optime ſentit Academia, ſentit, æternumque ſentiet. Pietatem ſuam erga Regem nunquam quidem nimis magnopere prædicat, neque tamen celat no (*) melius quid deceat. Si vero nemo Academico honore inſigniri debet, qui juramentum de agnoſcenda GEORGII ſuprema poteſtate ſuſcipere recuſat; quanto minus dignum hunc cenſebitis, qui ſaluti & commodo JACOBI usque adeo proſpexit & conſuluit?

Dieſe Rede machte in der Verſammlung eine ungemeine Bewegung; doch ſchritte man zum Scrutinio, und der Herr RAMSAY bekam 85. Stimmen gegen 17. Er ward darauf in die Verſammlung geführt, und dem Vice-Cantzler præſentirt, worauf der Director KING, Principal des Collegii von Sancta Maria, folgenden Diſcours hielte:

Habetis, Academici, ANDREAM MICHAELEM RAMSAY, Ordinis S. Lazari Equitem, Virum omnes doctrinæ partes emigrantem, ideoque Britanniam veſtram & vos apprime ... (a) Virum quidem, qui totam vitam

(*) Hier iſt in meinem MSCt. ein Wort nicht recht ausgeſchrieben, und

(a) ein anders gar ausgelaſſen worden, welche dann der Leſer nach ſeiner Einſicht ergäntzen mag.

vitam insumpsit in excolendo & delectando humanum genus; Qui veteris Philosophiæ præcepta conservat, qui divini PLATONIS vestigia ex longinquo adorat, sed amabiles veritatis imagines inducit, & ad sacrosanctas Literas revocat humanam rationem. Quare, quis nobis jure succenseat, si Virum hunc amplectamur in omnigena doctrina eruditum, moribus spectatissimum, verbis factisque humanissimum, & postremo, (quod instar omnium est) FENELONIS, Magni Archi-Præsulis Cameracensis Alumnum. Insignissime Vice-Cancellarie, vosque egregii Procuratores, præsento vobis hunc clarissimum Virum, ut ad gradum Doctoris in Jure civili honoris causa admittatur.

Vorbesagte beyde Lateinische Reden habe in MSCt. weiß auch nicht, ob sie irgendswo gedruckt anzutreffen seyn werden. Ausser obangezogenen *Voyages de Cyrus*, hat der Herr RAMSAY auch noch herausgegeben: *L'Histoire du Vicomte de Turenne*, 4. *Vol*. 8. *L'Histoire de la Vie de Mr. de Fenelon, Archevêque de Cambray, in* 12. *Essai sur le Gouvernement Civil, &c.* welche Schrifften als rechte Meisterstücke von allen Kennern bewundert werden. Bey Gelegenheit der Lebens-Beschreibung des Ertz-Bischoffs von Cammerich, hat sich der Herr RAMSAY geirret, wann er vorgibt, *p*. 146. es wären zwey von des Herrn FENELONS Wercken, nemlich *l'Existence de*

Dieu, und dann seine *Lettres sur la Religion*, erst nach desselben Tode gedruckt worden. Dieser Herr starb den 8. Jan. 1715. und besitze ich selbsten von der *Existence de Dieu* eine Edition, welche bereits Anno 1713. in 8. zu Paris herausgekommen.

VI.

Bedencken über das 1712. an Preussen aufgetragene Nieder-Sächsische Crayß-Directorium, (*) nebst einigen kurtzen Anmerckungen.

WAnn man erfahren will, welches die rechte und wahre Ursache sey, warum Ihro Königl. Majestät (in Schweden) von den benachbarten Brandenburgischen und Hannöverischen Höfen itzo (**) so starck zugesetzet,

(*) Dieses Bedencken ist König CARLN dem XIIten von Schweden den 10ten April 1715. nach seiner Zurückkunfft aus Bender, von einem geschickten Ministro im Hertzogthum Bremen und Verden, der viele Jahre lang zu Stade bey dasiger Schwedischen Regierung in einer der vornehmsten Bedienungen gestanden, zu Strahlsund eigenhändig übergeben worden.

(**) War damals, als die Preußischen Bewegungen in Pommern gegen Schweden ihren Anfang nahmen.

tzet, und die fernere Verstärckung der hiesigen Armée (*) so difficil gemacht werde; so wird sich bald finden, daß solches eintzig und allein daher komme, daß man das Nieder-Sächsische Crayß-Directorium Anno 1712. an Preussen ohne Noth übertragen, dadurch Hannover sich zum heimlichen Feind gemacht, und Preussen das Pouvoir wider uns in die Hand gegeben, dessen man itzo am meisten wäre benöthigt gewesen. Solches nun desto begreifflicher zu machen, dienet zu wissen, daß, vermöge des Westphälischen Frieden-Schlusses, Ihro Majestät von Schweden bey Abtretung des Hertzogthums Bremen zugleich auch das Nieder-Sächsische Crayß-Directorium also und dergestalt übertragen worden, daß solches von Schweden und Brandenburg von einem Crayß-Tage zum andern wechselsweise geführet, dem Hause Lüneburg aber allemal dabey das Con-Directorium behalten bleiben solte. (**) Dem zu Folge hat

 nun

(*) Hier wird gezielet auf die Begebenheit, welche dem General-Leutrumschen aus dem Hertzogthum Zweybrücken nach Strahlsund destinirten Regiment wiederfuhr, als welches die Regierung zu Hannover nicht passiren lassen wolte, wovon jedoch noch viele sich durchschlichen und in Pommern anlangten.

(**) Weil die an Schweden abgetretenen Teutschen Provintzen den Lüneburgischen Landen angräntzeten; so konte man wohl nicht anders, als dem benachbarten Hause Braunschweig-Lüneburg das Con-Directorium beyzubehalten; und da erforderte es allerdings Schwedens Interesse, mit diesem Fürstlichen

nun auch sothanes Crayß-Directorium zwischen Schweden und Brandenburg alterniret, und ist bey dem in Anno 1681. gehaltenen letzten Crayß-Tage von Brandenburg an Schweden wieder übertragen worden. Von solcher Zeit an hat die Schweden-Bremische Regierung das Crayß-Directorium bey die dreyßig Jahr beständig geführet. Und obwohl Brandenburg immer wieder daran gewollt, und zu dem Ende einen neuen Crayß-Tag inständigst verlanget; so hat es doch nicht reüssiren können, weil Schweden damals mit dem Lüneburgischen Hause, als Con-Directore, in gutem Vernehmen gestanden, welches aus einer für Brandenburg jederzeit gehabten Jalousie, und damit dasselbe des Crayß-Directorii, sowohl wider Sie selbsten, als andere Crayß-Stände, sich nicht mißbrauchen möchte, lieber gesehen, daß bey Schweden das Crayß-Directorium noch länger verbliebe, und deßwegen mit Schweden die Haltung des gesuchten Crayß-Tages allemal mit decliniren helffen, also, daß solcher bis auf diese Stunde noch nicht gehalten worden. Wie aber in Anno 1712. die Dänische Invasion ins Bremische bevorstund, wurde das Crayß-Directorium an Brandenburg in aller Stille (*) ohne einen gehaltenen Crayß-

lichen Hause, als perpetuo Circuli Con-Directore, in beständigem guten Vernehmen zu stehen.

(*) Das Primum Mobile in dieser Sache war der General, Graf WELLING, der Hertzogthümer Bremen und Verden damaliger General-Gouverneur,

Crayß-Tag übertragen, ehe ein Mensch (*) einst gehöret, daß darüber wäre tractiret worden. Wiewol nun Brandenburg dagegen zwey bis drey hundert Mann sogenannte Crayß-Trouppen der darauf belagerten Vestung Stade zu Hülff schickte; so war doch solches nur pro forma, und wusten die Dänen solche bald wieder zu obligiren, daß sie kurtz hernach unverrichteter Sache aus Stade wieder ausziehen und zurückkehren müssen. Indessen hat Hannover von solcher ihm auch gantz unvermuthet gewesenen Ubertragung des Crayß-Directorii grosse Ombrage,

neur, welcher aber, sobald die Dänen ins Bremische eindrungen, diese Länder ohne Noth Preiß gab, und sich anfänglich nach der Stadt Bremen hin retirirte, nachgehends aber sich zu Hamburg wohnhafft niederließ. Ein grosser Staats-Fehler von einem solchen Mann, der in den Teutschen Reichs-Sachen sonst Erfahrung genug hatte; welcher Fehler aber um so unverantwortlicher war, als diese wichtige Sache, ohne der Stadischen Regierung Vorwissen, wovon er doch der Chef war, und die er, seinen Pflichten gemäß, zuvor darüber hätte zu Rathe ziehen sollen, vorgegangen; welches ihm dann auch in der gegen ihn Anno 1720. zu Stockholm angestellten Inquisition unter andern zur Last ist gelegt worden. Die Ursachen, die ihn etwan dazu mögen bewogen haben, will ich eben hieselbst nicht untersuchen.

(*) Ist eine Nieder-Sächsische Redens-Art, welche man dem dasigen Gebrauch zu gut halten muß. Denen zarten Sächsischen Ohren wird solche vermuthlich rauh und seltsam vorkommen.

und eine heimliche Feindschafft gegen Schweden geschöpfft, und Brandenburg hat sich dessen bey aller Gelegenheit wider Schweden rechtschaffen zu bedienen gewußt, sonderlich seither dem durch die erfolgte Succession von Hannover in Engelland das Interesse des Preußischen und Hannöverischen Hofes mehr als jemals vorhin vereiniget und befestiget worden. (*) Wodurch es dann ferner geschehen, daß Preussen und Engelland, als Crayß-Directores,

(1) verschiedene Reichs-Stände abgemahnet, an Schweden keine Trouppen zu überlassen, noch sich im geringsten mit der Nordischen Sache zu meliren.

(2) Solches dem Kayser selbst, und dem gantzen Reichs-Convent bekannt machen lassen.

(3) Die nach Pommern destinirte Schwedische Recrouten arretiren, und bey ihren neugeworbenen Trouppen unterstecken lassen.

(4) Alle

(*) Die Vereinigung zwischen diesen beyden hohen Häusern ist jedoch nachhero nicht erfolgt, wie zwar der AUTOR dieses Bedenckens dasselbe vermuthet gehabt. Und was wäre doch mehr zu wünschen, als daß diese Vereinigung dereinst statt haben möchte? Was konte dem protestantischen Wesen in Teutschland nicht für ein Gewicht dadurch gegeben werden? , , , Itzo eben, da ich dieses schreibe, kommt die Nachricht von dem tödtlichen Hintritt des Königs in Preussen. Solte wohl diß Evenement nicht ein oder andere Veränderung in dem Systemate Europæ verursachen?

(4) Alle Zufuhr von Vivres und Verkauffung von Pferden anhero verboten.

(5) Eine Crayß-Armée zu formiren angefangen, damit Pommern einzusperren, und Ew. Königl. Maj. zum Frieden zu forciren.

Welches alles unmöglich geschehen können, wann man das Crayß-Directorium an Brandenburg nicht überlassen, sondern solches bis zu geendigtem Nordischen Kriege behalten, und zugleich das vorhin allemahl mit dem benachbarten Hannöverischen Hause gewesene gute Vernehmen unterhalten hätte; (*) dann alsdann hätte Brandenburg sich mit nichts meliren, und Hannover, als Con-Director, wider Schwedens, als Directoris, Willen zu dessen Præjudiz

(*) Diß gute Vernehmen war zu CARLS des XIten Zeiten ungemein groß, so, daß dieser König in Faveur des Hauses Hannover alles mögliche that, um demselben die Chur-Würde zu verschaffen; welches dann auch, vornemlich in Ansehung Schwedens, glücklich erfolgte. Daher, als Hannover Anno 1716. den Nordischen Alliirten in der Belagerung Wißmar einige Völcker zu Hülff schickte, König CARL der XIIte solches nicht vergessen konte, sondern auf Rache bedacht war, das, wie er sagte, ohne sein Verschulden ihm angethane Unrecht zu bestraffen. Die solcherwegen damals formirte Desseins sind mir nicht erlaubt zu entdecken. Doch die Göttliche Schickung nahm diesen Herrn mitten in dem Lauff seiner glücklichen Waffen in Norwegen hinweg, und machte also aller bisherigen Fehde ein Ende.

auch nichts verhängen können, sondern es hätten vielmehr die für Schweden wohlgesinnete, jetzo aber von Engelland und Preussen gantz abgeschreckte und schüchtern gemachte Reichs-Stände, auf Schwedens Ansuchen, freye Hände behalten, mit Volck und Geld ihnen zu assistiren, und dadurch Ew. Königl. Majestät in Stand zu setzen, die verfallene Sachen mit Macht wieder aufzuhelffen, und einen raisonnablen Frieden zu befördern; welches alles bloß damit gehemmet worden, daß man das Crayß-Directorium, als ein Schwerdt, aus den Händen, und demjenigen in die Hand gegeben hat, der sich dessen zu seinem Vortheil, und zu Schwedens Jugulirung bey fernerem Lauff der Sachen wird bedienen können.

VII.

Womit sich grosse Herren, wenn sie allein sind, zuweilen beschäfftigen?

Es sind nicht allemahl wichtige Staats-Affairen, womit sich die Grossen dieser Welt beschäfftigen, wann sie in ihrem Cabinet sich eingeschlossen halten. Sie bringen die Zeit öffters mit Kleinigkeiten zu, und wann man sie hinter diesem Vorhang in puris naturalibus sehen solte, was für Schwachheiten würde man nicht an ihnen gewahr werden? RICHELIEU, der grosse Cardinal und Staats-Mini-

Minister in Franckreich, dem so viele wichtige Sachen im Kopffe stacken, war nicht allemahl in seinem ernsthafften Wesen, wann er seinen Doctor von der Sorbonne in seinem Cabinet bey sich hatte. AMELOT DE LA HOUSSAYE hat in seinen *Memoires* eine Nachricht, die gar zu merckwürdig ist, als daß ich sie nicht hieher setzen solte. „Der Cardinal RICHELIEU, (schreibt „ er *T. I. p.* 434.) hatte, ausser dem Abbé DE „ BOISROBERT, auch um und neben sich „ einen Doctor von der Sorbonne, welcher sich „ RACONIS nannte, und der nachgehends „ Bischoff zu Lavaur ward. Ich habe aber „ von dem Pere DU LAURENS vernommen, „ (sagt der Herr SIMON in dem zweyten „ Briefe (*) seiner *Lettres choisies*, daß derselbe „ bey Sr. Eminenz mehr als ein Possenreisser, „ dann als ein Doctor, gewesen. RICHELIEU „ hatte mehr Leute um sich, die nichts anders „ thaten, als ihn nur zu divertiren. Unter andern

(*) Ich habe in der Edition von den Lettres choisies des Herrn SIMON, die ich besitze, und die A. 1700. zu Amsterdam in groß 12. gedruckt worden, diesen hier angeführten zweyten Brief nachgeschlagen, finde aber darinnen nichts von dem, was der Herr AMELOT hier beybringet. In dem ersten Briefe zwar hat der Herr SIMON verschiedene Particularia von dem Cardinal und dem P. DU LAURENS; diese Passage aber ist nicht darinnen. Vielleicht ist solche in den ersten Editionen dieser Lettres gewesen, deren sich AMELOT bedienet, welche aber nachgehends in der Amsterdammer ausgelassen worden.

„ andern gab er diesem RACONIS zuweilen
„ einen wunderlichen Text auf, worüber derselbe
„ in seinem Zimmer, welches er hinter sich zu-
„ schliessen lassen, ex tempore predigen muste.(*)
„ Dieser Doctor, welcher von dem Cardinal
„ exprés unterhalten wurde, um ihn lachen
„ zu machen, brachte bey solcher Gelegenheit
„ hundert grobe abgeschmackte Sachen vor;
„ und, wie der Cardinal Befehl gab, daß
„ zu solcher Zeit niemand, wers auch seyn
„ möchte, der ihn zu sprechen verlangte, zu
„ ihm gelassen würde, so pflegte er zu seinen
„ vertrautesten Freunden zu sagen: Man
„ glaubt, wir haben hier die allerwichtigsten
„ Religions-Geschäffte zu tractiren. (**)
CROMWEL gab vor, er betete, wann er sich in sein Cabinet gantz allein eingeschlossen hatte; allein, das war eben der Ort, wo er die meisten Intriguen schmiedete, die die Zerrüttung des Staats und den Untergang und die Verfolgung so vieler unschuldigen Leute nach sich zogen. GRACIAN sagt in seinem *Homme parfait C. XX. p.* 251. es habe GIANELLO, ein Italiäner, König CARLN V. in Franckreich in seinem

(*) Es müssen wohl sehr erbauliche Predigten gewesen seyn. Man solte vielmehr glauben, man hätte mit der Religion und den dahin gehörigen Sachen ein unverantwortlich und unerlaubtes Gespött getrieben.

(**) *On croit, que nous traitons ici des Affaires les plus importantes de la Religion.*

seinem Cabinet mit Uhren und Marionetten die Zeit vertrieben. Die Hof-Bediente CARLS des VIten, ebenfalls Königs in Franckreich, divertirten denselben, wann er nicht bey gutem Humeur war, mit Spiel-Karten, deren man sich noch heut zu Tag bedienet, wie solches MENETRIER in seiner *Bibliotheque curieuse T. II. p.* 174. angemercket hat. Von dem CONNETABLE DE LUINES, welcher ein Edelmann, oder, nach der heutigen Redens-Art, ein Cavalier, (*) von Avignon gewesen, erzehlet NANI in seiner Historie von Venedig *L. III.* er habe keine andere Verdienste gehabt, wodurch er sich bey König LUDWIG XIII. insinuiret, als daß er denselben mit Discoursen von der Jagd, von Vögeln, und andern dergleichen Divertissemens, unterhalten; hätte ihn aber dadurch derge-

(*) Wann jemand Fremdes an unsere Teutschen, sogar kleinesten Höfe kommt, so fragt man gleich: Ist er ein Cavalier? Man solte vielmehr fragen: Ob er ein Edelmann sey? Denn Tugend und Tapfferkeit machen einen zum Cavalier, die Geburt aber nur zum Edelmann. Also kan ein gebohrner von Adel eigentlich kein Cavalier seyn, wann sein Leben lâche und lasterhafft ist; da hergegen ein unadelicher zwar kein Edelmann, wohl aber, seiner Meriten halben, ein Cavalier seyn kan. Nach des CASSIODORI Meynung sind der Adel und die Freyheit einerley. Schuster und Schneider aber sind, nebst einigen andern Handwerckern und Professionen, Genus Servorum. Vid. PFEFFINGERI *Vitriarium illustratum XXII. 7. not. b.* 163.

dergestalt eingenommen, und einen Appetit darnach gemacht, daß er Zeit seiner Regierung fast nichts anders gethan habe. (*) Pabst URBANUS VIII. belustigte sich mit Bouquetmachen von Blumen, welche er hin und wieder an die Römischen Dames austheilte. Ich finde diese Particularité bey dem Comte DE PERCEL in seinem *Tractat de l'Usage des Romans C. I. p.* 90. Der *Mercure Historique & Politique* berichtete im August-Monat 1738. von dem jüngsthin verstorbenen Pabst CLEMENS XII. es hätte sich derselbe einstens auf einmal verlohren; und als man ihn lange im Pallast gesucht, habe man ihn endlich in einem kleinen Cabinet gefunden, woselbst er sich mit Macaronen-Machen sehr belustiget hätte. Es macht aber der Autor dieses Mercure folgende Brühe darüber: Es sey solche Schwachheit seinem sehr hohen Alter, und der übermäßigen Application auf die schweresten Staats-Affairen, worinnen er sowohl vor als in seinem Cardinalat wäre gebraucht worden, zuzuschreiben. Sein Verstand fänge allmählich an, dermassen schwach zu werden, daß er zu Zeiten Merckmale eines kindischen Wesens an sich spüren liesse. Es ist bekannt, daß Kayser DOMITIANUS sich mit nichts an-

(*) *Prevaleva il Signore* DE LUINES, *Gentiluomo d'Avignone, di non altri Natali appunto introdotto appresso il Rè, acciochè con le caccie, con gli uccelli, e con altri minuti piacceri lo trattenesse. Mà egli con questi l'irretì in modo tale, che fece presto tutto il regno sua preda.*

anders, als mit Fliegen todtschlagen beschäfftiget, wenn er allein gewesen. Eine sehr edle Beschäfftigung für einen Kayser von Rom, welcher zu der Zeit so viele Königreiche beherrschte, und so vielen Millionen Menschen zu befehlen hatte! Der Autor der Franckfurter *Amusemens Litteraires* vom 1739ten Jahr schreibt *Tom. III. p.* 151. es habe ein gewisser Kayser zu Rom durch ein Edict befohlen, man solte alle Spinneweben, so in Rom anzutreffen, mit Fleiß sammlen, um zu wissen, wie viele Centner etwan dieselben an Gewicht ausmachen möchten, und macht darüber diese Reflexion: Es scheine, als habe er sich vorgesetzt, selbst die Natur zu insultiren, als wie er die Römer gefoppet, indem er dasjenige zusammen bringen lassen, was lächerlich und der gesunden Vernunfft zuwider sey. Wie kan ein Mensch dergleichen wunderliche Einfälle haben, die man Leuten von mittelmäßiger Erziehung, geschweige einem Kayser, der wichtigere Sachen zu thun hat, nicht wohl pardonniret? Daran hat König JOHANN V. in Portugall sein Belieben, schreibt der Autor der neulich heraus gekommenen *Memoires instructifs pour les Voyageurs dans les divers Etats de l'Europe T. II. p.* 165. daß er seine Magnificenz und Herrlichkeit in der Kirche und in dem äusserlichen Religions-Wesen sehen läßt. Man thut ihm aber unrecht, wenn man glaubt, daß dieser Herr Lust gehabt, Messe zu lesen. Das, was zu diesem lächerlichen Mährlein Anlaß gegeben, ist dieses, daß Se. Majestät von Kindheit auf

sich

sich mit allem demjenigen beschäfftiget, was den Gottesdienst angegangen, gleichwie andere Herren sich erlustigt haben, Pfannkuchen zu backen. Auf wen itztbesagter Autor mit dieser Expression zielet, kan ich nicht sagen. Wenigstens weiß ich aus der Historie kein Exempel, daß grosse Herren Pfannkuchen solten gebacken haben. Das weiß ich aber von sicherer Hand, daß ein gewisser Minister an einem grossen Hof, welcher gerne was Gutes isset, seinen Mund-Koch des Morgens in sein Schlaff-Gemach kommen läßt, und gantze Stunden mit demselben überlegt, wie die Tafel zu Mittag zu bestellen sey, da mittler Weile andere Ministres und Herren, auch von der grösten Distinction, mit Ungedult in dem Vorzimmer warten, bis er ihnen Audienz verstattet. Mein Herr, der DUC DE LERMA, und ich, sagt GILBLAS DE SANTILLANE in seinen *Avantures Lib. VIII. C. VI.* wir sind angesehen, als wann wir noch so viel ernsthaffte Geschäffte vorhaben, und doch sinds nichts anders, als Bagatellen, wovon wir reden. So ist die Gemüths-Beschaffenheit des Menschen, schreibt der *Lecteur Royal p.* 71. er berühmt sich weise zu seyn, und will vermöge seiner Vernunfft weit gehen. Ein Hut inzwischen ist es, dessen Form niedrig, und der Rand schmahl; ein Schuh ist es, der vorn rund oder breit ist, womit er sich gantze Stunden beschäfftiget. Er wirfft alles von sich, und hat keine Ruhe, bis er den Hut auf dem Kopff, und die Schuhe

an den Füssen hat. (*) Und so ists: Arcesilas kan in seinem Cabinet gantze Stunden mit seinen Hunden spielen; Dion mit seinen Cammerdienern und Laquayen kurtzweilen, und ihnen einen gnädigen Nasenstüber und Tritt vor den Hindern nach dem andern geben; Marcellus

(*) Fast gleiche Gedancken hat der Autor des Tractats: *l'Homme & le Siecle, ou diverses Maximes & Sentences Critiques & Morales sur les differens Caracteres de l'un & de l'autre,* welcher im vorigen Jahr zu Amsterdam in groß Duodec. heraus gekommen, wann er p. 214. also schreibt: *Les hommes passent souvent leur vie dans des riens importans, & dans des bagatelles de consequense, qui ne sont telles que par l'application, qu'ils y donnent.* Barcius *entretient un Parterre de Fleurs de toutes les Especes; il s'y amuse, il s'y occupe, il s'y applique tellement, qu'il est tousjours dans les Fleurs; il ne s'eleve que pour admirer le calice d'une Tulippe, la beauté d'une Anemone; il donne la preference à toutes en particulier; il va, il revient, il se baisse pour admirer une Violette; il est pâmé d'étonnement à l'aspect d'un oignon de Lis: cependant le jour se passe, &* Barcius *a vû des Fleurs.* Olius *a la même folie pour les Fruits, il en a de toutes les especes; il savoure la chair d'une Prune, il vante le Rousselet, & la Tablette de sa Bibliotheque ne presente que des Tomes d'Abricots & de Muscat.* Felicius *passe sa vie aux Medailles; il en possede de l'antiquité la plus reculée.* Altius *ne s'occupe que d'Insectes; il a des Papillons chez lui de toutes les couleurs; une Chenille du plus beau velouté qu'on puisse voir, avec une mouche de Turquie, qui a les âiles blanches & le corps rouge; enfin voilà les riens, qui font l'importante occupation de la plûpart.*

cellus mit seinen Confidenten und Maîtressen in Karten spielen; Eurilas mit seinen Favoriten sich bezechen; Morophilus an Possenreissern sich ergetzen; Lysander Spanische Lufft-Schlösser bauen, und sich in Gedancken vertieffen; (*) mittlerweile, daß man meynet, Wunder! was für wichtige Staats-Affairen auf dem Tapet sind, und daß man die Ministres beklagt, wie ihnen eine so unbeschreibliche Last der Regierungs-Geschäffte auf dem Halse liege. Nichts weniger, mein Freund! Der Glantz der äusserlichen Hoheit verblendet dich; du siehest nicht ins Heiligthum hinein. Soltest du den Vorhang aufziehen dörffen, du würdest deinen Herrn in einer gantz andern Gestalt erblicken, als wie du ihn mit seiner Hof-Statt umgeben siehest. (**) Es gibt wenig CARLS

(*) AUGUSTINUS sagt an einem Ort: Majorum nugæ negotia vocantur.

(**) *Il me paroit*, schreibt der Herr ALGAROTTI in seinem *Newtonianisme pour les Dames T. I. p.* 141. *que l'homme regarde presque tousjours au travers de certains Prismes, les hommes d'une condition beaucoup plus relevée que lui; il les voit transportés dans le Ciel, s'abreuvant de nectar, joüissant de l'entretien des Dieux, en un mot, comblés de gloire & de felicité, pendant que sur la terre, ils ne sont pas moins, que nous, les joüets de leur propre foiblesse, & des caprices de la fortune. En quittant le Prisme, on voit les objets retourner à leur place; en quittant les principes du Vulgaire, on voit ces demi-dieux semblables au reste des Mortels, & souvent dans une situation, dont*

CARLS XII. in Schweden; wenig GEORGE I. in Engelland; wenige Hertzoge Regenten in Franckreich, welche nicht anders vor den Augen der gantzen Welt sind, als wie man sie in ihrem Cabinet antrifft. Ferne sey es von mir, daß ich durch diese vielleicht allzu freye Schreib-Art der Würde grosser Herren zu nahe zu treten gedächte. Ich weiß, was ich denenselben für Respect und Ehrerbietung schuldig bin; Ich weiß aber auch, was für ein Unterscheid sey unter Herren, die sowohl ihrer Gebuhrt, als ihren persönlichen Qualitäten nach, wahrhafftig groß sind, und unter die, welche ihre Gebuhrt, wozu sie doch das geringste nicht beygetragen, eintzig und allein groß gemacht hat. (*) Diesen gibt man den

dont on est peu jaloux, dès qu'on s'attache à consulter le bon sens.

(*) Der AUTOR *des Nouveautés dediées à Gens de differens Etats depuis la Charruë jusqu'au Sceptre*, macht *Tom. II.* über dieses *Sujet* unter der *Rubric*, les Echasses, oder die Steltzen, verschiedene Reflexiones. Ich will einige davon, die er aus dem *Montagne* genommen, hieher setzen: *Savez-vous*, schreibt er *p.* 287. *pourquoi vous estimez quelqu'un* Grand? *Vous comptez la hauteur de ses patins, la base n'est pas dans la stature; mesurez-le sans ses* échasses; *qu'il mette à part ses richesses & ses honneurs, qu'il se presente en chemise. . . . Si nous considerons un Païsan & un Roi, un Noble & un vilain, un Magistrat & un homme privé, il se presente soudain à nos yeux une extreme disparité; & ils ne sont differens par maniere de dire, qu'en leurs* Echasses. . . . . *Aussi l'Empereur, duquel la*

Pompe

Respect und die Ehrerbietung, welchen die so genannte *Usage du Monde*, oder das Ceremoniel der Welt, eingeführet hat; jene aber haben ausser dieses, sonderlich von denen, die ihren

Pompe nous éblouit en Public, voyez le derriere le rideau, ce n'est rien, qu'un homme commun, & peut-être plus vil que le moindre de ses Sujets. Und p. 290. *Peut-on mieux exprimer, que vient de faire Montagne, l'erreur, où l'on est de proportionner l'idée, qu'on se forme des Hommes, à ce qui les entoure, quoiqu'ils n'y ayent point d'autre part, que d'en être entourés? Il faut avouër, que cet Auteur est aussi admirable que naïf dans ses pensées & dans ses expressions. Ce qu'il vient de dire, me va servir de texte pour tomber dans un petit detail, qui representera ces hommes, qu'on ne reconnoit pour* Grands, *qu'à cause de leurs* Echasses, *ou de leurs pieds d'estaux. Je pourrois donner à ce sujet une vaste étenduë; si je pretendois examiner toutes les sortes des* Grands, *qui se presentent à mon esprit. Comme je ne veux pas le pousser aussi loin qu'il pourroit aller, je me bornerai à parler en bref tout au plus d'un quarteron des* Grands. *Un quarteron des Grands! dira-t-on; quelle maniere de compter des gens, qu'on est obligé d'honorer, qu'on doit craindre, & de qui on peut esperer! Est-ce ainsi, qu'on traite la grandeur? Je réponds, que si l'on veut, que j'employe, à propos de Grandeur, une mesure plus noble, je la garderai pour ceux, qui étant veritablement* Grands, *en seront veritablement dignes. En attendant, que je traite ce sujet, s'il m'en prend envie, je viens à mon quarteron. Disons donc, par préliminaire: Que de* Grands *petits hommes! Que de* Grands, *qui n'ont point d'autre grandeur, que de hauts pieds d'estaux, que des* Echasses, *qui les elevent, &c.*

ihren Personen nahe zu seyn das Glück haben, eine wahre Liebe, Ehrfurcht, und weiß nicht was für eine anziehende zärtliche Neigung. Der Grund davon ist, meines Erachtens, wohl *le merite personel*, wie es die Frantzosen nennen, das ist, daß sie sich nicht vergessen, sondern ihrem Stand gemäß sich aufführen, und nichts unternehmen, was ihnen unanständig, und ihrer Würde verkleinerlich seyn möge. Das ists, was SALOMO sagt Proverb. VIII. ỽ. 6. Ich will reden, was fürstlich ist ꝛc. Uber welchen Ausspruch der selige LUTHERUS folgende Glosse macht: Fürsten sollen ehrlich, löblich thun, reden, nicht wie die Tyrannen, Unfläther, Cyclopen, ꝛc. Allein, das kan ich grosser Herren Ministren nicht verzeihen, daß sie, nach dem Frantzösischen Sprichwort: *Veulent trancher du Maître*, so groß thun wollen, als wenn sie die ersten in der Welt wären, die ihres Gleichen nicht hätten. Es sind einige von ihnen so insolent, sonderlich die, welche bey ihrer Herrschafft in Gnaden zu seyn, sich einbilden, (*) daß man bey ihren eigenen Herren eher,

 als

(*) Sie erinnern sich nicht des Sprichworts: Herren-Gunst, Aprillen-Wetter. Sie sind von ihrer vermeyntlichen Geschicklichkeit dergestalt eingenommen, daß sie meynen, sie sässen noch so fest im Sattel, sie köntens bey ihren Herren nicht verschütten, obgleich hundert und hundert Exempel sowohl in den alten als neuern Zeiten sie das Gegentheil belehren können. Und wann dann ein solcher Ministre in Ungnade kommt; so ist er so niedergeschlagen, und

als bey ihnen, zur Audienz gelangen kan. Sie lassen einen Clienten, oder der sonst etwas bey ihnen zu thun hat, ich weiß nicht, wie lange, auf sich warten, ehe und bevor sie sich zeigen, damit man glauben möge, sie hätten noch so viel Geschäffte; da sie doch mittler Weile nichts anders gethan, als ihre Weiber, oder, nach dem heutigen Stylo, ihre Gemahlinnen, caressiret, mit ihren Kindern, oder mit der jungen Herrschafft, gespielet, oder sich mit einer Tisch-Gesellschafft lustig gemacht. Der Autor des vorangezogenen Tractats: *L'Homme & le Siecle*, schreibt p. 51. gar artig: Nearque schläfft, sagt euch ein Laquay im Vorzimmer, oder er hat wichtige Sachen zu verrichten. Ihr mögt hier einen gantzen Tag auf ihn warten, oder wieder kommen. Nearque ist inzwischen bey seiner Toilette, oder liegt auf einer Sofa ausgestreckt, und lieset die Zeitung. Ihr werdet ungedultig; ihr ereifert euch; ihr machts, wie des Goldschmids Junge; ihr müßt dennoch warten. Dergleichen Aufführung möchte einiger massen noch hingehen, wofern sie nur diejenige träffe, welche Subalternen von solchen Leuten sind; wiewohl auch viele von diesen zuweilen edlere Gemüther, als jene, haben, denen eine solche Geringschätzigkeit um so mehr unleidlich fället, als sie das Fort und Foible ihrer Vorgesetzten kennen; die auch

und ein solcher Poltron, so ein fier Artaban er auch vorhero war.

auch wissen, daß nicht ihre Verdienste, sondern ein blinder Zufall, Recommendationes, Weiber, Geld, penuria bonorum Virorum, und andere Absichten und Umstände ihnen solche Charge zuwege gebracht. Allein, Leuten, die nicht aus Schuldigkeit, sondern aus Höfligkeit, ihnen die Cour machen, die bey ihnen nichts zu sollicitiren haben, denen sie auch nichts zu befehlen haben, auf solche Weise zu begegnen, das thut genereusen Gemüthern wehe, sonderlich, wenn sie noch dazu ein Air d'importance an sich nehmen, auf das, was man mit ihnen spricht, entweder gar nicht, oder doch nur modo Laconico antworten, (*) sich stellen, als ob ihnen noch so viel Gedancken im Kopff herum giengen, da doch der Geist mit nichts, oder doch nur mit Bagatellen beschäfftiget ist. Solche Ministres nenne ich politische Pedanten, (**) die werth

(*) *Si vous ditez à un Grand, qu'Oronte a de l'esprit, il vous repond, tant mieux pour lui; si vous insistez à lui dire, qu'il a du merite, il demande, quelle heure il est, & il vous quite. Au contraire, si vous lui parlez d'un Tabarin, qui fait des subtilités, il vous demande à le voir, & un Bateleur entre dans sa familiarité.* L'Homme & le Siecle p. 215.

(**) Von dem Adel, schreibt RUDOLPH FRIEDRICH TELGMANN in seiner *Commentatione Juris Publici Romano-Germanici* von der Ahnen Zahl, deren Ursprung, wie auch vormaligem und heutigem Nutzen C. IV. §. 8. Es scheinet auf Seiten des Adels fast ein politischer Pedantismus zu seyn, ein Stifftmäßiges Geschlecht so weit in die abgegangene

wären, daß ein MOLIERE wieder auffstünde, und sie, wie den Marquis ridicule oder den Bourgeois Gentilhomme aufs Theatre brächte, oder ein BOILEAU in einer Satyre ihnen ihr lächerliches Wesen unter Augen stellte. Stoff würden sie genug dazu bekommen. Ich halte dafür, ein jeglicher bleibe in seinem Naturel, und nehme nichts gezwungenes an sich. Ein durchdringender Geist entdecket sogleich die Schwachheiten an demselben. Nichts destoweniger sind und bleiben Regierungs- und Staats-Geschäffte schwere Verrichtungen, die auch dem allerhurtigsten und geschicktesten Kopff warm genug machen können. Es muß aber keine Affectation dabey seyn, sonst verderbt dieselbe alles Gute; und ist ein Minister doppelter Ehren werth, wenn er seiner Leidenschafften Meister, aufgeräumt, leutselig, seines Vorzugs vor andern sich nicht überhebt, und überhaupt in allen seinen Verrichtungen klüglich zu Werck geht. Es ist inzwischen nicht möglich, daß grosse Herren oder ihre Bediente unaufhörlich arbeiten; auch ist ihnen nicht zuzumuthen, sich für andere vor der Zeit aufzuopffern. Plaisirs und Ergetzlichkeiten sind ihnen aller-

Secula hinaus zu setzen, und selbiges auf eine weitläufftige Anzahl Ahnen so genau zu restringiren, daß ein Adelicher Candidatus wegen eines eintzigen Mangels an der festgesetzten Zahl für Stifft-mässig nicht paßiren muß, wann bey ihm gleich Tugend und Geschicklichkeit ohnstreitig vorhanden sind.

allerdings erlaubt, nur daß dadurch nöthigere Geschäffte nicht hindan gesetzt, und die Unterthanen durch unnöthige darzu herzuschiessende Kosten nicht belästiget werden. Sehr löblich war es von dem neulich verstorbenen Hertzogen von BOURBON-CONDE, daß, sobald derselbe Premier-Minister ward, er sogleich seiner allerliebsten Passion, nemlich der Jagd, gäntzlich absagte, (*) und seine Jagd-Hunde seinem Herrn Bruder, dem COMTE DE CHAROLOIS, verehrte, als welcher mehr Zeit zu jagen hätte, als er. Ein gewisser Scribent machte damals hierüber folgende Reflexion: Es sey eine augenscheinliche Probe, daß der Hertzog Herr über sich selbst sey, und daß er, ob er gleich ein Diener seye, doch mehr Liebe für seines Herrn Unterthanen habe, als viele Väter des Vaterlandes, welche lieber ihre Unterthanen lassen zu Grunde gehen, als daß sie ihrer Jagd-Lust, welche doch den Unterthanen zur grösten Last gemacht wird, absagen solten. Es ist eine sehr schwere und den menschlichen Kräfften weit übersteigende Last, ein grosses Königreich zu regieren,

G 5

(*) Nach den *Scaligeranis* war König JACOB in Engelland gantz anders geartet. JACQUES, *Roi d'Angletterre*, heißt es daselbst p. 200. *est clement, hormis à la chasse, qu'il est cruel, & se courrouce ne pouvant attraper la bête. Dieu, dit-il, est courroucé contre moi, si est-ce que je l'aurai; lorsqu'il l'a, il met son bras tout entier dans le ventre & les entrailles de la bête.*

ren, schreibt der ABBE' DE BELLEGARDE in seinen *Maximes avec des Exemples Part. III. p.* 442. Man hat vor GOtt und der Welt nicht nur seine eigene Fehler zu verantworten, sondern auch anderer ihre. Welches dann auch den DUC DE BOURGOGNE, (*) als man ihn auf seinem Sterb-Bette fragte, ob er den Tod fürchte, zu sagen bewog: Ich fürchte denselben, wie ein jeder Christ ihn fürchten muß; ich habe mich aber noch mehr für der Last gefürchtet, die meiner wartete, wann mich GOtt länger hätte leben lassen, um einmal den Thron zu besteigen.

Anhang zum vorhergehenden Articul.

Als ich diese Anmerckung bereits geendiget hatte, so gerieth ich von ohngefehr über die **Beyträge zur Critischen Historie der Teutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit,** welche eine gelehrte Gesellschafft zu Leipzig im Jahr 1732. angefangen, und, wo ich nicht irre, bis daher noch fortsetzet. Und da finde ich in dem 13ten **Stück** *p.* 132. ein sehr artig Gedicht angeführet, welches der selige BENJAMIN NEUKIRCH, als damaliger Informator des itztregierenden Herrn Marggrafens von Bran-

(*) Wie dieser Herr in seiner ersten Jugend von denen ihm fast angebohrnen Fehlern durch eine sonderbare Erziehung zurecht gebracht worden, solches erzehlet der AUTOR der *Histoire de la Vie de Mr. de Fenelon, Archevêque de Cambray, p.* 16.

Brandenburg-Anspach Durchl. auf Dieselben verfertiget. Weil nun solches viele schöne Gedancken in sich fasset, die zum Unterricht grosser Herren dienen, dasselbe auch, so viel mir wissend, noch nirgends, als nur an obangezogenem Orte, gedruckt anzutreffen, diese Beyträge aber nicht jedermanns Kauff sind, mithin in weniger meiner Leser Händen seyn dörfften; als habe für nicht undienlich zu seyn erachtet, es, wegen Connexion der in vorhergehender Anmerckung enthaltenen Materie, anhero zu setzen. Die Uberschrifft von diesem Gedicht ist: **Schreiben der *Minerva* an den Durchlauchtigsten Erb-Printzen von Brandenburg-Onoltzbach, den 12. *May Anno* 1718.** Das Gedicht aber selbsten lautet also:

Minerva, die vor dem den Telemach geführt,
Minerva schreibet dir, o theurer Printz der Brennen!
Glückselig ist der Fürst, den meine Stim̃e rührt;
Denn wer sie flieht und haßt, ist kaum ein Mensch zu nennen.
Er bleibet arm u. klein, und wär er noch so groß,
Die Laster führen ihn an tausend Zauber-Stricken;
Reißt er von einem sich auf wenig Stunden loß;
So muß er sich beschimpfft vor sieben andern bücken.
Er ist des Landes Herr, und doch der Diener Knecht,
Ein Spötter der Vernunfft, und Sclave wilder Lüste;

Im

Im Herrschen ohne Witz; ein Richter ohne Recht,
Und endlich, kurtz gesagt: ein hohes Schaugerüste,
Auf dem die Uppigkeit in Götter-Tracht erscheint,
Der Hochmuth mit Gewalt auf Ehren-Wagen fähret,
Der Anfang lachend ist, der Ausgang aber weint,
Und alles sich zuletzt in Ach und Weh verkehret.
So starb Sardanapal; und so fiel Belsazar;
So fuhr auch Nero hin nach wohlgepeflegtem Leibe;
Gantz Rom erzitterte, so offt er zornig war,
Doch, da sich Rom gefaßt, ward er zu einem Weibe.
Ach! fliehe dann, o Printz! flieh aber in der Zeit
Der Jugend Eigensinn, und ihre Frühlings-Sünden;
Was nur den Sinnen buhlt, ist lauter Weichlichkeit;
Ein Weiser muß die Lust in höhern Dingen finden.
Er forschet die Natur; er prüfet den Verstand;
Er suchet wahr und falsch vernünfftig zu entscheiden;
Sein Will ist GOttes Knecht; sein Hertz ist GOttes Hand;
Er lebet in der Welt; doch weiß er sie zu meiden.
Das Schöne siehet er; es rührt ihn aber nicht;
Phasanen schmeckt er wohl; doch kan er sie auch lassen;
Er höret, wo man gut, nicht aber Böses, spricht;
Und fühlt er Ungedult, so weiß er sich zu fassen.

Und

Und dieses ist der Weg, der uns zu Ehren trägt.
Wer nie mit sich gekämpfft, und nur mit andern
krieget,
Der hat noch wenig Ruhm auf Erden eingelegt.
Der allergrößte Held ist, der sich selbst besieget.
Willst du, mein theurer Printz, auf rechtem
Wege gehn,
So zähme deinen Mund, und laß dich andre
lehren.
Die Sprache der Vernunfft läßt sich nicht
gleich verstehn;
Eh man zur Weisheit kommt, muß man die
Weisheit hören.
Man muß gehorsam, fromm und auch gedultig
seyn;
Dann Widersinn und Trotz sind Zeichen frecher
Jugend;
Wo Frömmigkeit gebricht, zieht keine Weis-
heit ein;
Wo die Gedult nicht blüht, da wächst auch keine
Tugend.
Ein Printz ist von Natur das, was ein jeder ist,
Nur die Geburt hat er von GOtt voraus em-
pfangen;
Wo er den Willen nun nach seinem Stande
mißt,
So wird er nimmermehr das rechte Ziel er-
langen.
Die Hoheit und die Pracht, der Speisen
Niedlichkeit,
Das lüsterne Gespräch von wild- und zahmen
Thieren,

Und dann die Schmeicheley, gehn, leider! itzt so weit,
Daß Printzen, was sie seyn, offt ohne Schwerdt verlieren.
Geh, hochgeliebter Printz, hier stets die Mittel-Bahn!
Laß dir die Augen-Lust nicht den Verstand verblenden!
Und schau in dem Geschöpff auch seinen Schöpffer an!
Dann was du bist und hast, das kommt aus seinen Händen.
Ohn ihm geschiehet nichts, ohn ihm besteht kein Reich;
Ohn ihm kan auch kein Fürst in seiner Würde bleiben.
Wir arme Menschen sind nur einer Nulle gleich,
Soll sie was mehrers seyn, muß GOtt die Ziffer schreiben.
Löscht er die Ziffer aus, so fällt auch alle Krafft,
So sind wir wieder nichts, und nur ein Spott der Erden.
GOtt schenckt; doch fordert er auch schwere Rechenschafft;
Wer nicht gestrafft will seyn, der muß vernünfftig werden.
Wohl jedem, der es früh, und in der Jugend thut!
Wann erst das Alter kommt, so sind wir zu verdrossen.

Und ändert mit der Zeit sich auch das wilde Blut,
So sind die Thore doch zur Weisheit zugeschlossen.
Dann sieht man allzuspat, was man versäumet hat;
Dann zeigt sich der Betrug der süssen Schmeichel-Geister;
Was uns vorhin ergötzt, wird nun zur Missethat;
Man schilt den Lehrer aus; man flucht dem Hofemeister.
Den, daß er nicht gestrafft; den, daß er nicht geklagt;
Und beyde, daß sie nicht behertzter angetrieben;
Sie werden billig auch mit Schimpffe fortgejagt;
Dann, was uns so geliebt, das braucht man nicht zu lieben.
Ach, dencke, theurer Printz! der treuen Lehre nach!
Sey, wie Ulysses Sohn, mein Telemach, gewesen!
Was ich mit Telemach durch seinen Mentor sprach,
Das hat dein Mentor dir vielfältig vorgelesen.
Nimm seine Warnung an, und wirff die Kindheit hin;
Der Tag, der heute scheint, erfordert andre Sitten!
Schreckt dich der Jugend Joch? Schreckt dich dein Eigensinn?
Mein Printz, erschrick nur nicht! Du hast noch nicht gestritten.

Greiff

Greiff deinen Willen an! vertritt ihm seinen Lauff!
Er ist dein ärgster Feind, er suchet dich zu binden.
Hast du ein Fürsten-Hertz, so setz es kühnlich auf.
Wer GOtt zur Seiten hat, der muß wohl überwinden.
Vertraue nur auf ihn; er ist der Weisheit Licht;
Halt an um ihren Geist, so kan sie dir nicht fehlen;
Itzt macht sie dich betrübt, wann sie den Willen bricht;
Doch künfftig wirst du sie zu deiner Braut erwehlen.
Was dir itzt niedrig scheint, das wird dich dann erhöhn;
Du wirst dem Lande Krafft durch dein Exempel geben.
Dann, wo die Weisheit ist, kan Ehre nicht entgehn.
Wo wahre Klugheit herrscht, da ist auch Heil und Leben.

VIII.

Von den Frantzösischen Gelehrten, BIGOT und BIGNON.

Herr BERNHARD zu Hanau (*) schreibt in seiner *Curieusen* Historie der Gelehrten, *Lib. II. C. V. p.* 86. BIGOT wäre einer

(*) Ich muß hieselbsten einen Irrthum anzeigen, den ich in dem zweyten Theil dieser meiner Gedancken

einer mit von denen dreyen gewesen, welche der Cardinal DE RICHELIEU für die berühmtesten Leute seiner Zeit gehalten; die zwey andern wären SALMASIUS und GROTIUS; führet auch an besagtem Orte an den MARVILLE (*) in seinen

cken *Num.* 2. *p.* 10. begangen. Ich habe den Autorem der Historie der Gelehrten daselbst einen Professor genennet, und denselben zugleich ins Reich der Todten versetzet. Beydes aber ist falsch. Dann der vormalige und vor einigen Jahren verstorbene Professor BERNHARD zu Hanau ist nicht Autor von itztbesagter Historie der Gelehrten, sondern ein anderer gleiches Namens, welcher als Archivarius bey der Regierung zu Hanau dermalen in Bedienung stehet, und, so viel mir wissend, sich annoch bey guter Gesundheit daselbst befindet. Ich bin aber zu diesem Irrthum dadurch verleitet worden, weil ich nicht gewußt, daß zwey Gelehrte gleiches Namens zu Hanau gelebt, und etwas geschrieben haben; da dann die Præsumtion für den Professor ausgefallen. Sie sind aber nicht mit einander verwandt gewesen.

(*) Wegen des Autoris dieser *Mèlanges* sind die Gelehrten verschiedener Meynung. STRUVIUS sagt in seinen *Supplem. ad Not. Rei Liter. C. IIX.* §. 15. *p.* 131. es stecke unter dem Namen MARVILLE der Abbé DE GARENCE, und berufft sich auf das Zeugniß des ECKARDS in seinen Monatlichen Auszügen 1701. *m. Majo p.* 22. welcher seine Muthmassung aus dem dem zweyten *Tomo* vorgesetzten *Avertissement* behauptet, wovon aber das Blat, woselbst diß Avertissement sich befunden, nachgehends ausgeschnitten, mithin in den mehresten Editionen nicht wieder eingedruckt worden. Der Herr LILIENTHAL zu Königsberg scheint in der sechsten *Observation* seiner *Selectorum Histor. Literar.* gleichfalls

seinen *Mêlanges d'Histoire & de Literature T. I. p.* 174. oder nach meiner Edition *p.* 9. welcher ihn aber an diesem Ort nicht BIGOT, sondern BIGNON, nennet. SCHURTZFLEISCH, welchen

den Abbé DE GARENCE für den Autorem derselben zu halten, und zwar schließt er dieses aus dem Vorbericht des dritten *Tomi*, als worinnen unter andern diese Worte sich befinden: *Les Mêlanges d'Histoire & de Literature, qui parûrent l'année derniere sous le nom de* Mr. DE MARVILLE, *& dont je suis redevable à* Mr. l'Abbé DE GARENCE, *homme savant & poli, ayant bien été reçûs du Public, je suis obligé d'en donner une seconde Edition. &c.* Es ist aber dieser Vorbericht eben derselbe, welcher in dem zweyten *Tomo* enthalten, und wovon oben der Herr ECKARD geredet; wie ich solches aus meiner Pariser Edition von Anno 1713. in 8. wahrgenommen. Diesen beyden stimmen sowohl die *Memoires de Trevoux* von *Anno* 1701. *m. Jun.* als auch der *Nouveau Mercure Galant* von *Anno* 1702. *p.* 526. bey. Der AUTOR hergegen *de la Defense de* Mr. LA BRUYERE *& de ses Caracteres contre* Mr. MARVILLE, welche Ao. 1702. zu Amsterdam in 12. herausgekommen, schreibt in der Vorrede: Es wäre ein Carthäuser unter dem Namen MARVILLE verborgen, welchem auch der Marquis D'ARGENS in seinen *Lettres Juives T. V. Lettr. XXXVII. p.* 226. beypflichtet. Der AUTOR der *Not*en zu des BAYLE Frantzösischen Briefen *T. II. p.* 660. wie auch CAMUSAT in seiner *Histoire Critique des Journaux T. I. p.* 234. nennet ihn Don BONAVENTURA D'ARRAGONA, Prieur de la Chartreuse de Gaillon. Der selige D. DIECMANN zu Stade muthmasset, es sey der bekannte RICHARDUS SIMONIUS unter dem Namen MARVILLE verborgen, welche Muthmassung aber in dem ausführlichen Bericht von neuen

welchen Herr BERNHARD ebenfalls allegiret, nennet ihn auch BIGOT. Es sind aber sowohl in der Bignonischen als Bigotischen Familie von

H 2 je

neuen Büchern im zehnden Stück *p.* 991. widerlegt wird. BAYLE fället an obangezogenem Orte ein ziemlich gut Urtheil von diesen *Mélanges.* CAMUSAT aber, und der AUTOR *des Mélanges de Literature, tirées des Lettres MSCtes de* Mr. CHAPELAIN, welche Anno 1726. zu Paris herausgekommen, wollen ihn nicht so gar sehr loben. Jener schreibt in vorgedachter *Critique T. I. p.* 234. von ihm also: *Le pretendû* VIGNEUL-MARVILLE, *homme reconnû de tout le monde pour être un peu trop enclin à médire des Personnes les plus respectueuses, & pour chercher même de donner un tour odieux aux actions les plus innocentes, &c.* Dieser aber in seiner Zueignungs-Schrifft von itzterwehnten *Mélanges:* VIGNEUL-MARVILLE, *homme d'esprit, mais satirique, ramassoit indifferemment toutes les Anecdotes, qu'on lui racontoit, & se soucioit assés peu de la verité d'un fait, pourvû qu'il y pût donner un tour joli & malin;* wie dann auch die *Nouvelles de la Republique des Lettres* gleichfalls nicht sonderlich viel von diesen *Mélanges* halten. Es ist, meines Erachtens, fast kein Buch, worinnen nicht noch etwas Gutes oder Angenehmes solte zu finden seyn. LEIBNITZ lase aus dieser Ursache alle Bücher und Chartequen, die ihm vorkamen, ohne Unterscheid. Es ist auch der Geschmack der Gelehrten zu unterscheiden, in Ansehung sowohl der Wissenschafften, als auch der Gemüths-Beschaffenheit solcher Gelehrten. Alle in solchen Schrifften vorkommende Articul können nicht von gleicher Force seyn. Diejenigen, die in dergleichen Sachen nicht wohl beschlagen sind, können keine Judices competentes davon abgeben.

je her grundgelehrte Leute gewesen. Doch halte ich dafür, es sey nicht BIGOT, sondern BIGNON, und zwar mit dem Tauf-Namen HIERONYMUS, vormaliger General-Advocat beym Parlement zu Paris, Staats-Rath, und Sur-Intendant der Königlichen Bibliothec, welchen RICHELIEU hieselbst gemeynet; dann dieser passirte zu der Zeit für ein Ausbund eines gelehrten Mannes; und SCHURTZFLEISCH redet von einem andern, Namens BIGOT, in dem von dem Herrn BERNHARD angezogenen Ort. BAYLE gedencket auch hin und wieder in seinen Briefen eines BIGOTS. Derselbe hieß mit dem Tauf-Namen EMERICUS, lebte zu Rouen, und stund mit den gelehrtesten Leuten seiner Zeit im Briefwechsel. Es sind nemlich zwey Gelehrte dieses Namens gewesen, dieser EMERICUS, und dann ein anderer, mit dem Vornamen WILHELMUS, ein Medicus und Philosophus von Laval in du Maine, welcher seiner Frauen halben viele Verdrießlichkeiten gehabt. EMERICUS BIGOT hat den Palladium de Vita Chrysostomi Griechisch herausgegeben. v. *Histoire Critique des Journaux par* CAMUSAT *T. II. p.* 19. Die von den BIGOTIIS gesammlete schöne und zahlreiche Bibliothec ist Ao. 1706. zu Paris öffentlich verauctionirt, und der Catalogus davon damals im Druck herausgegeben worden. Die Familie der BIGNON ist noch heut zu Tage in Franckreich sehr berühmt. Das Haupt derselben ist wohl der Abbé BIGNON, obbesagten HIERONYMI Nepos, von der

Acade-

Academie Françoise, Abbé de St. Quentin, ordinairer Königl. Staats-Rath, und Decanus dieses Collegii, Königl. Bibliothecarius; ein Herr, dessen Verdienste in der Republic der Gelehrten alle Lob-Sprüche übersteigen. Man muß bekennen, er habe wenige seines gleichen. Ein anderer BIGNON ist Maître des Requêtes, und hat die Survivance auf die Charge eines Königlichen Bibliothecarii bereits erhalten.

IX.

Anmerckungen, betreffend die Gesandten und Gesandtschafften.

DIe Materie von Gesandten und Gesandtschafften ist von sehr weitem Inbegriff. Die Doctores Juris Publici, und andere Gelehrte, haben dieselbe, sowohl quoad generalia, als auch per specialia Capita, zur Gnüge ausgearbeitet. (*) Ich werde solchergestalt in

(*) Die Alten, so von Gesandten und Gesandtschafften geschrieben haben, sind bey der heutigen Verfassung der Europæischen Höfe kaum mehr zu gebrauchen. Von den Neuern sind zu recommendiren die *Memoires* und *Instructions pour les Ambassadeurs par* WALSINGHAM; *L'Ambassadeur & ses fonctions par* WICQUEFORT; *Memoires de* TEMPLE; eines

diesem Articul nichts beybringen, als nur kurtze, in gewisse Paragraphos abgefaßte Sätze und Anmerckungen, und deren weitere Ausführung geschicktern Männern überlassen.

§. 1.

Das Systema Europæ ist dermalen in solcher Verfassung, daß die darinnen herrschende hohe Häupter wegen Krieg und Frieden, wegen Bündnisse, wegen Handlung ihrer Unterthanen, (*) und vieler andern Vorfallenheiten, unaufhör-

eines ANONYMI *Traité des Ambassades & des Ambassadeurs; Le Ministre Public dans les Cours Etrangeres par* DE LA SARRAZ DU FRANQUESNAY; *De la Maniere de negocier avec les Souverains par* CALLIERES; *De l'Art de negocier avec les Souverains par* PECQUET; des Ritters JOHANN FINETS *Ceremoniel* der *Ambassadeurs;* GOTTFRIED STIEVENS *Europaisches* Hof-*Ceremoniel;* die Herren ROUSSET und LüNIG in ihren Schrifften und *Collection*en von dieser *Materie*, und andere. Derer, die von Special-Casibus geschrieben, sind eine sehr grosse Menge. Wegen der Inviolabilität der Gesandten sind die, occasione der Arrêtirung des Baron GöRTZENS in Holland, und des Grafen von GYLLENBORG in Engelland, wie nicht weniger noch ohnlängst des Marquis DE MONTI zu Dantzig, herausgekommene Schrifften sonderlich nachzulesen.

(*) Zuweilen sind auch Souveraine selbst, und andere grosse Herren und Obrigkeiten in den Handlungen ihrer Unterthanen mit interessirt; wie sonderlich heut zu Tag der König von Portugall, viele Lords in Engelland, verschiedene General- und Provincial-Staaten der Vereinigten Niederlande in den Ost- und

aufhörlich mit einander zu thun haben. Es ist nicht möglich, daß nicht solcherwegen dann und wann Irrungen unter ihnen entstehen solten. Nun können und wollen souveraine Fürsten nicht allemal selbst in Person zusammen kommen, (*) und die unter ihnen etwa entstandene

 Zwistig-

und West-Indischen Compagnien, und einige Magistrats-Personen in denen Reichs- und Hansee-Städten. In vorigen Zeiten war der Groß-Hertzog von Toscana, COSMUS I. ein sehr grosser Handelsmann, als von welchem die noch streitige ansehnliche Allodial-Verlassenschafft mehrentheils annoch herrühret.

(*) Wegen des an den Europæischen Höfen nunmehro eingeführten Ceremoniels gibt es mit den Gesandten zuweilen viele Verdrüßlichkeiten. Was würde geschehen, wann Souveraine selbst zu einander kommen solten, insonderheit diejenigen, die man al pari nicht zu tractiren gedencket: Und wann diß auch gleich aus dem Weg geräumet wäre, so können oder wollen doch Souveraine sich nicht gerne selbst sagen, was sie einander zu sagen haben, sondern lassen solches lieber per tertium, durch ihre Ministres, verrichten. Als CARL der XII. Ao. 1706. die Dreistigkeit hatte, uud, vor geschlossenem Alt-Ranstädtischen Frieden, nur von einem seiner General-Adjutanten begleitet, in Dreßden hinein geritten kam, um seiner Tante, der verwittibten Churfürstin, Königs AUGUSTI Frau Mutter, die Visite zu geben, und dieser Monarch bey solcher Gelegenheit von ihren Differentien zu sprechen anfangen wolte, detournirte der König in Schweden den Discours allemal dahin, daß von nichts anders, als von steiffen Stiefeln, grossen Degen, der commoden Schwedischen Kleidung, und dergleichen, geredet

Zwistigkeiten entscheiden, sondern sind genöthiget, geschickte Personen zu erwehlen, welche an ihrer statt dasselbige bewerckstelligen. Daher entstehen dann die Gesandtschafften, und die Personen, so dazu gebraucht werden, nennet man Gesandte.

§. 2.

Es sind aber die Gesandten nicht von einerley Gattung. Sie sind unterschieden
(1) wegen ihrer Würde;
(2) wegen ihrer Verrichtungen.
Einige werden abgesandt mit einem Rang, und zwar einige darunter cum Caractere repræsentativo, andere aber ohne demselben. Jene heissen Ambassadeurs, Legati, Gesandte, Botschaffter; diese heissen Ablegati, Abgesandte, Envoyés. Beyde Gattungen werden eingetheilet in Ordinarios und Extraordinarios. Die an Römisch-Catholische Höfe vom Pabst gesandte Personen werden genennet Legati à Latere, Nuncii Apostolici, Internuncii. Die Legati Nati gehören

geredet wurde. Wann auch ein Minister etwas verdrießliches ohne oder durch Ordre an einem fremden Hofe vorbringt, woraus Weitläufftigkeiten zu befürchten, so kan ein Souverain allemal vorschützen, es sey solches ohne seinen Vorbewust geschehen; und die Schuld fällt sodann auf den Minister, welcher dann das unschuldige Schlacht-Opffer seyn muß, wodurch dem vermeyntlich beleidigten Theil Satisfaction geschiehet. Exempla sunt & odiosa & periculosa.

hören nicht hieher. Der vom Kayser an die Ottomannische Pforte abgeordnete Gesandte wird Groß-Botschaffter genennet. Die ohne Rang abgesendet werden, nennet man Ministres, Plenipotentiarios, Residenten, Legations-Secretarios, Agenten, Deputatos, Consuls. Den Unterscheid unter allen diesen Personen lernet man in der Staats-Wissenschafft. Wegen ihrer Verrichtungen sind sie unterschieden, indem einige Staats-Geschäffte zu tractiren haben, (*) andere aber werden nur gesandt, um Complimente zu machen. (**)

§. 3.

Ein ausserordentlicher Abgesandter, welcher zwantzig bis dreyßig Jahr beständig an einem fremden Hof residiret, kan nur improprie ausserordentlich genennet werden; dann wann mans in sensu proprio nehmen will, so solte ein ausserordentlicher Abgesandter, gleichwie ein ausserordentlicher Gesandter, nur ein oder etliche Negotia zu tractiren haben, nach deren Ver-

(*) Als Kriegs- und Friedens-Negotia, Bündnisse, Commercien-Sachen.

(**) Als da sind: Entweder zu gratuliren, wegen einer Vermählung, Geburt, Antritt zur Regierung, erhaltenem Sieg, etc. oder zu condoliren, wegen Todes-Fälle, oder sonst andrer widrigen Begebenheiten. Hieher gehören die Legationes Obedientiæ Romam missæ, als wovon Herr BUDER zu Jena Anno 1737. einen curiosen Tractat herausgegeben.

richtung er sodann entweder wieder davon ziehen, oder aber den Caracter eines ordentlichen Abgesandten annehmen müste. Ob aber ein Souverain gehalten sey, eine Gesandtschafft viele Jahre nach einander bey sich zu dulden? darüber läßt sichs pro und contra raisonniren.(*)

§. 4.

Obzwar die Legations-Secretarii, Consuls, Agenten, Commissarii, in Abwesenheit eines ordentlichen Gesandten oder Abgesandten, die publiquen Geschäffte ihres Principalen an einem

(*) Der AUTOR *du Traité des Ambassades & des Ambassadeurs* läßt sich über diesen Punct *p.* 50. also vernehmen: *Quelques Savans soutiennent, qu'une Résidence perpetuelle donne un sujet legitime de refus, parce que par là on decouvre tous les misteres de la Cour, on developpe tout ce que le Prince a de plus caché, & que la trop grande connoissance de son Etat & de ses affaires fournit très-souvent occasion au Ministre étranger de renverser les Projets les mieux concertés, les plus secrets, & les plus avantageux. D'autres, qui n'ont pas assés étudié la delicatesse des Souverains, ni l'étenduë de Leurs Droits, prétendent, que par le moyen d'une Residence perpetuelle les cœurs des Souverains s'unissent de plus en plus pour l'avantage du Bien public, que la Magnificence du Prince en reçoit du Lustre, que le Droit des Gens & la Paix se conservent mieux. Je ne decide pas, si la Residence perpetuelle est nuisible ou avantageuse: Mais je soutiens, qu'un Prince ne peut honnêtement renvoyer une Ambassade, n'ayant pas de preuve, qu'elle sera perpetuelle; & lorsqu'elle est de durée, il ne sauroit en exiger le rapel que pour de bonnes raisons.*

einem fremden Hofe beobachten, so können dieselben doch jener ihre Privilegia und Freyheiten (*) nicht prætendiren, als welche nur dem Rang und der Würde der Personen ankleben.

§. 5.

Aus der Historie ist bekannt, daß gewisse geschickte Leute, auch zuweilen von gar geringem Stande, incognito, (**) ohne öffentlichem Caracter, die allerwichtigsten Negocia tractirt, (***) und

(*) Der Ritter FINET erzehlet in seinem *Ceremoniel der Ambassadeurs p.* 15. die Antwort, die er dem Florentinischen Agenten, welcher mit dem von Savoyen in Rang-Dispute stunde, ertheilet in diesen Worten: Obgleich sein König die Agenten auf den Fuß als Ambassadeurs nicht tractirte, noch derselben Einladung, als etwas nothwendiges, hielte; so hätte ihm doch der Ober-Cammerherr 2c.

(**) Hier ist ein Unterscheid zu machen unter einem Spionen, und unter einem, der directement, obgleich nur heimlicher Weise, zu negociiren hat.

(***) So brauchte vormals mit gar gutem Succés der CARDINAL DE RICHELIEU seinen Confidenten, den Pater JOSEPH, einen Capuciner, und den Buchhändler BERTIER. (S. AMELOT DE LA HOUSSAYE in seinen *Memoires T. I. p.* 380.) Der bekannte Duc DE RIPPERDA war während des letzten Kriegs mit Spanien unter einer Mönchs-Kutte zu Wien, und brachte den Frieden zwischen dem Kayser und Spanien zuwege. Der Herr MENAGER that, als Banquier von Rouen, gar offt eine Reise incognito nach Engelland zu dem damals daselbst gefangenen MARECHAL DE TALLARD, und räumte vieles aus dem Wege, welches den darauf erfolgten Utrech-

und den Grund zu einem Stillstand der Waffen, Frieden, Bündniß, Vermählung, und dergleichen, gelegt haben. Diese müssen erst, wie man

Utrechtischen Frieden hätte verhindern können. Der Herr CAGNONI, Commercien-Rath, war in dem Türckischen Lager vor Belgrad, und wuste man nichts von ihm, bis er im Namen der Rußischen Kayserin, seiner Principalin, den neulichen Frieden mit den Türcken, unter Vermittelung des Frantzösischen Gesandten, mit unterzeichnen halff. Die Herren DE LA BEAUME und L'ESTANG waren zu Wien und Petersburg, als der Polnische und Frantzösische Krieg, wegen der Wahl Königs STANISLAI, noch in voller Flamme war; und durch die heimlichen Negociationes des Grafens von WIED und des Herrn von NIERODT, ward der letzte Friede mit Franckreich endlich zu Stand gebracht. Dermalen, da ich dieses schreibe, sollen verschiedene Frantzösische Emissarii und Agenten ohne Caracter zu Hannover sich befinden, vermuthlich wegen Beylegung des gegenwärtigen Krieges zwischen Engelland und Spanien. Ein Italiänischer Kauffmann war incognito zu Wien, und facilitirte die Admittirung des Spanischen Gesandten, des Grafens von FUENCLARA. So brachte auch der Herr BOLZA, nachgehends Graf und Minister des Königs von Pohlen, am Spanischen Hof die Vermählung des Königs beyder Sicilien mit der Königlich-Polnischen Printzeßin zuerst aufs Tapet; und ein gewisser mir bekannter Handelsmann zu Franckfurt am Mayn war Ursach an der Vermählung des Königs von Sardinien mit der Hessen-Rheinfelßischen Printzeßin. Alle diese Personen aber geniessen, während solcher heimlichen Negociationen, weder die Würde, noch die Privilegien öffentlicher Abgesandten.

man sagt, den Terrain sondiren, und ihre Commissiones bey den Ministern, ohne derer-selben Principalen Vorbewust, anbringen.

§. 6.

FERDINAND MENDEZ PINTO sagt, (*) daß in Ost-Indien die Weiber zu Gesandtschafften gebraucht würden. Er bemercket aber nicht eigentlich, wo? Ost-Indien ist groß, und also ist dieses Vorgeben noch einigem Zweiffel unterworffen. Bey uns Europäern ist es zwar nicht gebräuchlich, daß man Weibs-Personen die Functiones eines Gesandten öffentlich verrichten läßt; Doch geschichts zuweilen heimlich, und ist die Gemahlin eines Gesandten in Negociationen offt geschickter und glücklicher, als ihr Ehe-Herr. (**)

§. 7.

(*) In seiner *Peregrinaca*, und aus ihm die *Diversités curieuses 5me Partie p.* 114.

(**) Sie haben Witz und Malice genug, *à conduire une intrigue d'Amour.* Was solte ihnen in andern fehlen? schreibt der Herr von MAHRENHOLTZ in seinen *Meditationibus p.* 14. Und der AUTOR der *Histoire de Cleveland* vertheidigt *T. III. p.* 154. die Damen in diesem Stück, wenn er also schreibt: *Les mauvais-plaisans & les ennemis du Sexe rejettent sur d'autres causes l'usage presque généralement établi d'éloigner les femmes des affaires; ils l'attribuent à leur foiblesse & à leur ignorance. Mais j'avois un exemple chés les Abaquis, qui détruit cette injuste accusation. Les femmes y vivant sans contrainte, & ne recevant point d'autre éducation, que celle des Hom-*

§. 7.

Sind aber Souveraine gehalten, Gesandtschafften von andern Puissancen nothwendig anzunehmen? Ob zwar ein jeder Souverain Freyheit hat, zu thun und zu lassen, was er will,

Hommes, y étoient aussi vigoureuses & aussi prudentes, que leurs Maris; preuve assés forte, que si elles le sont moins dans la plûpart des autres Païs du Monde, c'est par un effet de l'injustice & de la tirannie des Hommes, qui les attâchent contre l'ordre de la Nature à des occupations, qui les amolissent, & qui usurpent ainsi sur elles une autorité, qu'elles devroient partager avec eux. Vorangeführter AMELOT DE LA HOUSSAYE sagt in seinen *Memoires T. I. p. 432.* und *p. 555.* es wären die Remonstrationes der Maréchalle von GOEBRIANT, *qui sçavoit parler en femme d'Etat*, bey dem König ULADISLAO in Pohlen ungemein kräfftig gewesen, so daß er das Vorurtheil, welches er gegen seine ihm destinirte Gemahlin, die Prinzeßin von GONZAGA, gefaßt, habe fahren, und sich dieselbe ihm ehelich beylegen lassen; Daher PARIS ou MENTOR *moderne I. Partie p. 133.* auch schreibt: *La femme du Maréchal* DU GOEBRIANT *a été autant illustre dans les Negociations, que son Mari étoit brave à la guerre.* Die Gemahlin des Herrn von MEYERCRONA, Königl. Dänischen Ministres in Franckreich, war mehr Minister, als er, und war sie dieselbe, welche zu Aachen während der Bade-Cur den ersten Grund zu dem Friedens-Geschäffte legte, das hernachmals zu Gertrudenberg fortgesetzt, und endlich zu Utrecht geschlossen ward. Wer die Ehre gehabt, die Gräfin MARIA AURORA von KOENIGSMARCK zu kennen, der wird gestehen müssen, daß sie alle Geschicklichkeit gehabt, wichtige Sachen zu negociiren;

will, und denselben weder das Natur- noch Völcker-Recht verbindet, Friede zu machen, oder Alliancen zu schliessen, er mithin die Personen, die solcherwegen zu ihm gesandt werden, vor sich lassen kan, oder nicht; so ists doch wider die bey civilisirten Nationen hergebrachte Gewohnheit, und muß ein Souverain hochwichtige Ursachen oder Vorwand haben, warum er die Gesandtschafft refusire, wofern deren Principal nicht solches als eine der grössesten Beleidigungen aufnehmen soll. Doch, damit hat es heut zu Tag keine Schwierigkeit mehr, nach-

ren; und mochte dieses auch wohl König AUGUSTUM von Pohlen bewogen gehabt haben, dieselbe an König CARLN XII. als er mit seiner Armee in Sachsen stund, in geheimen Commissionen abzusenden, welcher aber der König keine Audienz verstattete. Ich selbst habe vor vielen Jahren zu Paris eine Dame gekannt, eine Officiers-Frau, welche zur Zeit des Frantzösischen Ambassadeurs an der Pforte, des Marquis DE BONAC, zu Constantinopel gewesen, und demselben in vielen kitzelichen Geschäfften sonderbare Dienste geleistet hat. Verschiedene Exempel von Damen, die zu Ambassaden gebraucht worden, führet PHILIPPUS COMINÆUS an in seinen *Memoires L. III. C. V.* Doch haben in solchem Fall weder die Gemahlinnen der Gesandten, noch anderes Frauenzimmer, welchen öffentliche Geschäffte zu verrichten anvertrauet werden, nicht die geringsten Prærogativen oder Privilegien, ausser was denen Gemahlinnen eines Gesandten, in Ansehung des Caracters ihres Ehe-Herrn, zukommt, solcherwegen sich anzumassen.

nachdem die Person, die ein Souverain zur Gesandtschafft an einen Hof auserſehen, dieſem zuvor kund gethan, und zugleich ſondiret wird, ob dieſelbe ihnen auch anſtändig ſeyn möchte. Uberdem iſt nunmehro niemand von den Mächten in Europa, welche nicht mit einer oder der andern ein gemeinſchafftlich Intereſſe haben, oder derſelben ſonſt in dieſer oder jener Angelegenheit benöthigt ſeyn ſolte; Mithin ſcheinets dermalen faſt eine unumgängliche Nothwendigkeit zu ſeyn, Geſandte abzuſenden, und auch wieder anzunehmen; zu geſchweigen, daß man durch dieſes Mittel auch die allerwichtigſten Vorfallenheiten bey einem Hof in Erfahrung bringen kan, und ſeine Maaß-Reguln darnach zu nehmen im Stande iſt.

§. 8.

Zu den den Geſandten und Abgeſandten zukommenden Vor-Rechten und Privilegien gehöret unter andern auch die freye Ausübung ihrer Religion; dergeſtalt, daß die Miniſtres der Römiſch-Catholiſchen Höfe an den Proteſtirenden, und dieſe hinwiederum an jenen, durch ihre reſpective Geiſtliche ihren Gottesdienſt halten mögen. (*) Doch iſt ſolcher gewiſſer Maſſen eingeſchränckt. (**)

§. 9.

(*) Was Anno 1708. dem Königl. Preußiſchen Reſidenten zu Cölln ſolcherwegen für Schwierigkeit gemacht worden, davon können die *Acta Publica* von dieſem Jahr nachgeſchlagen werden.

(**) 1.) Dörffen die Römiſch-Catholiſchen keine öffentlichen Proceſſiones, mit Umbertragung des Venerabile

§. 9.

Daß Gesandte inviolable seyn, ist nicht absolute, sondern certo respectu, zu verstehen. Denn es kan sich ereignen, daß ein Gesandter theils aus eigenem Trieb, theils auch aus Befehl, einige dem Staat, in welchem er lebet, höchstnachtheilige Unternehmungen ausübet, und da kan ein Souverain, ohne das Völcker-Recht zu verletzen, sich dessen Person versichern, (*) damit

nerabile oder sonsten, an den Höfen der Protestirenden Mächten halten. 2.) Ist ihnen an einigen Höfen nicht erlaubt, andere, als nur die, so zur Gesandtschafft gehören, ihrem Gottesdienst beywohnen zu lassen. Wanns aber geschiehet, so geschiehets connivendo. Salva justitia kans ein Souverain verbieten, und diejenige von seinen Unterthanen, die wider solch Verbot handeln, sogar arrêtiren lassen, nicht zwar in dem Hause des Gesandten, sondern wann sie hinein gehen, oder heraus kommen, ohne daß demselben das geringste Unrecht zugefüget, noch das Völcker-Recht dadurch gebrochen wird. Wanns à la rigeur gienge, so müste bey einem Gesandten auch in derjenigen Sprache, von welcher Nation er ist, und nicht in der, bey welcher er residiret, noch in einer andern fremden Sprache, der Gottesdienst gehalten werden. Doch, diese Delicatesse, worüber sonst vielfältig disputirt worden, scheinet nunmehro abgethan zu seyn, und wird z. E. zu Paris bey dem Holländischen Gesandten in Frantzösischer, und bey den Dänischen und Schwedischen in Hoch-Teutscher Sprache, dermalen geprediget.

(*) Wann ein Souverain selbst in eines andern Herrn Land Troublen und Conspirationes erregen wolte,

damit übel nicht ärger werde. Doch wird ein solcher straffbarer Minister seinem Herrn insgemein ausgelieffert, und die Bestraffung desselben ihm anheim gegeben.

§. 10.

Die erste öffentliche Audienz, (*) die ein fremder Gesandter hat, geschiehet gemeiniglich in der Sprache, welche in dem Lande seines Princi-

so könte man mit gutem Gewissen denselben in Verhafft nehmen, als einen solchen, der sich gegen mich, als ein Feind, bezeigte; Wie viel mehr dann einen Minister, er mag den Caracterem repræsentativum haben oder nicht. Man würde sonsten eine Schlange in seinem eigenen Busen ernähren.

(*) Ich sage hier mit Fleiß: Die erste *Audienz*; dann gemeiniglich haben Gesandte vor derselben Particulier-Audienzen, welche aber, so zu sagen, nur incognito geschehen; und da können sie diejenige Sprache reden, die die Souverainen, an die sie gesandt worden, reden, oder auch eine andere, welche dieselbe verstehen. Es war etwas sonderbares, daß CARL XII. König in Schweden, nach seiner Zurückkunfft aus Bender Anno 1714. mit dem nach Strahlsund an ihn abgeordneten Frantzösischen Gesandten, Comte DE CROISSY, allemal in Lateinischer Sprache redete, so offt er Affairen zu tractiren hatte. Frantzösisch wolte der König nicht reden, und Teutsch oder Schwedisch verstund der Gesandte nicht. Es fiel diesem also in etwas schwer, sich zu expliciren, weil er aus der Ubung war, und vielleicht in langer Zeit kein Latein geredet hatte.

Principalen geredet wird; (*) Und da hats nichts zu bedeuten, wann gleich ein Gesandter aus seinem Concept kommen solte, weil insgemein niemand von den Anwesenden bey der Audienz verstehet, was der Gesandte sagt, ausser die, so in dessen Suite sich befinden. (**) Mit denen Gesandten vom zweyten Rang wirds so genau nicht genommen, als welche auch in

(*) Wie es die Schwedische Ministres, als HUGO GROTIUS, Ambassadeur der Königin CHRISTINÆ in Franckreich, und LUDOVICUS CAMERARIUS, Königs GUSTAVI ADOLPHI Ambassadeur im Haag, als welche beyde Ausländer waren, und kein Schwedisch konten, bey ihren publiquen Audienzen gemacht, solches kan ich nicht sagen.

(**) Solches wiederfuhr dem Schwedischen Gesandten am Frantzösischen Hof, dem Grafen von KOENIGSMARCK, unter der Regierung CARLS des XIten. Derselbe wurde nicht decontenanciret, als er aus seinem Concept kam, sondern fieng das Vater Unser auf Schwedisch an herzusagen, und als er damit zu Ende, und noch nicht wiederum hinein kommen kunte, fieng er auch das Credo an, mit untergemengten Reverenzen und Hut abnehmen; Da dann die in seiner Suite sich befindlichen Schweden alle Mühe in der Welt hatten, wie leicht zu erachten, sich des Lachens zu enthalten. Ich habe diese Particularität von dem vormaligen Schwedischen Gesandten am Frantzösischen Hof, Grafen von SPARRE, bey welches solenner Audienz ich mich unter andern mit befand, als er dieselbe Anno 1716. bey itziger Königl. Majestät in Franckreich hatte.

einer fremden Sprache ihre erste Audienz nehmen können. (*)

§. 11.

In vorigen Zeiten haben Souveraine zu Gesandten erwehlet Leute, die Geschicklichkeit gehabt, Sachen zu negociiren, ohne dabey auf die Geburt zu sehen; (**) Heut zu Tag aber senden dieselben Herren von hoher Naissance, ansehnlichem Caracter, und von grossen Mitteln, (***) insonderheit, wann es Gesandten von der

(*) So hat der jetzige ausserordentliche Abgesandte der General-Staaten, Herr EGMOND van der NIEWENBURG, zu Neapoli bey seiner ersten Audienz Frantzösisch geredet.

(**) Man siehet solches unter andern an den alten Friedens-Schlüssen, welche gelehrte Leute, in Qualität der Gesandten, mit unterzeichnet haben.

(***) Je ansehnlicher die Gesandten an Geburt und an Chargen sind, je näher kommen sie der Würde der Souverainen selbsten bey; Welches sich dann auch besser zu dem Caractere repræsentativo schickt, da sie in solennen Audienzen bey ihrem Empfang und bey ihrem Abschied, mit dem Souverainen, an welchen sie gesandt worden, sitzend reden, sich mit dem Hut bedecken, und also auf eine Zeit lang mit demselben in eine Gattung einer Gleichheit treten, als welches wohl die gröste Ehre ist, die einem Unterthanen eines Souverainen auf der Welt wiederfahren kan. Zu geschweigen der sonderbaren Ehren-Bezeugungen, die ihm bey Hof erwiesen werden, des Rangs, den er bey allen Vorfallenheiten daselbst geniesset, und vieler andern Prærogativen,

der ersten Classe sind, auf Frantzösisch Ambassadeurs, und die den Caracterem repræsentativum haben.

§. 12.

Den Gesandten vom ersten Rang werden insgemein geschickte Personen zugegeben, die ihren Staat formiren müssen, und die sie gleichsam als eine andere Hand gebrauchen können; Insonderheit aber kommt auf einen guten Secretaire d'Ambassade das mehreste an, weil doch das hauptsächlichste jetzo fast durchgehends per Memorialia tractirt wird. Die Gesandten aber selbst können sich helffen, wann sie bey

gativen, wodurch er besonders distinguiret wird. Und weil zu dergleichen ausnehmender Fonction, da an prächtiger Auffühsung, Equippage, Bedienung, kostbaren Tafeln, Festins, und andern Lustbarkeiten nichts abgehen muß, unbeschreiblich viele Kosten erfordert werden; der sendende Souverain aber dieselbe nicht allemal wieder vergütet, sondern nur ein gewisses darzu auswirfft; So nimmt man gemeiniglich Personen, die von selbsten gute Mittel haben, und aus ihrem Beutel ein ansehnliches zusetzen können. Der Souverain selbst, an welchen dergleichen caracterisirte Person gesandt wird, nimmt solches als ein Merckmahl einer Hochachtung seines Principalen gegen ihn auf, und setzt ihn in Stand / sich gegen denselben [illegible] familiairer zu bezeigen, weil grosse Herren mit denen, die ihrer Naissance wegen ihnen näher kommen, mehrentheils doch lieber umgehen, als mit denen, die weit geringer sind, als sie.

Vorfallenheiten nur eine presence d'esprit haben, und sogleich sich zu finden wissen, (*) wann sie von gutem Exterieur sind, wann sie eine ange-

(*) Es ist nicht glaublich, was für Hochachtung sich zuweilen ein Gesandter durch eine promte und kluge Replique erworben. Die Geschichte alter und neuerer Zeiten geben davon mehr, als ein Exempel. Ich will nur ein und andere der artigsten und merckwürdigsten hieselbst beybringen. König HENRICH IV. in Franckreich gerieth einsmals wegen einer gewissen Sache mit dem Spanischen Gesandten in einen Wort-Wechsel, und stieß in der Hitze unter andern auch diese Worte heraus: Er wolte König PHILIPP III. in Madrit heimsuchen. Der Gesandte blieb bey seiner Spanischen Gravitet, und antwortete dem König gantz gelassen: Sire, Ew. Majestät werden eben der erste König in Franckreich nicht seyn, welcher daselbst gewesen. Der König, der einen ungemein aufgeweckten Geist hatte, und sogleich merckte, worauf der Gesandte zielte, machte aus der bisherigen ernsthafften Conversation einen Schertz, und sagte: *Ventre saint gris*, Herr Ambassadeur, ihr seyd ein Spanier, und ich ein Gascon. Wenn wir uns mit einander einliessen, aufzuschneiden, wie weit dürfften wir wohl nicht die Sache treiben? Um die Replique des Spanischen Gesandten zu verstehen, muß man sich erinnern, daß Kayser CARL V. vormals FRANCISCUM I. König in Franckreich, gefangen bekommen, und nach Madrit gesandt hatte. Pabst JULIUS II. vermeynte den Venetianischen Ambassadeur, GIOV. DONATI, irre und lächerlich zu machen, da er ihn fragte: Wo sich seiner Republic Heyraths-Contract mit dem Adriatischen Meer befände? Mich wundert, erwiederte der Gesandte, daß Ew. Heiligkeit denselben noch nicht gesehen,

angenehme Lebens-Art haben, grosse Figur machen, und brav darauf gehen lassen. (*)

J 4 §. 13.

gesehen, da er doch in bester Form auf der andern Seite stehet, wo Kaysers CONSTANTINI Donation von dem Occidentalischen Reich an Pabst SYLVESTER befindlich ist. Der Spanische Gesandte fragte einsmals in einer Conferenz den Gesandten der Königin ELISABETH in Engelland par Raillerie: Ob es ihm nicht gefiele, daß sie mit einander in Frantzösischer Sprache tractirten, weil doch seine Principalin sich Königin von Franckreich schriebe? Diesen piquirte solches, und gab zur Antwort: Sie wolten lieber Ebräisch reden; es wäre ja PHILIPPUS III. in Spanien auch König von Jerusalem. Als auf dem bekannten Tridentinischen Concilio ein gewisser Doctor von der Sorbonne zu Paris wider den Mißbrauch der geistlichen Beneficien, der Rota Romana, der Officialité der Bischöffe, und andere dergleichen Sachen, als woselbst überall viele unerlaubte Dinge vorgiengen, etwas hart redete, und der Bischoff von ORVIETO, als welchem diese Remonstrationes nicht anstunden, aus Mocquerie sagte: Gallus cantat; gab PIERRE DANES, Bischoff von Lavaur, welcher als Königl. Frantzösischer Gesandter bey diesem Concilio unter andern mit zugegen war, demselben diese gar scharffsinnige Antwort: Utinam illo gallicinio Petrus ad resipientiam & fletum excitetur! Dem JULIUS CÆSAR SCALIGER hat diese Replique dermassen gefallen, daß er gesagt: Er wolle kein Königreich darum nehmen, wann er Autor davon wäre. Ich achte für unnöthig, mehrere dergleichen sinnreiche Repliquen hier anzuführen.

(*) Das frappirt, und der Pöbel, welcher das meiste von der Nation ausmacht, urtheilet nur nach

§. 13.

Die Gesandten vom andern und dritten Rang, als die Envoyés (*) und Residenten, müssen Gelehrte, und des Staats, sowohl ihres eigenen, als auch desjenigen, wo sie residiren, vollkommen kundig seyn. Ob sie aber von Naissance sind, (**) daran ist eben nichts gelegen, wann sie nur sonst bey ihrem Hofe in einem ansehnlichen Caracter stehen. Doch müssen

nach dem Aeusserlichen, und erhebt einen solchen Gesandten bis an den Himmel.

(*) Hievon sind die Envoyés Extraordinaires ausgenommen; dann die sind von den Ministris vom ersten Rang wenig unterschieden. Eigentlich solte die Gesandtschafft eines solchen ausserordentlichen Abgesandtens nur von kurtzer Dauer seyn, und in ein oder anderm Geschäfft bestehen. Allein, so findet man Höfe, woselbst diese zehn, zwantzig, und mehr Jahre leben, und nichts destoweniger den Caracter eines Envoyé Extraordinaire behalten, wie z. E. der Herr POUSSIN zu Hamburg, und der Herr BERNARDONI bey den Graubündtern; welches aber, wie mich deucht, par abus geschicht.

(**) Haben solche Personen die Geburt dabey, so ists desto besser. Eigentlich aber wird dieselbe zu diesem Caracter nicht erfordert. Die Chargen, die sie bey ihrem Hofe haben, ersetzen einiger Massen das, was ihnen an Naissance abgehet. Ich kenne dergleichen Envoyés, die bey dem Souverain, an den sie abgesandt worden, und dessen Ministerio, ihrer persönlichen Eigenschafften halber, beliebter gewesen, als der Ambassadeur selbst, dem es doch an allen äusserlichen Glücks-Fällen nicht gefehlet.

sen sie gleichfalls verschiedene Qualitäten haben, die man von einem Gesandten vom ersten Rang erfordert. (*)

§. 14.

Die Appointemens oder das Gehalt der Gesandten, Abgesandten und übrigen Ministres, ist nicht gleich, (**) sondern gar unterschiedlich,

(*) Als da sind: Die Wissenschafft zu leben; die Kunst, sich leicht bey jemand zu insinuiren, und sich Freunde zu machen; ein durchdringender Verstand; die Propreté sowohl an sich selbst, als an seinen Bedienten; das Spiel; die Frequentirung der Gesellschafften: eine honnête Depense, u. s. w.

(**) Die Portugiesischen Gesandten haben, wie man sagt, keinen gewissen Gehalt während ihrer Ambassade, sondern alle Depensen, die sie machen, gehen auf ihres Königs Beutel, ohne daß sie gehalten sind, Rechnung dafür abzulegen; daher sie dann auch fast überall vor allen andern Figur machen; wie ich solches bey dem Friedens-Congrés zu Utrecht an dem Comte DE TAROUCCA sonderlich wahrgenommen. Der Kayser gibt den seinigen des Jahrs gemeiniglich sechzig bis siebenzig tausend Gulden. Zufolge der vormaligen Nachrichten aus Wien, solte der erste Kayserliche Plenipotentiarius auf dem Congrés zu Cambray funffzig tausend Gulden Appointemens, und vier tausend zu Reise-Kosten; der zweyte vierzig tausend Gulden, und drey tausend zu Reise-Kosten; und der dritte dreyßig tausend Gulden, und zwey tausend Reise-Kosten haben. Der Graf von WRATISLAU, Kayserlicher Gesandter an dem Rußischen Hof, hat sieben tausend Gulden zu seiner Ausrüstung, zwey tausend zur Reise, und dreyßig tausend zum jährlichen Gehalt haben sollen. Dem Gra-

nachdem nemlich die Wichtigkeit der Geschäffte, die Cosideration, welche man für diejenige Puissance hat, an die man jemand abschickt, die Beschaf-

Grafen von PLETTENBERG, der Anno 1735. nach Rom, als Kayserlicher Gesandter, destinirt war, waren jährlich sechzig tausend Gulden ausgeworffen. Er verlangte aber von der Kayserlichen Cammer noch überdem eine solche Summe, die ich mir nicht getraue anhero zu setzen, zu Bestreitung der ausserordentlichen Kosten. Wo ich mich aber recht erinnere, so ist diese Ambassade nicht vor sich gegangen. Die Kayserliche Gesandtschafft an die Ottomannische Pforte wird zwar von dem Groß-Sultan defrayiret, dergleichen dann auch der Kayser hinwiederum der Türckischen thun muß; nichts desto weniger hat dieselbe nach dem Carlowitzischen Frieden der Kayserlichen Cammer überdem noch sechzig tausend Gulden, und die nach dem Passarowitzischen Frieden neunzig tausend Gulden gekostet. Wofern den Nachrichten aus Wien Glauben beyzumessen, so hat der Graf BATHIANI nach dem neulichen Frieden mit den Türcken sich erbotten, dergleichen extraordinaire Kosten aus seinen Mitteln zu bestreiten, wann man ihm diese Gesandtschafft auftragen wolte. Es ist aber dieselbe unter allen andern Competenten, wie bekannt, dem Grafen von UHLEFELD zu Theil geworden; welcher dann auch nunmehro bereits zu Constantinopel wird angelanget seyn. Die Kayserlichen Gesandten aber werden, nach abgelegter Ambassade, gemeiniglich mit Vice-Königschafften, General-Gouvernements, und andern lucrativen Posten beehret, in welchen sie sich wegen des grossen Aufwands, den sie aus eignen Mitteln thun müssen, wieder erholen können. Dergleichen Posten waren

Beschaffenheit der Länder und andere Umstände es erfordern.

§. 15.

---

ren vormals Napel und Sicilien, und itzo noch Mayland, Mantua, Temeswar, ꝛc. Der König von Spanien hat Anno 1738. dem Hertzog von ATRI, ernanntem ausserordentlichen Gesandten bey dem König beyder Sicilien, zu seiner Reise nach Napel sechs tausend Pistoletten, und noch so viel zu seinem jährlichen Gehalt angewiesen. Der Comte DE MONTIJO, Ambassadeur von Spanien in Engelland in Anno 1732. hat sechszehen tausend Pistolen jährliche Appointemens haben sollen; andere schrieben zwölff tausend; noch andere fünff und zwanzig tausend Pfund Sterling. Der Marquis DE LAS MINAS, Spanischer Ambassadeur in Franckreich, welcher neulich durch den Printzen von CAMPO FLORIDO abgelößt worden, soll jährlich hundert und fünff und viertzig tausend Livres, Frantzösischer Müntze, an Besoldung gehabt haben, und haben ihm die ausserordentlichen Kosten noch darzu sollen vergütet werden. Der Graf von FUENCLARA, Spanischer Minister zu Wien, Anno 1737. solte monatlich ein tausend Louis d'or zu verzehren haben, und überdem noch ein jährlich Gehalt von zwanzig tausend Gulden. Der DUC DE LIRIA, ebenfalls Spanischer Minister am Rußischen Hof, solte zwölff tausend Pistolen zu Reise-Kosten, und ein tausend monatlich an Gehalt haben. Der König beyder Sicilien hat Anno 1735. dem DUC DE SORA, destinirten Ambassadeur nach Spanien, achtzehen tausend Ducaten zahlen lassen, um ihn in Stand zu setzen, die darzu erforderliche ausserordentliche Kosten bestreiten zu können, ausser funffzehen hundert Ducaten monatlich, während der acht Monate, die diese Gesandtschafft dauren solte. Der Lord

BALTI-

§. 15.

Die Præsente, welche den Gesandten bey ihrer Abreise gegeben zu werden pflegen, sind an einigen Höfen reglirt, (*) an andern aber nicht.

§. 16.

BALTIMORE, destinirter Ambassadeur von Engelland an den Kayserlichen Hof, Anno 1732. hat sieben tausend Pfund Sterling des Jahrs haben sollen, ausser drey tausend Pfund zu seiner Equipage, und eine gleiche Summe zu seinem öffentlichen Einzug. Der Graf von SPARR, Königlich-Schwedischer ausserordentlicher Gesandter in Franckreich, Anno 1716. hatte sechs und dreyßig tausend Thaler banco an Appointemens, und der Baron von STRAHLENHEIM, als Envoyé Extraordinaire zu Wien, hatte zwölff tausend Thaler jährlichen Gehalts. Es scheinet also, daß in diesem Stück wohl nichts gewisses gesaget werden könne, und daß ein jeder Hof sich nach den Umständen der Zeiten, Sachen und Personen richte.

(*) Das ordinaire Præsent, welches der Pabst einem Ambassadeur macht, besteht in einem heiligen Cörper, oder sonst einer Reliquie, zweyen Platen voll Agnus Dei, und einigen kostbaren geistlichen Gemählden. Dergleichen erhielt vor einigen Jahren der Venetianische Gesandte, PIETRO CAPELLO, und vormals der DUC DE CREQUI, Frantzösischer Gesandter, welcher aber den ihm geschenckten Cörper, so der Heil. Ovidius seyn sollen, den Capucinern à la Place Louis le Grand zu Paris nachgehends wiederum verehrete. Wo die Præsente nicht reglirt sind, da kommt es auf die Zuneigung des Souverainen gegen die Person des Gesandten, oder auf die Hochachtung, so derselbe gegen dessen Principalen hat, oder auf den glücklichen Ausschlag der dem Gesandten aufgetragenen Commissionen,

§. 16.

Wann ein Gesandter ein Haus bewohnet, welches einem Privato zustehet, und dasselbe geräth

sionen, u. s. f. mehrentheils an. Ob aber Gesandte, ausser diesen gewöhnlichen Præsenten, ausserordentliche Geschencke und Ehrenbezeugungen annehmen mögen, darüber möchte noch wohl ein oder anderer Zweiffel obwalten. Doch wann man untersucht, ob die Geschencke einem Gesandten zu Anfang seiner Ambassade, oder aber bey seinem Abzug gemacht werden? imgleichen, auf was Art, oder aus was Ursachen solches geschicht? so kan man, meines Erachtens, leicht ein Urtheil in dieser Sache fällen. Wann einem Ministre, nach glücklich verrichteten Geschäfften, von demjenigen Souverainen, bey welchem er bis dahin residiret, ohne daß er weder directè noch indirectè dazu concurriret, Præsente angeboten werden, so sehe ich nicht, warum er dieselbe, cæteris paribus, nicht annehmen möge. Kan man wohl was anders daraus schliessen, als daß solches ein Merckmahl einer Hochachtung gegen die Person des Gesandtens, und daß der Souverain mit desselben Aufführung vollkommen müsse zufrieden gewesen seyn? und würde der Gesandte nicht die gröste Unhöflichkeit von der Welt begehen, wann er dieselben refusiren wolte? Ich habe vorhin mit Vorbedacht gesagt: *Cæteris paribus*; dann ich præsupponire einen desinteressirten Minister, den auch die Schätze der gantzen Welt nicht bewegen mögen, von der seinem Herrn schuldigen Treue in dem allergeringsten Punct abzuweichen. Doch gehen Ministres allemal sicherer, wann sie bey ihren Principalen zuvor Anfrage thun, ob es ihnen erlaubt sey, die von einer fremden Puissance ihnen angetragene Dignitäten und Geschencke anzunehmen.

geräth in Brand, oder wird sonsten beschädigt; (*) so ist der Principal des Gesandten gehalten, den dadurch causirten Schaden dem Privato wieder zu ersetzen.

§. 17.

Ein ausserordentlicher Gesandter wird allemal höher gehalten, als ein ordentlicher. Es geschicht aber bey gewissen Fällen, daß aus einem ausserordentlichen ein ordentlicher, und vice versa aus einem ordentlichen ein ausserordentlicher wird. (**)

§. 18.

(*) Wann es nemlich durch seine oder seiner Domestiquen Fahrläßigkeit geschicht; sonst sind gemeiniglich Unglücks-Fälle ausgenommen, es sey dann, daß inter locatorem & conductorem ein anders stipulirt worden. So bezahlte der König in Portugal das vor vielen Jahren in Brand gerathene Haus seines Gesandten im Haag; und der König von Franckreich ließ Anno 1734. dem Grafen von DENBIGH in Engelland 3500. Pfund Sterling übermachen, zur Ersetzung des Schadens, den er an seinem schönen Hause zu Twickenham erlitten hatte. Der Herr von CHAVIGNY hatte dasselbe gemiethet, und war durch Accident in die Asche gelegt worden.

(**) Der Herr MAFFEI, itziger Cardinal, kam als Nuncius Apostolicus Extraordinarius nach Franckreich, und nahm kurtze Zeit darnach den Caracter eines Nuncii Ordinarii an. Hingegen muste Anno 1722. der Herr LAWLES, Spanischer Ordinair-Gesandter, den Caracter eines Extraordinarii annehmen, um den Heyraths-Contract zwischen

§. 18.

Die Procuratores von St. Marc zu Venedig, (*) nehmen niemals ordinaire, wohl aber extraordinaire Gesandtschafften über sich.

§. 19.

dem damaligen Infanten, Don CARLOS, und der Mademoiselle DE BEAUJOLOIS, des Regenten Printzeßin Tochter, welche doch nachgehends par Represſailles wieder nach Franckreich zurück geschickt wurde, mit desto grösserm Eclat unterzeichnen zu können. So hat auch in diesem Jahr der Lord TIRAWLEY, Ordinair-Ambassadeur von Engelland an dem Portugiesischen Hof, den Caracter eines Extraordinair-Gesandten angenommen, sobald der Frantzösische, vorgedachter Herr von CHAVIGNY, in solchem Caracter daselbst angelanget war. Wann die Geschäffte eines ausserordentlichen Ministres von längerer Dauer sind, als man anfänglich vermuthet, so muß derselbe zuweilen den Caracter ablegen, und sich dagegen mit dem eines Ordinarii begnügen. Wann aber wichtige Affairen auf dem Tapet sind, so muß ein ordentlicher Minister einen extraordinairen Caracter annehmen, um denenselben einen desto kräfftigern Nachdruck geben zu können. Doch hierinnen haben nunmehro Souveraine auch ein Temperament gefunden, daß sie einen Tertium, unter dem Titul eines Plenipotentiarii, creiren; da dann der Caracter, weder eines Ordinarii, noch Extraordinarii, in Consideration kommt, mithin wegen des Ceremoniels viele Ungelegenheiten vermieden werden. Zugeschweigen der grossen Kosten, die man in solchem Fall ersparen, und Leute zu Geschäfften gebrauchen kan, bey denen man eben nicht auf die Naissance siehet.

(*) Das Fundament davon ist, weil aus ihrem Mittel gemeiniglich der Doge erwehlet wird; und da die Repu-

§. 19.

Im abgewichenen Jahr hat einsmals verlauten wollen, es sey zwischen den Höfen von Franckreich, Spanien und Napel eine Convention(*) dahin errichtet worden, daß hinführo von keinem derselben an den andern ein Ambassadeur mehr

Republic gantze Königreiche theils gehabt, theils wircklich noch im Besitz hat, so genießt dieselbe, nebst der der Vereinigten Niederlanden, in ihren Gesandten gleiche Würde und Prærogativen mit denen von gekrönten Häuptern. Die Republic Genua hat, in Ansehung des Königreichs Corsica, solches auch prætendiren wollen, und solchemnach um die sogenannte Solam Regiam, sowohl beym Päbstlichen, als Kayserlichen Hof, sich beworben. Allein, man hat ihnen an beyden Orten zur Antwort gegeben: Man wolte ihnen dieselbe zugestehen, doch mit dem Beding, daß sie, gleich der Republic Venedig, einen beständigen Doge halten, und damit nicht alle zwey Jahr umwechseln, und einen neuen wehlen müsten, als welches der Solæ Regiæ disreputirlich zu seyn schiene. Ist aber so viel gesagt: Es wird nichts draus; dann man weiß wohl, daß sie die Form ihrer Republic nicht ändern werden. Und, wofern sie, wie es fast scheinet, das Unglück haben solte, Corsica gar zu verlieren, so ists ohnedem mit dieser prætendirten Sola Regia aus.

(*) Diese Convention ist nicht zum Stande kommen. Was dieselbe zernichtet, ist nicht bekannt. Itzo, da ich dieses schreibe, hat Spanien in Franckreich und Napel einen Gesandten, gleichwie auch vice versa Franckreich zu Napel und Madrit, und der König beyder Sicilien zu Madrit und Versailles, ebenfalls ihre Gesandten haben.

mehr gesandt werden solte, sondern es solten die Gesandtschaffts-Secretarii hiernächst die Geschäffte ihrer resp. Principalen besorgen.

§. 20.

Ein Legations-Secretarius muß alles, was zu dieser Fonction erfodert wird, wissen, und im höchsten Grad besitzen. Diesem liegt auch unter andern ob, grosse Wirthshäuser, wo viele Fremde logiren; Caffe-Häuser, wo allerley Leute zusammen kommen; öffentliche Promenaden und Häuser, von mittelmäßiger Gattung Stands-Personen, zu frequentiren, (*) um unter der Hand auszuforschen, was darinnen gethan und gesprochen wird.

§. 21.

(*) Dieser kan ohne Præjudiz alles mitmachen, und vergibt seinem Caracter dadurch nichts. Mittlerweile sieht und höret er vieles, welches zu seinem Endzweck dienet. Zuweilen hat ein Gesandter junge Edelleute in seiner Suite, die ihm, um sich zu formiren, mitgegeben worden; und die sind eben die Werckzeuge, wodurch derselbe verschiedenes erfahren kan, welches ihm sonst verborgen bliebe. Man nimmt sich eben so genau nicht für ihnen in Acht, und haben sie auch sonst fast nichts anders zu thun, als nur hin und wieder zu gehen, und auf eine honnête Art zu spioniren. Die Italiäner definiren sogar einen Gesandten, daß er sey un illustre e nobile Spione dello Stato; Und der AUTOR der *Conte du Tonneau* nennet dieselben Espions privilegiés des Souverains.

§. 21.

Das Interesse eines Souverainen erfordert, die Abgesandten oder andere Ministers offt zu verändern, (*) nicht aber den Legations-Secretarium. (**)

§. 22.

Nachdem heut zu Tag, ehe und bevor ein Gesandter abgeschickt wird, wegen seines Empfanges, seines Tractaments, des Ceremoniels, u. s. w. alles reglirt und abgemacht ist, (***) auch durch seine ihm mitgegebene Instruction

(*) Die Republic Venedig changirt alle drey Jahr die Gesandten, die sie an auswärtigen Höfen hält. Andere Puissançen setzen ihnen keine gewisse Zeit. Die Beschaffenheit ihrer obhabenden Geschäffte determiniret die Dauer von ihrer Gesandtschafft. Je öffter sie mit den Personen umwechseln können, desto geschicktere Staats-Leute machen sie aus denselben.

(**) Ein Legations-Secretarius muß lange an einem Ort bleiben, damit er sich den Staat vollkommen bekannt machen, den Zusammenhang der Gesandtschaffts-Affairen behalten, und den neu ankommenden Abgesandten darnach instruiren könne.

(***) Seit geraumer Zeit ist von dem Frantzösischen Hof kein Ambassadeur in Portugall gewesen, weil man nicht mit einander übereins kommen können, ob der Gesandte dem Portugiesischen ersten Staats-Minister, oder aber dieser jenem, die erste Visite geben müsse. Nachdem aber dieser Punct ausgemacht worden, so ist nunmehro mehrgedachter Hrrr von CHAVIGNY in solchem Caracter zu Lissabon, und weiß derselbe die Ehrenbezeigungen nicht genug herauszustreichen, die ihm von dem Portugiesischen Hof erwiesen werden.

struction ihm Haar-klein vorgeschrieben worden, was er zu thun und zu lassen hat; (*) so ist dessen Fonction dermalen nicht mehr so schwer, als in vorigen Zeiten, da bey den Affairen auf die Geschicklichkeit und Klugheit des Gesandten selbsten das meiste ankam. (**)

§. 23.

Die Academie de Politique, welche vorhin au Louvre zu Paris gehalten wurde, und aus welcher, tanquam ex equo Trojano, viele geschickte

(*) Wann auch wider Vermuthen ein oder anderer Casus dem Gesandten vorkommen solte, welcher in dessen Instruction nicht specificè mit begriffen, so hält er bey seinem Hof sogleich durch Expressen um Verhaltungs-Befehl an, damit er sich in keinem Stück vergehe, und sich dadurch Verantwortung über den Halß ziehe.

(**) Daher suchte man zu Gesandschafften die allergelehrtesten Leute aus, wie die Königin CHRISTINA den GROTIUM, wie schon vorhin erwehnet worden. Man hat aber bemercket, daß halb gelehrte und dabey geschickte und in dem Weltwesen geübte Männer ihre Sachen besser ausgerichtet, als jene. Ein Comte D'AVAUX, ein Cantzler Graf OXENSTIERNA, ein TEMPLE, ein WALSINGHAM, waren so profundè docti nicht, als GROTIUS! doch führeten sie die ihnen anvertraute Geschäffte mit mehrerer Geschicklichkeit aus, als GROTIUS, dem bey seiner Zurückkunfft nach Schweden verschiedene während seiner Ambassade versehene Dinge von der Königin zur Last gelegt wurden, welche er aber alle nur mit einem: Ich verbleibe Ew. Majestät unterthänigster Diener, beantwortete.

schickte Staats-Leute heraus kamen, soll, wie mir neulich aus Paris berichtet worden, dermalen nicht mehr im Stande seyn, nachdem der sogenannte Instituteur bey derselben bereits vor vielen Jahren gestorben, und nachgehends keiner wieder an dessen Stelle gesetzt worden ist. In Schweden hat man dieses Institutum schon vor einiger Zeit nachgeahmet, und von jungen Leuten, sowohl aus dem Adel- als Burger-Stande, einigen, die gute Studia haben, den Zutritt zum Reichs-Archiv verstattet, damit sie sich in denen vorhin abgehandelten Staats-Sachen umsehen, Relationes Exercitii gratia daraus abfassen, und zu Negotiationen sich dereinst qualificirt machen können. Man nennet dieselben Cantzeley-Juncker, und gibt sie, wann man sie tüchtig findet, denen an fremde Höfe abzusendenden Ministris, als Secretarien, oder Gentilshommes de l'Ambassade mit. Es ist nicht glaublich, was dieses einem Staat für Nutzen schaffe. (*)

X. Wie

(*) Zu wünschen wäre es, unsere teutschen Höfe wären nicht so gar rar mit ihren Archiven, sondern liessen einige von ihren Lands-Kindern, die ihnen schon so mit Eid und Pflichten verbunden sind, dasselbe ein wenig mehr, als gemeiniglich geschicht, durchblättern. Man vertrauet diese Sachen insgemein nur einem allein, und wann ein solcher entweder kranck wird, und seinem Dienst nicht abwarten kan, oder gar dahin stirbt, so hat niemand Information von dem, was ein Herr zuweilen zu wissen verlangt; Wodurch aber das Interesse seines

X.

Wie manche Leute einen wunderlichen bizarren Geschmack an etwas haben können. Und Vom Obscur-Schreiben einiger Gelehrten.

MEin Leser sieht von selbsten, daß ich das Wort Geschmack hier nicht in sensu physico, sondern in sensu morali nehme, und damit so viel sagen wolle, daß gewisse Leute einen sonderbaren Gefallen an einer Sache haben können, welche andern lächerlich

nes Hauses ungemein leidet, und mit der Zeit demselben zum grösten Præjudiz gereichen kan. Ein Herr kan sich nicht entbrechen, von seinen Leuten je zuweilen in Commissionen an benachbarte Höfe oder sonst zu verschicken, und da begehet dann ein solch Abgeordneter unbeschreibliche Solœcismos Politicos, weil er nicht genugsam informirt ist, wie es in dieser oder jener Sache vorhin sey gehalten worden. Allein, so verhindern offt die Ministri ein dergleichen löblich Werck selbsten. Sie wollen der Hahn im Korbe alleine seyn, um sich desto necessairer und unentbehrlicher zu machen. Wie aber, wann ein solcher Minister, der die Arcana Domus allein weiß, disgoustirt wird, seinem Herrn den Stuhl vor die Thür setzt, und in eines andern dem quittirten Hofe nicht gar zu geneigten Herrn

und seltsam vorkommt. Der Geschmack des Menschen ist sowohl in einem, als andern, unterschiedlich. Dieser isset gern süß, der andere sauer. Dieser liebt, was jener haßt; und haßt, was jener liebt. Daher dann auch das Brocardicum entstanden: De gustibus non est disputandum. Wie nun aber jemand an einer Sache einen Gefallen haben kan, wogegen nichts zu sagen, so finden sich doch einige Personen, die durch einen besondern bizarren Geschmack auf etwas fallen, welches, wie man zu sagen pflegt, choque le sens commun, wider alle Vernunfft ist. Der Hertzog von Mantua, CARL

Dienste tritt? Da muß sodann ein Herr in einen sauern Apffel beissen, und sich seinen eigenen Leuten gleichsam zum Sclaven machen, oder muß sich gewärtigen, daß sein mißvergnügter Bedienter ihm tausenderlich Verdruß verursache. Die Archive eines Hauses müssen zwar nicht jederman offen stehen; doch wäre, meines Erachtens, nicht undienlich, wenn ein paar junge Leute, die ihrer Studien und guten Auffühurung halben ein gut Zeugniß haben, und mit einem Talent zu dergleichen Sachen begabet sind, nach und nach angezogen würden, die sich, prævia juramenti specialis obstrictione, in den alten Papieren fleißig umsehen, und sich dieselbe bekannt machen müsten. Der Vortheil, den ein Herr dadurch gewinnet, ist nicht zu beschreiben. Allein, so ist wohl dieses auch eins mit von den Piis desideriis Politicis, welche bey dem verderbten und übel eingerichteten Statu der mehresten Teutschen Höfe keinen Platz finden dörfften.

CARL III. Vater des allerletzten Hertzogs von diesem nunmehro ausgestorbenen Hause, konte sich recht hertzlich divertiren, wenn ihm allerhand Injurien und Schelt-Worte gesagt wurden. Der AUTOR der *Histoire Anecdote des Duchés de Florence, Modene, Mantoüe & Parme*, (*) welche Anno 1723. zu Utrecht in 8vo heraus gekommen, schreibt p. 298. davon also: *Ce Duc* (**) *avoit encore une complaisance en une chose, qui ne seroit pas assurement du goût de tout le monde. Le Carneval de Venise, & mille autres occasions, donnant la liberté à chacun en cette Ville, de prendre le masque, & de s'y egayer par telle sorte de divertissement, qu'il lui plaît, le Duc aimoit celui, de se faire dire* K 4 *des*

(*) Dieser Autor nennet sich FRESCOT. Er ist in Italien Priester gewesen; Nachdem er aber die Reformirte Religion angenommen, so hat er sich eine Zeit lang in Holland, und zwar zur Zeit des Friedens-Congresses zu Utrecht, aufgehalten, bey welcher Gelegenheit er die bekannte *Histoire amoureuse & badine* von diesem Congress geschrieben. Man sagt, er stehe itzo bey einem Reichs-Fürsten, als Secretaire, in Diensten.

(**) Der AUTOR *du Voyage Historique & Politique de Suisse, d'Italie & d'Allemagne* sagt *T. I. p.* 223. von diesem Hertzog: *Qu'il a été le plus lâche de tous les Hommes.* Man kan hiebey dasjenige conferiren, was der AUTOR des Gesprächs im Reich der Todten zwischen WILHELMO III. und dem Printzen EUGENIO im 5ten Stück p. 354. auf das Chapitre dieses Hertzogs schreibt.

des injures, & de s'exposer quelque fois à se faire maltraiter. Il prenoit l'habit d'un homme de la plus vile condition; & se faisant suivre par des Personnes, dont le credit, ou la force fûssent suffisantes à mettre le Holà dans les rencontres, où la chose passoit la vaillerie; il alloit, faisant des malices au tiers & au quart, pour en recevoir des reproches & des maledictions; & s'approchant quelque fois des boutiques, où il y avoit de choses de prix à rompre, comme des miroirs & d'autres ouvrages fragiles, il les prenoit en main, & feignant, qu'elles lui échappoient, il les laissoit tomber en terre; ce qui n'arrivoit jamais, sans une pluye d'injures, dont le Duc s'épanoüissoit. (*) Der GLA-

(*) Dieser Hertzog hatte an einer Sache Belieben, welche gewißlich nicht jederman gefallen würde. Das Carneval zu Venedig, und tausend andere Begebenheiten, erlauben einem jeden in dieser Stadt sich zu masquiren, und sich zu belustigen, wie es einem selbst gefällt. Des Hertzogs seine gröste Belustigung war diese, daß er sich die Haut voll schelten ließ, und sich manchmal in Gefahr setzte, übel anzulauffen. Zu dem Ende nahm er ein Kleid, welches auch die allerlumpichtste Leute trugen, und ließ sich von Leuten begleiten, deren Ansehen und Stärcke bey Begebenheiten, welche ernsthafft wurden, Einhalt thun konte. Er pfopte bald diesen, bald jenen an, um sich herunter machen und den Buckel voll schelten zu lassen. Zuweilen gieng er in die Kram-Läden, wo kostbare zerbrechliche Sachen feil waren, als Spiegel und dergleichen, nahm dieselben in die Hand, und ließ sie auf die Erde fallen,

GLANEUR schreibt No. 38. vom Anno 1733. er kenne Leute von Condition zu Paris, die sich divertiren, wann ihre Creditores kommen, und sie brav ausmachen. Ich selbst habe zu Carlscrona in Schweden eine vornehme schöne Dame, Gemahlin eines nunmehro verstorbenen Admirals, gekannt, deren Plaisir war, nach geendigtem Gottesdienst beym Ausgehen aus der Admiralitäts-Kirche sich unter etliche tausend Matrosen ins Gedränge zu begeben, und sich von denselben hin und wieder stossen zu lassen. Der Jesuit, JEAN JOSEPH SURIN, fand, wie er vorgab, in seiner Seelen eine sonderbare Erquickung, so offt er sich die Disciplin gab. Der Graf von BRIENNE, vormaliger Staats-Secretarius, und nachgehends Presbyter des Oratorii in der Strasse St. Honoré zu Paris, mercket aber bey dieser Gelegenheit in einem MSt. an: Und ich, schreibt er, halte dafür, daß viele Eigen-Liebe unter dieser Gattung von solcher gezwungenen Busse verborgen liege, vornemlich von Leuten, die nicht gescheut. Wie dann damals der P. SURIN gewißlich nicht gescheut war, und lassen sich nur die Narren aus Kurtzweil peitschen, wie zum Exempel

fallen, gleich als wann sie ihm von ohngefehr aus den Händen entwischt wären, welches aber niemals ohne ein Wetter von Schelt-Worten ablieff; worüber sich dann der Hertzog zu todt lachen wolte.

MONTMAUR (*) und andere, die ich gekannt, welche sich besser befanden, wann man sie brav abschmierete, und lachten noch dazu aus vollem Halse, gleichsam, als wann dasselbe überaus angenehm sey. (**) S. SALENGRE in der Vorrede zu dem Leben des *Petri Montmaur*. Die *Scaligerana* sagen *p.* 71. es habe der Hertzog von Braunschweig Plaisir gefunden an Ochsen zu schlachten. SCALIGER aber macht denselben nicht nahmhafft, sondern sagt nur, er sey ein Schwager von der damaligen Königin von Engelland. Wann man die Historie und Genealogie dasiger Zeiten nachschlägt, so findet sich, daß es HENRICH JULIUS, Hertzog zu Braunschweig in Wolffenbüttel, gewesen. Denn dieser Herr hatte zur Gemahlin die Printzeßin ELISABETH, Königs

(*) PETRUS MONTMAUR war Königl. Professor der Griechischen Sprache zu Paris. Das Mittel, wodurch er sich von gewissen Ansätzen einer ihm zuweilen zustossenden Melancolie zu entledigen suchte, war, wie man sagt, wenn er sich selbst mit Fäusten schlug.

(**) *Et moi, je dis, qu'il y a bien de l'amour propre dans ces sortes de penitences outrées, sur tout dans les Personnes, qui ne sont pas sages, comme alors certainement le* P. SURIN *ne l'étoit pas, & les fous se font foüetter par divertissement, tels, que* MONTMAUR *& autres, que j'ai connûs, qui se portoient mieux, quand on les avoit bien étrillés, & en rioient à gorge deployée, comme de quelque chose de fort divertissant.*

nigs FRIDERICI II. in Dännemarck Tochter, deren Schwester an JACOBUM VI. in Schottland oder I. in Engelland vermählet war. Ein anderer apanagirter Reichs-Fürst aus einem hohen Hause, der sich bis an sein Ende in Wien aufgehalten, hat, wie mir versichert worden, niemals ermangelt, einer Execution von Maleficanten beyzuwohnen. Ob solches aber nicht wider den Caracter eines so grossen Herrn gewesen, lasse ich andern zu beurtheilen über. Was das für eine Bizarrerie ist, daß die mehresten von den jungen Herren am Frantzösischen Hof, ja auch viele geringern Standes in Franckreich, nicht mehr bey ihren Gemahlinnen und Weibern schlaffen, sobald sie verheyrathet sind, solches kan ich nicht begreiffen. Es hat der so genannte GLANEUR mense Martio 1733. No. 12. einen gar artigen Brief über diese Materie, welcher aber gar zu weitläufftig ist, anhero zu setzen. Und was will man sagen von einer andern Gattung von Bizarrerie, da eine Maîtresse ihren Liebhaber zu heyrathen sich weigert, und lieber auf dem Fuß einer Maîtresse bleiben will, als seine Frau zu werden. (*) Die ist aber gar zu arg, da ein Liebhaber bey seiner Geliebten haben kan alles, was er will; er ist aber damit nicht vergnügt, sondern er will mit aller Gewalt noch dazu sein eigener Neben-Buhler seyn. (**) Das ist itzo nichts neues mehr, daß

(*) *Lettres Turques T. II. Lettr. XV. p. 176.*

(**) *Lettres d'une Turque ecrités à sa Sœur au Serrail Lettr. XI.*

daß ein Mann seine Frau, wohl als seine Maîtresse, nicht aber als seine Frau, lieben kan. *Je vous aimerois bien, Madame!* sagte einstens in meiner Gegenwart ein gewisser Frantzoß zu seiner sehr angenehmen Frau, *si vous n'étiez pas ma femme.* Im Jahr 1726. kam ein kleiner Tractat in 12. heraus, unter dem Titul: **Die verheyrathete Liebe, oder die im Ehestande sich befindende Narrheit**, aus dem Frantzösischen ins Teutsche übersetzt, worinn p. 28. ein daselbst angeführtes Frauenzimmer ihren unglücklichen Zustand folgender Massen beschreibt: » Kaum waren diese frohen Zeiten, (nemlich die vier ersten Monat ihrer Ehe) »vorbey, so waren uns diese Titul: **Mein Schatz**, »**mein Gemahl**, schon unerträglich. Mein »Mann gestunde mir offtermals offenhertzig, daß, »wann ich nicht seine Gemahlin geworden wäre, »er aus Liebe zu mir hätte sterben müssen; aber »die Nothwendigkeit, uns zu lieben, brach end»lich Gelegenheit vom Zaun, uns zu hassen. »Und wenn wir uns untereinander aus Ge»wohnheit, oder, wenns uns einfiele, caressirten, »so war es zu ungelegener Zeit, und thaten wir »solches nur darum, daß es schiene, als wenn »eins für das andere grossen Estime trüge.« Die *Memoires* der Mad. DE BARNEVELDT erzehlen *T. II. p.* 26. von einem Genueser, der in eine unbekannte Person unter der Masque sterblich verliebt gewesen. Nachdem sie sich aber demasquirt, und er gesehen, daß es seine [eige]ne Frau sey, habe die Liebe sogleich aufgehö-

gehöret, oder sey wenigstens nicht mehr so heftig gewesen, als vorhin; ob er gleich gestehen müssen, daß von allen denen Damen, die er kenne, keine, weder an Tugend, Meriten, noch Schönheit, seiner Frauen das Wasser reiche; allein es war seine Frau. *Cet homme dans un lit verd fait un songe affreux*; schreiben die *Lettres serieuses & badines sur les Ouvrages des Savans T. II. P. II. Lettr. 21. p. 334. il songe, qu'il a parû un Edict du Roi, qui oblige tout homme marié d'aimer sa femme. Il en suë d'angoise. Ce n'est pas, que sa femme ne merite sa tendresse. C'est, qu'elle est sa femme.* (*)

Unter den Gelehrten findet man einige, die sonderbare Liebhaber vom Obscur - Schreiben gewesen sind. Man solte dencken, daß, wie ERASMUS von Rotterdam schreibt, (**) non alia res, certius præstet, quam ipsa veritas, cujus, quo simplicior, hoc efficacior esset oratio. Allein so ist denselben nichts angenehm, als nur, was schwer zu verstehen ist. Von solchem Geschmack war vormals der Griechische Poët und Grammaticus, LYCOPHRON. Der

(*) Jener dort in dem grünen Bette hat einen fürchterlichen Traum. Ihn träumet, es sey ein königlich Edict herauskommen, vermöge dessen jeder verheyratheter Mann verpflichtet ist, seine Frau zu lieben. Er bekommt darüber einen Angst-Schweiß; nicht zwar, daß seine Frau nicht verdiene geliebt zu werden, sondern weil es seine Frau ist.

(**) *In Paraclesi ad sanctissimum & saluberrimum Christianæ Philosophiæ Studium*, p. 5.

Der sagte, er wolte sich erhencken, wann jemand sich fände, der sein Gedichte: *Alexandra*, oder, nach den *Carpenterianis p.* 12. *de la Prophetie de Cassandre*, verstehen würde. *En quoi il a si bien reüssi*, schreibt CHARPENTIER *l. c. que cette Piece a été la pierre d'achoppement de tous les Grammairiens, Scholiastes, & Commentateurs, & est resté jusqu'aujourd'hui aussi entierement inexplicable, que le premier jour.* (*) So war auch, nach des QUINTILIANI Zeugniß, zu LIVII Zeiten ein Rhetor zu Rom, der nichts für gut gehalten, was nicht obscur und unverständlich gewesen. (**) Die *Memoires Historiques & Critiques* führen *T. I. p.* 55. an einen, mit Namen RENATUS CHOPIN von Anjou, der sich alle Mühe gegeben, in verdrießlichen und duncklen Redens-Arten zu schreiben; und nach dem *Recueil choisi des plus beaux Traits d'Histoire p.* 96. hat der Herr LE CAMUS, Bischoff zu Bellai, als er in Spanien gewesen, ein Sonnet des LOPEZ DE VEGA, der damals noch gelebet, nicht verstehen können; und

(*) Und darinnen hat er auch seinen Zweck erlangt; dann es ist dieses Stück ein Stein des Anstossens allen Grammaticis, Scholiasten und Commentatoribus gewesen; und ist bis auf den heutigen Tag noch so dunckel, als vom Anfang her.

(**) Man hat auch in dessen Schule einer Rede keinen bessern Lobspruch geben können, als wann man gesagt: Non intellexi. QUINTILIANUS aber gibt folgende Epicrisin darüber: Quo quisque deterior, eo erit obscurior.

und daher diesen Poëten gebeten, ihm solches zu expliciren; der ihm aber aufrichtig gestanden, daß er es selber nicht verstünde. (*) Fecistis probe, hätte dieser Bischoff aus dem *Terentio* antworten können, multo sum jam dudum incertior. Si non vis intelligi, debes negligi, sagte jener, der den *Persium* nicht verstehen konte, und warff ihn von sich; daher der Herr STRUV nicht unrecht hat, wann er *in Introduct. in Notit. Rei Liter. C. II.* §. 13. also schreibt: Vitium inhæret quibusdam, qui studio volunt esse difficiles, ne cui statim pateat aditus ad argumenti intellectum, sed ejusmodi Scriptores negligendi potius quam legendi, & nullum majorem in Scriptore agnosco defectum, quam si fides desit. De his autem ita dicendum erit, quod de PAULO JCto FULGOSUS *ad L.* 17. *π. de inofficioso Testamento:* Si bene non intellixistis Textum, eum legetis ter & quater, & sonabit vobis; sic enim est mos PAULI; & si haberem eum in manibus, eum per capillos interrogarem. Et paulo post:

(*) *Il y a quelque fois à presumer,* schreibt das *Journal Helvetique m. Juillet* 1739. *p.* 39. *que ceux, qui s'expriment d'une maniere impenetrable, ne s'entendent pas parfaitement eux mêmes.* DES PREAUX *Art Poëtique Chant. I.* ℣. 151. *seqq.*

Selon que nôtre Idée est plus ou moins obscure,
L'expression la suit ou moins nette ou plus pure,
Ce que l'on conçoit bien, s'enonce clairement,
Et les mots pour le dire arrivent aisement.

post: Iste maledictus PAULUS ita obscure loquitur, ut non possit intelligi. (*)

Wann man die im gemeinen Leben vorfallende Bizarrerien der Leute durchgehen wolte, ich glaube, man würde derselben noch eine unsägliche Menge zusammen bringen.

(*) Gleichwie keine Sache so schlimm ist, die nicht ihre Defensores finden solte; also haben auch verschiedene unter den Gelehrten einer solchen obscuren Schreib-Art das Wort reden, und dieselbe durch allerhand Schein-Gründe bemänteln wollen. Unter andern läßt sich der Herr DE LA MOTHE LE VAYER in seinem Urtheil über den TACITUM, welches in seinen *Oeuvres T. I. p. 399.* befindlich ist, davon also vernehmen: *Comme il y a des Vins, qu'un peu d'amertume recommande, & comme plusieurs personnes trouvent, que l'air sombre des Temples contribuë quelque chose à la devotion; il y en a d'autres, qui croyent, que l'obscurité d'un Auteur & sa façon d'ecrire un peu scabreuse, sont plûtôt à estimer qu'autrement, parce qu'elles donnent de l'attention à l'esprit, l'élevent, & le portent en l'arrêtant à des connoissances, qu'il ne prendroit pas dans une lecture plus facile.* Wie wenig aber dieses Raisonnement Stich hält, wird ein gescheider Leser von selbst zu beurtheilen wissen. *C'est aujourd'hui la mode de fignoler ses ecrits,* schreibt der *Courier de la Paix* vom 1732ten Jahr *num. 24. on cherche de beaux termes, & on neglige le bon sens. Je compare la maniere d'ecrire à present à des galons à la Regence, qui paroissent quelque chose, & qui dans le fond ne sont rien. Le Don d'Obscurité est un don à la mode; mais je dirai volontiers avec Maina:*

Si ton Esprit veut câcher
Les belles choses qu'il pense,
Dis-moi, qui peut s'empêcher
De te servir du silence?

XI. Be-

XI.

Beschreibung des Manna, so zu gewissen Zeiten in Egypten gesammlet wird.

DJe hiernächst folgende Piece ist von einem vornehmen Schwedischen Officier, auf Ansuchen einer gewissen Reichs-Gräfin, von welcher ich dieselbe zu erhalten die Gnade gehabt, in Form eines Briefes entworffen worden. Dieser Officier, von Geburt ein Schwede, nennete sich von LOOS. Sein Haupt-Métier war die Wissenschafft der Fortification, in welchem Corps der Ingenieurs er auch mit König CARLN dem XIIten die Campagnen in Pohlen und andern Ländern gethan hat. Nach der unglücklichen Bataille bey Pultava Anno 1709. retirirte sich derselbe unter andern mit hochgedachtem Könige ins Türckische Gebiet; hielt sich auch eine Zeitlang in dem Campement bey Bender auf; und wie der König sahe, daß er in der Zeichnungs-Kunst ungemein geübt war, so schickte er denselben auf seine Kosten nach Constantinople, ins gelobte Land, nach Egypten, und andere angräntzende Oerter, um die Risse von denen daselbst noch befindlichen Alterthümern aufzunehmen. Nach Verlauff einiger Jahre kam derselbe nach Bender zurück, und übergab dem König alle seine Zeichnungen,

nebst den dabey gemachten Remarquen, die aber sämtlich, zum grösten Schaden der curiosen Welt, in der Calabalique oder Attaque bey Bender in dem königlichen Pavillon durchs Feuer verzehret wurden. Als nun nach der Abreise mehr hochbesagten Königs dessen in der Türckey hinterlassene wenige Leute, so gut sie konten, nach ihrer Heymath zurückkehreten, kam dieser LOOS über Smyrna und den Insuln im Archipelago nach Toulon, und darauf durch die Frantzösischen Provintzen Anno 1716. nach Paris, woselbst ich ihn kennen lernen, und gar besondere Freundschafft mit demselben gepflogen habe. Nach der Zeit hat er sich zu Zweybrücken, unter dem damaligen Schwedischen Gouvernement des Barons von STRAHLENHEIM aufgehalten, mittlerweile sich aber auch bey denen benachbarten Fürst- und Gräflichen Höfen bekannt gemacht, bis er endlich nach geschlossenem Nystädtischen Frieden Ao. 1719. und darauf an Schweden restituirtem Theil von Vor-Pommern, von itziger Königlicher Regierung zu Strahlsund, bey dieser Vestung erstlich als Obrist-Lieutenant, und darnach als Obrister der Fortification, bestellet worden. Als er eine Zeit lang hernach, gewisser Ursachen halber, seinen Abschied begehrte, gab ihm der König von Schweden den Caracter eines General-Majors, in welchem Caracter er zu Strahlsund bis Anno 1736. verblieben, da er von dem Magistrat zu Hamburg zum Obristen ihrer Stadt-Guarnison erwehlet wurde; welchem

chem Ruff er auch gefolget, und diese ihm aufgetragene Bedienung wircklich angetreten hat. Er hat aber diese Ruhe, die nach so vielen ausgestandenen Fatiguen ihm wohl wäre zu gönnen gewesen, nicht lange genossen, sondern hat Anno 1738. den 15ten April, wenig Tage zuvor, als er in des verstorbenen General-Lieutenant ALBEDYHLS Stelle zum Commendanten der Stadt hat sollen erwehlet und declariret werden, daselbst sein Leben beschliessen müssen. Er war einer von den geschicktesten Leuten in seinem Métier, so ich jemals gekannt, und ist immer Schade, daß er der curiosen Welt mit seiner vortrefflichen Wissenschafft in der Zeichnungs- und Ingenieur-Kunst nicht länger hat dienen können. Obbesagtes Schreiben nun von dem Manna, welches ich aus dem Frantzösischen ins Teutsche übersetzet, lautet in extenso folgender Massen:

Ew. Hochgräfl. Gnaden verlangen von mir eine gründliche Beschreibung des Manna, wie und in welchen Gegenden dasselbe falle. Ich nehme diesen Befehl mit vielem Vergnügen an, und berichte solchemnach, daß ich selbsten an verschiedenen Orten gewesen, wo dasselbe gefallen, sonderlich in Egypten, und im Gelobten Lande. Um aber Deroselben einen mehreren Begriff davon zu geben, so habe die Ehre, Ihnen zu sagen, daß, ohne dieser beglückten Gegenden zu gedencken, das Manna schon in den mittäglichen Gegenden Italiens, als in Calabrien, Sicilien, Candien, Egypten, 2c. zu fallen anfange. Doch

Doch fällt es sonderlich in grösserer Menge in Æthiopien, in dem steinichten und glückseligen Arabien, und überhaupt in allen denjenigen Ländern, welche gegen die Linie sich erstrecken; wobey anzumercken, daß, wo das Land wärmer, und die Sonne stärcker brennet, diß Manna süsser und angenehmer, mithin von mehrerer Krafft und Wirckung ist. Das aus Calabrien und Candien ist geringer, als das aus Cypern, dieses wiederum geringer, als das aus Egypten, und so weiter. Es sieht fast aus, wie der kleine gefrorne Schnee, oder das Rieseln, welcher gemeiniglich im April fällt. Es klammert leicht zusammen, wann mann es wie Schnee-Ballen macht. Es ist süß, und von angenehmen Geschmack, fast wie ein klarer mit etwas von Mandeln angemachter Honig. Es sieht weißlich aus, und purgirt sehr gelinde, ohne das geringste Grimmen zu verursachen.

Betreffend die Art und Weise, wie es fällt, so fällt es gleich, auf diesen Baum nicht weniger, als auf einen andern. Es fällt überhaupt sogar auch auf Wiesen, des Morgens vor Aufgang der Sonnen. Man kan es auf den Blättern der Bäume, und auf dem Grase in den Wiesen gantz eigentlich unterscheiden. Es fällt gemeiniglich mit einem dicken Thau, wovon es doch gleichwol unterschieden ist, weil, wann die Sonne den Thau verzehret, diß Manna dannoch in einer kleinen Consistenz bleibt, welches die Sonne darauf ein wenig hart macht, ohne daß es dadurch so trocken wird, daß man es

nicht zusammen machen, und hernachmals solte aufbehalten können. Doch muß man in Acht nehmen, daß man es sammle, ehe und bevor die Sonne gar zu heiß brennet, als wodurch es leicht zerschmeltzt und zu nichts wird. Es ist noch eine andere Art von Manna, welches in Franckreich gezeuget wird, und zwar sonderlich in der Gegend der Stadt Briançon im Dauphiné; daher es auch Manna von Briançon genennet wird. Diß Manna fließt aus einem gewissen Baum, welchen man l'Arbre d'Alouette, oder den Lerchen-Baum nennet. Es ist flüßig, aber nicht von der Güte, noch von der Stärcke, wie das erstere, gleicht auch demjenigen, welches man bey Ormus in Persien findet, und welches aus einem gewissen Eich-Baum fließt; daher man es auch das flüßige Manna nennet. Die Einwohner des Landes pflegen es in Schläuchen von Bocks-Fellen aufzufassen, welche sie dann nach Goa zum Verkauff bringen. Dieses Goa ist ein namhaffter Meer-Hafen in Ost-Indien, und gehört den Portugiesen.

Man zehlt insgemein vier Gattungen von Manna; man kan sie aber unter zwo Classen bringen, nemlich das feine, und das mittelmässige. Jenes ist leicht, sehr weiß, süß von Geschmack, nicht großkörnicht, und scheinet, als wann es grenelirt (kleinkörnicht) wäre; wiewohl auch das großkörnichte nicht zu verachten ist, wann man es nur zu unterscheiden weiß. Man kan dasselbe am besten erkennen, wann man eins von diesen großkörnichten aufschneidet. Findet

sich in der Mitten drinnen ein kleiner Safft, so ists ein gewisses Zeichen, daß selbiges frisch ist. Wann mans wohl conserviren will, muß mans an einen trocknen Ort thun; dann die Feuchtigkeit verdirbts, und macht, daß es gantz gelb wird. Es gibt noch eine andere Gattung von Manna, welches ich zu Groß-Cairo, Damas, Tripoli und Aleppo gesehen; das nennen die Leute des Landes Tereniabin. Diß Manna ist wie ein weisser Sirop, ein wenig klebricht, und gleicht fast dem Jungfern-Honig. Es wächst auf einer stachelichten Staude; aber in Caramanien und Mesopotamien fließt es aus einem gewissen Eich-Baum, welcher in diesem Lande sehr gemein ist. Dasselbe fällt also nicht mit dem Thau, wie die erstere Gattung, sondern ist wie der Safft von diesem Baum. Wenn man denselben an etlichen Orten einschneidet oder ansticht, so laufft der Safft heraus.

Was die Tugend und Wirckung dieses Manna betrifft, so hat es die, daß es gar gelinde purgirt, und die Galle heraus wirfft; Die Orientalische Völcker aber gebrauchen es niemals, bedienen sich auch überhaupt gar selten einiger Artzeneyen, weil sie die Prædestination glauben, mithin dieses alles, als vergeblich, ansehen. Die in diesen Ländern ihrer Handlung wegen wohnende Europäer machen eine Provision davon, und schickens in Europam.

Alte Leute sowohl, als junge, können dasselbe gebrauchen, doch jene in grösserer Dosi, als diese. Man nimmts gemeiniglich in ein

wenig

wenig Fleischbrühe, oder in etwas anders, das flüßig ist, ein, als worinnen mans zergehen läßt. Es scheint auch, als wann etliche Chymisten darauf verfallen sind, einen gewissen Spiritum durch die Distillation daraus zu ziehen, welcher Spiritus, ihrem Vorgeben nach, die Stärcke hat, das Gold zu zerschmeltzen und zu resolviren.

Das ists ohngefehr, womit Ew. Hochgräfl. Gnaden Curiosité ich einiger Massen vergnügen kan. Ich thue nur noch dieses hinzu, daß die Orientalischen Völcker sich wenig darum bekümmern, ob das Manna falle, oder nicht? Das ist es nicht, was sie erschrickt; aber wohl dieses, wann sie sehen, daß es regnet, ohne daß sich der Nil dabey ergießt. Dann, da durch die Ergiessung dieses Flusses das Land fruchtbar gemacht wird, so sagen sie gemeiniglich, es stehe ihnen ein Unglück bevor, wann es regnet, weil der Regen ein gewisses Zeichen wäre, daß sich dieser Fluß nicht ergiessen würde.

So weit geht obgedachte Beschreibung des Herrn von LOOS. Ich überlasse den Herren Medicis und Apotheckern zu beurtheilen, ob derselbe überall das Ziel getroffen? Es ist mein Métier nicht. Wenigstens ist die Presomtion vor ihn, weil er an allen darin erwehnten Oertern selbst gewesen, mithin aus eigener Erfahrung schreiben können.

XII.
Nachricht von dem Königlich-Schwedischen Cantzeley-Rath,
OLAO HERMELIN,
Nebst einem Specimine von seiner Lateinischen Poësie, und einer noch ungedruckten Inscription auf den Tod König CARLS des XIIten.

OLAUS HERMELIN, ein gebohrner Schwede, war gebürtig aus der Provintz Wermeland. Er frequentirte in seiner Jugend das Gymnasium dieser Provintz zu Carlstadt, und gieng darauf nach Upsal, allwo er sich sonderlich auf die Historie und die Rechte legte. Nach vollbrachten Academischen Studien ward er seiner Geschicklichkeit wegen zum Informatore bey den Söhnen des damaligen Reichs-Raths und Reichs-Admirals, Grafens GUSTAV OTTO STEENBOCK, bestellet, durch dessen Protection er hernachmals Anno 1689. die Professionem Eloquentiæ & Poëseos auf der Universität Dörpt in Esthland, welche nachgehends nach Pernau verlegt wurde, erhielte. Anno 1695. ward er daselbst Professor Juris, (*) und, wie etliche Jahre darnach der

(*) Der selige GUNDLING irret, wann er in seinem

der Historiographus Regius, PETRUS LAGERLOEF, starb, ward unserm HERMELIN Anno 1699. diese Bedienung aufgetragen; ob zwar ihm ein Assessorat beym Tribunal zu Wißmar oder bey dem Hof-Gericht zu Abo bereits zugedacht war. Als der Krieg zwischen Schweden und Pohlen Anno 1700. angieng, und König CARL der XIIte nach der Action bey Düna gegen die Sachsen die glückliche Progressen in Lithauen und Pohlen machte, sahe der damalige Königl. Schwedische Premier Minister, Graf PIPER, wohl, daß die Universalien und andere Expeditiones bey dieser Nation in Lateinischer Sprache müsten abgefaßt und ausgefertiget werden; Und, wie weder er, noch jemand von seinen Subalternen, bey der Cantzeley derselben so mächtig war, als es erfordert wurde, so erhielte unser HERMELIN Befehl, unter dem Caracter eines Königl. Secretarii, sich zu der Armée in Pohlen zu begeben. Nach etlichen Jahren ward er von seinem König zum Cantzeley-Rath ernennet, und ward in solchem Caracter mit dem Grafen von WELLING, als zweyter Gesandter, an den König STANISLAUM in Pohlen abgeschickt, um demselben, Namens des Königs von Schweden, wegen des geschlossenen Alt-Ranstädtischen Friedens, zu gratuliren. Er hat also

 fast

nem Discours über die Europäischen Staaten P. II. §. 48. p. 944. vorgibt, HERMELIN sey zu Upsal Professor gewesen.

fast vom Anfang des Schwedisch-Polnischen Krieges der Armée gefolget, mithin allen des Königs Actionen mit beygewohnet, bis auf die bekannte Schlacht bey Pultawa Anno 1709. in welcher er unglücklicher Weise sein Leben verlieren muste. Denn als in derselben alles drunter und drüber gieng, und er die Kriegs-Cantzeley nicht in der Feinde Hände lieffern wolte, auch kein Mittel sahe, dieselbe zu erretten, resolvirte er kurtz und gut, solche in Brand zu stecken, welches auch geschahe; über welcher Beschäfftigung er aber, weil er, wie alle andere Schwedische Officiers, blau gekleidet gieng, und ihn niemand kannte, von einem Rußischen Soldaten angegriffen, und niedergehauen wurde. Dieser Verlust war doppelt zu beklagen. Erstlich verlohr die gelehrte Welt einen Mann, von dessen geschickter Feder dieselbe noch viel Gutes hätte hoffen können, und dann wurde man durch Verbrennung dieser Cantzeley-Papiere einer vollkommenen Geschichte König CARLS des XIIten beraubet, anerwogen unser HERMELIN beordert war, zufolge der von denen General-Majors und General-Adjutans de Jour auf Königl. Befehl ihm täglich einzulieffernden Ordres und andern Expeditionen ein richtiges Diarium zu halten, aus welchem er dann successivement die Geschichte dieses Königs, wie sie sich von Tag zu Tag zugetragen, (*) in

(*) Dieselbe hat auch des Königs Cammer-Herr, der Herr von ADLERFELD, in Form eines Tag-Buchs, in

in Lateinischer Sprache abgefasset. Diejenige, die dasselbe in MSCt. gesehen, und Kenner davon gewesen, haben mir gesagt, es würde den Wercken des berühmten PUFENDORFFS von den Schwedischen Geschichten wenig nachgegeben haben. Auf dem March nach Bathurin gegen die Ukraine ernennte ihn der König in des von SNOLSKI Stelle zum Hof-Cantzler zu Stockholm, welche Charge er aber wegen vorhin erwehnter Fatalität nicht antreten können. Das Leipziger-Gelehrten-*Lexicon* hat *Artic. Hermelin p.* 1482. etwas weniges von seinem Leben und Schrifften. Mein Leser wird mir erlauben, daß ich diese letztere aus meinen Papieren in etwas ergäntze. Als Professor zu Dörpt hat er nachfolgende Dissertationes heraus gegeben, als: De Columnis Herculis; De Igne subterraneo; De Varietate ingeniorum; De Ludis Circensibus; De Studio Honoris; De Aquis corrivandis, Isthmisque perfodiendis; De Origine Livonorum; (*) De

in Schwedischer Sprache beschrieben, welche dessen Sohn, Cammer-Juncker des Hertzogs von Holstein, ins Frantzösische übersetzt, in IV. Vol. in 8vo zu Amsterdam zu Anfang dieses Jahrs heraus gegeben. Sie geht aber auch nicht weiter, als bis auf die Bataille bey Pultava, in welcher dieser Herr von ADLERFELD gleichfals geblieben.

(*) Diese Dissertation hat Herr CASPARI aus Riga zu Leipzig Anno 1717. in 8vo aufs neue drucken lassen, und als einen kleinen Tractat heraus gegeben.

De Neutralitate, s. Adiaphoria in bello; De Caritate Annonæ, ejusque remediis; Dissertatio ad verba Curtii Lib. VIII. C. 8. ℣. 8. De Fato Literarum; De Transfugis; De Jure acquisitionis originariæ; De Processu summario; De Communione bonorum inter Conjuges. Anno 1683. hat er des SYLVESTRI DU FOUR moralisches Buch aus dem Frantzösischen in die Schwedische Sprache übersetzt, und zu Stockholm in 8vo drucken lassen. It. Anno 1694. zu Dörpt eine Oration, de Wiburgo, Urbe Careliæ, in 4to. Bey den Academischen Solennitäten hat er folgende noch nicht gedruckte Orationes publice gehalten: De Felicitate Livoniæ sub imperio Sueonum; Panegyricus CAROLO XI. Regi Suec. dictus; De Incrementis Literarum per Septentrionem; Vindiciæ pro Ingeniis Septentrionalium, quod studio literarum non minus, quàm Armorum, sint apta; Laus Gentis Livonicæ; De Dignitate Ordinis Academici; In Funere UDALRICÆ ELEONORÆ, Reginæ Suec. De Studio Juris Romani & Patrii jungendo. Sonsten hat er auch viele Lateinisch- und Schwedische Carmina gemacht, welche, wann sie gesammlet wären, mehr als eine Centuriam ausmachen würden; ingleichen eine Decadem Programmatum. Angefangene Schrifften sind folgende: Heroës Sueciæ, sive Vitæ Excellentium Virorum, quorum consiliis armisque res Suedica hoc Seculo

culo crevit; (*) Epistolæ Heroidum Suecicarum, rhythmis vernaculis; Collectio præstantissimorum è Gente Suedica Poëtarum Carminum, &c. Zur Probe seiner Lateinischen Poësie will nur nachfolgendes über den Anno 1707. bey Holofzyn über die Russen erfochtenen Sieg verfertigtes Carmen anhero setzen, aus welchem der Leser von seiner Geschicklichkeit in der Dicht-Kunst wird urtheilen können:

SIccine perjuro præbes munimina Mosco
Parva, sed infidis plena Vabissa vadis?
Objice præruptas, quantumvis lubrica, ripas;
Adde paludosi stagna profunda soli.
Oppone insanam clivosa in margine molem,
Et pateat longo fossa cavata sinu.
Tum ferrata acies ferales evomat ignes,
Fundat & horrendo fulmina densa sono.
Non

(*) Er wolte dieses Werck ad modum Cornelii Nepotis de Vitis Excellentium Imperatorum schreiben, und dasselbe bey den Schulen und Gymnasiis in Schweden einzuführen suchen. Er hielte dafür, es wäre einer Nation schimpfflich, auswärtige grosse Helden, die vor so viel tausend Jahren gelebt hätten, zu kennen, und die Ihrige zu ignoriren, deren Descendenten noch im Leben, und die ihnen zum Sporn dienen könten, in deren löbliche Fußstapffen zu treten. Welches Werck dann nicht ohne Nutzen würde gewesen seyn, um somehr, als dieser HERMELIN der Lateinischen Sprache sehr mächtig war, und sein Stylus zu schreiben dem Seculo aureo ziemlich nahe kam.

Non Dîs invisum locus ulla proteget arte,
Impia quin, Cœlo vindice, facta luat.
Cernis, ut intrepido contra telumque locumque
Incedat passu, castra petatque Gothus.
Improba quid facies? timidum caput occulis ulva,
Subdis & imposito colla premenda pedi.
Prosilit in liquidas sed postquam CAROLUS undas,
Insequiturque suum Martia Turba Ducem.
Immanes cecidére minæ; pavor excutit arma;
Tuta nec ingenio castra fuére loci.
Non fert adventum lymphatus in aggere custos,
Et stupet exiguam cominus ire manum.
Ut videt audaces ruere in discrimina turmas,
En! petit attonito devia lustra pede.
Fœda sed ante tulit perfosso vulnera tergo,
Puniceamque suo sanguine fecit humum.
Fœlix, quod tantum potuit celare pudorem,
Quæ dedit huic latebras, proxima sylva, fugæ.
At sanie mistas, quæ volvis decolor undas,
Quassa repentino cornua tolle metu.
Perge Borystheneum jam nuncia cladis ad amnem,
Huic quoque dic: primo tempore liber eris.
Ultor adest, famulo qui demet vincula collo,
Atque dabit cursu liberiore frui.
Quid valeat virtus, quæ causa armatur & ense,
Perfer, & Euxino dic quoque cuncta freto.

Nec

Nec te pœniteat gelido ſpectaſſe ſub antro
Prœlia, grande tibi ſunt paritura decus.
Quæ modo ducebas obſcuro gurgite curſus,
Non bene finitimis nota Vabiſſa locis.
Plaude, inter claros poſthac numeraberis amnes,
Et tua longinquis fama pateſcet agris.
Mille tuos fontes celebrabunt carmine Nymphæ,
Laudatamque colet plurima Nais aquam.
A quorum ſtabas temeraria partibus, illi
Nomen ab accepta clade perenne dabunt.

Die hierauf folgende Lateiniſche Inſcription auf König CARLN den XIIten weiß ich nicht, wer ſie müſſe gemacht haben. Sie iſt meines Wiſſens noch nicht gedruckt; Ich hoffe, daß ſie meinem Leſer, wegen der ſinnreichen darin enthaltenen Gedancken, nicht unangenehm ſeyn werde; Wiewohl ich hin und wieder einige kurtze Anmerckungen dabey zu machen für nöthig erachte. Sie lautet alſo:

Epitaphium
CAROLI XIImi
Suecorum, Gothorum, Vandalorum
Regis ter Auguſti,
qui
in expugnatione Fridrichshalæ
XImo Xbr. anno 1718.
globo trajectus
glorioſe occubuit miles.

Adeſte

Adeſte Reges & Principes hujus ſeculi,
Sapientiores Majoribus Veſtris,
Illorum erroribus prudentiores facti;
Spectate Providentiam Dei admirabilem,
Exemplum ſine exemplo
Mars DeVs In ſeptentrIone oCCVbVIt
CAROLUS XIImus,
Suecorum, Gothorum & Vandalorum
Rex ter Auguſtus.
Nominis originem ſi quæris,
non Eymologiam,
Magnæ Scandinaviæ Imperator, (*)
non impar omnibus, (**)
ſi ſibimet ipſe imperare potuiſſet.
Unus fuiſſet
Rex trium Regnorum ter infelix,
Monarcha,
Sic volo, ſic jubeo, ſtat pro ratione voluntas.
(inaudita nomenclatura.)
Quid eſt Monarchia?
tria ſuſpiria,
obtinendi, amittendi, retinendi.

Quid

(*) Iſt hier vielleicht aus Mocquerie geſetzt, weil in dem Däniſchen Kriegs-Manifeſt gegen Schweden Anno 1709. unter andern auch dieſe Raiſon geſetzt wurde: Er habe ſich nennen laſſen, Imperatorem magnæ Scandinaviæ.

(**) Wird alludirt auf die Sonne, Franckreichs Symbolum, mit der Beyſchrifft: Nec pluribus impar.

Quid obtinuit? Nihil.
Quid amisit? Multum.
Quid retinuit? Parum aut vix nihil.
Ubi Monarcha?
FrIDerICIhaLæ Vt MILes gregarIVs InterIIt.
Regni
magna gloria, magnus honor.
non plauditur Victoria.
Rex pius,
si veræ fidei;
justus,
si clemens;
miles optimus,
si melior Rex;
Rex major omnibus,
si miles minor fuisset.
Verum est,
inter maxima belli discrimina
quovis Rege visus fuit infelicior,
aut temerarior;
inter maxima pericula,
quovis Rege constantior,
aut pertinacior.
Cum mala fortuna diu luctatus est;
Propria culpa hæc acciderunt;
Meliorem tamen non sorte, sed virtute,
adeptus est,
si virtutem dicere licet excessum.
Temeritas militis gregarii est, non Regis.
Vigilias, laborem, constantiam fortissimi
Principis
diu admiratus est Orbis.

Quis pertinaciam cum errore laudavit?
Nemo.
Verum eſt:
Coronavit Poloniam,
Saxoniam ſubegit,
Terruit Daniam,
Sileſiam afflixit, (*)
Vidit Moſcoviam,
Galliam fovit, (**)
Turbavit Germaniam,
Luſit Europam.
Quid modo?
Dania dicendo lætatur:
Pax eſt,
Magnæ sCanDInaVIæ Cæſar perIIt.

Saxo-

(*) Dieſes macht mir glauben, es habe dieſe Inſcription einer von der Römiſch-Catholiſchen Religion, (vielleicht ein Jeſuit) gemacht; Dann einer von der Augſpurgiſchen Confeſſion würde vielmehr geſetzt haben: Sileſiam refecit, ſublevavit; weil der König viele unrechtmäßiger Weiſe ihnen genommene Kirchen durch die Convention mit dem Kayſer ihnen wieder einräumen laſſen.

(**) Der König hat, während des Kriegs, zu Francksreichs Dienſten ſehr wenig gethan. Zeugniß deſſen iſt das Anſuchen, welches Franckreich an ihn, wie er in Sachſen ſtund, ergehen ließ, um mit ſeiner Armée nur einige Mouvemens zu machen, ohne weder vor noch wider ihn zu agiren, damit der Kayſer und deſſen Alliirte nicht wiſſen mögten, was deſſen Abſicht ſey. Der König aber ſchlug ſolches mit guter Manier ab. Das übrige von dieſer Affaire iſt mir nicht erlaubt, zu entdecken.

Saxonia gloriatur,
Plaudit Silesia,
Gallia luget,
Triumphat Moscovia,
Polonia ridet,
Germania tranquillat,
Dicit Europa,
Mars DeVs InsIpIens, sapIentIor In paCe
qVIesCIt. (*)
Miles
Seculi sui ornamentum;
Rex
tormentum fuit.
Bona
ob bene merita (**)

M 2 cle-

(*) Ist ein wenig zu grob geschrieben. Mortuo Leoni & lepores insultant.

(**) Man kan nicht sagen, es sey ob bene merita, wann eine Königin CHRISTINA einen von ihren Cammer-Dienern, einen Schneider, in den Adel-Stand erhebt, und denselben mit Land-Gütern, so von der Crone releviren, beschencket. Auch haben die Grossen des Reichs in denen von König GUSTAV ADOLPH conquêtirten Provintzen, was ihnen angestanden, ob es gleich Domainen gewesen, sich schencken lassen, und die Königin CHRISTINA, als die schon der Intention war, die Crone niederzulegen, wolte sich Freunde mit dem ungerechten Mammon machen, mithin ware es ihr gleich viel, ob Titius oder Mevius diß oder jenes hätte. Die Reduction war an sich selbst nicht unrecht. Ob aber die solcherwegen niedergesetzte Commission darinnen nicht zuweit gegangen, ist eine andere Frage, welche leicht affirmative beantwortet werden könte.

clementia Antecessorum suorum distributa
abripuit; (*)
exhausit Nobilitatem exiliis,
Senatum autoritate spoliavit;
hoc uno
se felicem credidit,
quod omnes miseros fecit.
Bellis, discordiis
Vastavit cæteras gentes;
Amicum voluit neminem, (**)
Inimicos omnes;
Pacem terra marique profligavit.
Unicum deesse felicitati suæ existimans
nisi
Sceptrum, Coronam,
Regna, Gloriam,
Famam, Vitam,
conferret in bellum,
committeret periculis.

Quid

(*) König CARL der XIIte hat niemanden nichts genommen, sondern die Reduction der Güter geschahe unter der Regierung seines Herrn Vaters, CARLS des XIten, und wie er zur Regierung kam, da waren denen Grossen des Reichs die Flügel schon beschnitten. Ratio Status wolte auch gewisser Massen solches erfordern, nachdem man die Souveraineté bereits eingeführet hatte.

(**) Der König wolte wohl Freunde haben, aber nicht auf die Art, wie seine nachmalige Feinde ihm vorschreiben wolten; dann was nur das geringste von Zwang hieß, das war ihm unleidlich, und wagte er lieber alles daran, als anderer Puissancen Gesetzen sich zu unterwerffen.

Quid modo?
Regem
minutissimus implet tumulus,
quem Europa non implevit militem.
Rex
fatis militi communibus mortuus,
qui communibus vixit.
Miles
in morte vitam,
non Rex
mortem in vita quærit.
Lugete proinde Principes
Regem mortuum;
Militem vivum plaudite immortalem.
Valete!

XIII.

Ob und wie lange Gelehrte etwas schreiben müssen?

DEr Herr ANCILLON hat in seinen *Mémoires pour servir à l'Histoire de quelques Grands-Hommes* eine Liste von Gelehrten gemacht, die nichts geschrieben, und dem öffentlichen Druck übergeben haben (*). Es ist

(*) Herr Professor BIERLING zu Rinteln hat Ao. 1702. eine Dissertation herausgegeben de Causis, cur non nulli Eruditi nihil in lucem emiserint, welche werth zu lesen ist.

wahr, es kan jemand ein grundgelehrter Mann seyn, ohne daß er eben Bücher schreibt; gleichwie auch die Gelehrsamkeit nicht allemal an die Universitäten gebunden ist, (*) sondern man auch hin und wieder ausnehmende Gelehrte antrifft, welche entweder gar nicht auf diesen sogenannten hohen Schulen gewesen, oder doch nur wenige Zeit darauf zugebracht haben. Gleichwol ist es zuweilen gut, oder erfordert auch die Nothwendigkeit, daß Gelehrte, die Stoff darzu haben, und sich der Welt in Schrifften zeigen können, etwas schreiben; nicht aus Ruhmräthigkeit, sondern aus einer löblichen Ehr-Begierde, und sich bekannt zu machen. Loquere, ut te videam, heißt es, und die Alten haben gesagt: Ignotæ Musices (ich setze hinzu: Scientiæ) nullus respectus. Der Mensch, der ein wenig mehr Verstand und Einsichten hat, als der Pöbel, strebt von Natur nach der wahren Ehre, (**) und der dieser Ehre nachfolgenden Unsterblichkeit. Dem Leibe

(*) Siehe THOMASII Anmerckungen über *Melchiors* von *Osse* Testament *C. I. p.* 208. *seqq.*

(**) Ich rede hier nicht von einer Schein-Ehre, die in der Hochachtung des Pöbels bestehet, als welcher Reichthümer, hohe Geburt, Titul, und dergl. bewundert, sondern von der wahren Ehre, welche, nach der Beschreibung des Herrn DE SACY in seinem *Tractat: de la Gloire*, nichts anders ist, als eine Hochachtung, welche die Menschen zwinget, ohngeachtet der Verblendung ihres Verstandes und Verderbniß ihres Hertzens, gegen tugendhaffte Personen zu bezeugen.

Leibe nach weiß er, daß er sterblich ist, mithin muß es auf eine andere Art geschehen. Grossen Geistern sind solchemnach vornemlich zweene Wege offen, wodurch sie sich unsterblich (*) machen können: Der Degen und die Feder, das sind löbliche Thaten (**) und Schrifften, die auf die Nach-Welt bleiben. (***) Etliche tausend Jahr sind bereits verflossen, und man spricht

(*) Ich verstehe hier die Unsterblichkeit auf der Welt. Dem Geiste nach sind die Menschen nach diesem Leben in der unsterblich glückseligen, oder unglückseligen Ewigkeit.

(**) Ich sage: Löbliche Thaten; denn sonst kan sich einer durch Ubelthaten auch gewisser Massen unsterblich machen, wie Herostratus, der der Dianæ Tempel zu Ephesus in Brand steckte, oder wie Nickel List, genannt Doctor von der Mosel, Cartouche, Angria, und andere berüchtigte Diebe und See-Räuber, deren aber in den Geschichten und bey der Nach-Welt gedacht wird, wie des Pilati im Credo.

(***) Hieher gehören auch vortreffliche und dem gemeinen Wesen so ersprießliche Erfindungen, in der Mathematic, Mechanic, Physic, &c. Is demum mihi vivere, atque frui anima videtur, qui aliquo negotio intentus, præclari facinoris aut artis bonæ famam quærit. SALLUST. *de bello Catil. C. II.* Und HORATIUS sagt in der 30ten *Ode Lib. III.*

Exegi monumentum ære perennius,
Regalique situ Pyramidum altius,
Quod non imber edax, non Aquilo impotens
Possit diruere, aut innumerabilis
Annorum series, & fuga temporum.
Non omnis moriar: multaque pars mei
Vitabit Libitinam &c.

und schreibt als noch von einem ALEXANDER, CÆSAR, POMPEJUS, TRAJANUS, ANTONINUS, ARISTOTELES, PLATO, CICERO, PLINIUS, LIVIUS, SENECA, TACITUS, und andern Helden und Gelehrten voriger Zeiten; und wann die Welt noch so lange stehen solte, so würde doch das Gedächtniß eines Kaysers CARLS des V. eines HENRICHS des IV. in Franckreich, eines GUSTAV ADOLPHS in Schweden, eines Printzens EUGENII, eines TURENNE, eines CARTESII, eines GROTII, eines PUFENDORFFS, eines LEIBNITZENS, eines THUANI, und anderer dergleichen grosser Leute mehr, nicht untergehen. (*)

Diesem

(*) Die Frage: Wer sich mehr unsterblich mache, ein Held, oder ein grosser Gelehrter? beantwortet der MARQUIS D'ARGENS in seinen *Lettres Juives T. II. Lettr.* 44. wann er also schreibt: *La Posterité regle sagement les recompenses duës aux Savans, qu'elle egale aux plus grands Princes. Trois mille ans aprés leur trepas, leur Gloire n'est point ternie par celle des Heros les plus renommés.* HOMERE *est aussi connû qu'*ACHILLE, *& le nom de* VIRGILE *aussi fameux que celui d'*AUGUSTE. *L'habile Historien, le Poëte celebre, le grand Philosophe conserve un avantage sur le Conquerant & le General. La memoire des uns ne presente à l'imagination, que le souvenir de quelques Actions passées; mais les Ouvrages des Savans transmettent, & font revivre d'âge en âge leur genie & les connoissances de Leurs Auteurs. Vingt Siecles aprés leur mort, ils parlent encore avec autant d'eloquence & de vivacité, que de leur vivant; & leur*

Esprit

Diesem allen aber ohngeachtet, halte ich dafür, man müsse aufhören zu schreiben, wann man in Cantzeleyen, bey Hof, oder sonsten in andern öffentlichen Bedienungen arbeiten muß; wann man bereits in guter Renommée stehet; wann man sich in einem gewissen Alter befindet, u. s. w.

M 5 Die

Esprit se communique à tous ceux, qui lisent leurs ecrits. L'on retrouve de nos jours HORACE *&* VIRGILE *tels, qu'ils étoient à la Cour d'* AUGUSTE. *Les Heros, qui ne se sont illustrés, que par leurs Actions, ont beaucoup moins d'empire sur nos cœurs. Le simple recit d'un fait touche moins, qu'une conversation vive & animée; & c'est la façon, dont les bons Ecrivains agissent sur nôtre Esprit. J'entre dans les peines d'*OVIDE, *lorsque je lis ses Elegies. Je parcours la Nature pas à pas dans les Oeuvres d'Epicure & de Lucrece. Il me semble, que je les entends eux-mêmes m'en developper les secrets les plus cachés. Les Heros doivent infiniment aux Poëtes & aux Historiens, & rarement ceux-ci leur sont-ils redevables.* ACHILLE *doit une Partie de sa gloire à* HOMERE, *& s'il n'y avoit point d'Historien, à peine sauroit-on, qu'il y ait eu un* ALEXANDRE. *Ce Prince connût, combien un grand Monarque, un General habile, un fameux Conquerant doit s'estimer heureux, de trouver un Ecrivain celebre, qui veuille bien transmettre à la Posterité les principaux evenemens de sa Vie. Que de Heros aussi fameux, qu'* ACHILLE *&* ULYSSE, *sont dans un oubli éternel, pour n'avoir pas eu un* HOMERE, *qui ait eternisé leurs Actions? Je regarde un veritable Savant, comme un Homme, destiné à joüer dans le Monde & dans la Posterité un rôle superieur à celui de bien des Princes & de bien des Monarques. Qui sont ceux, qui connoissent cette foule de Rois,*

Die Obliegenheiten einer jeglichen Bedienung erfordern einen gantzen Menschen. Man kan fast nichts anders vornehmen, wann man sein Amt, wozu man bestellet worden, nicht taliter qualiter, wie jener sagte, sondern mit Fleiß und Emsigkeit, zufolge seinen theuer geleisteten Pflichten, verrichten will; und das Studiren will nicht weniger eine beständige Application haben, es sey dann, daß man ein oder andere Stunden von seinen Amts-Geschäfften, ohne Nachtheil derselben, abbrechen kan; und in solchem Fall, deucht mich, hat man selbige mehr für Recreations-Stunden, als für etwas ernsthafftes anzusehen. Man dienet seinem Herrn nicht wohl, wann man dasjenige, worzu man hauptsächlich beruffen worden, hindansetzet, um die Annehmlichkeiten der schönen Wissenschafften zu geniessen. Ich kenne an einem gewissen

Rois, qui n'ont eu sur leur trone d'autre gloire, que celle d'avoir vecû dans une molle indolence, & qui ont semblé n'être revetûs de la Royauté, que pour montrer, qu'ils étoient incapables d'en soutenir le poids? Leurs Noms se trouvent dans les Tables Chronologiques des Empires. Quelques Personnes, qui lisent l'Histoire, savent, qu'en telle année il regnoit un tel Prince. Le reste du Monde entier, ou ignore, s'il a vecû, ou ne connoit que son Nom. Mais lorsqu'un Savant laisse à la Posterité ses Ouvrages, de Siecle en Siecle il devient plus fameux; le temps ne sert, qu'à relever son merite. On le reçoit pour Citoyen dans toutes les Nations, l'on traduit ses ecrits dans toutes les Langues differentes, & du fond du Nord jusqu'aux Climats, où le Soleil se leve, il est connû, reveré & cheri, &c.

wissen Gräflichen Hofe in Teutschland einen Cantzeley-Director, welcher bey seinen wichtigen Amts-Verrichtungen noch immer fortfähret, Bücher zu schreiben, oder aus andern Sprachen zu übersetzen; wiewohl er itzo bereits ziemlich bey Jahren ist. Wie seine dermalige Herrschafft mit ihm zufrieden, weiß ich nicht; das aber weiß ich, daß er vorhin an einem andern Gräflichen Hofe gestanden, und um deßwillen seiner Bedienung entlassen worden, weil er sich dem Bücher-Schreiben zusehr ergeben, und seines Herrn Geschäffte darüber liegen lassen. An dem Frantzösischen Hofe nahm man, nach dem Zeugniß des Herrn AMELOT DE LA HOUSSAYE,(*) dem Præsidenten DU FERRIER sehr übel, daß er, als Königlicher Ambassadeur bey der Republic Venedig, je zuweilen nach Padua gegangen, und über die Rechte öffentliche Lectiones daselbsten gehalten; welches ihm aber bey den Noblen zu Venedig Verachtung, und bey seiner Zurückkunfft nach Franckreich eine derbe Reprimande zuwege gebracht. Das kan noch eher passiren, wann ein anderer Königl. Frantzösischer Gesandter, der Herr DE MEMES, Comte d'Avaux, bey seiner Durchreise durch Leyden in das dasige Auditorium gehet, den berühmten GRONOVIUM öffentlich lesen höret, und nach geendigter Lection ihm im Herausgehen diß obligeante Compliment macht: Tu eam artem

(*) *Memoires T. I. p.* 71.

artem doces, quam ego exerceo. Allein das halte ich für höchst abgeschmackt, wann ein Römischer Kayser, aus Liebe zur Welt-Weisheit und zu den Studien, statt eines Kayserlichen Talars einen philosophischen Mantel trägt; welches mir eben so vorkommt, als wann bey den Römisch-Catholischen einige Eltern, aus Liebe zu diesem oder jenem Orden, ihren Kindern, sobald sie nur lauffen können, eine Jesuiter-Capuciner-Franciscaner-Augustiner-Kutte und dergl. anlegen, da sie doch nicht wissen, was für ein Métier dieselben ins Künfftige ergreiffen dörfften.

Manche Gelehrte haben durch ihre Schrifften sich bereits einen guten Ruhm zuwege gebracht. Die deßhalben ihnen gegebene Lob-Sprüche aber frischen sie an, daß sie als noch mehr schreiben wollen. Die bey Ausbreitung ihrer Schrifften incidenter vorkommende Materien (*) geben ihnen wiederum Anlaß zu andern, und

(*) So hat, wie neulich in den Tübinger gelehrten Neuigkeiten vom 29. Apr. 1740. *num.* 18. gemeldet worden, die Untersuchung des Ursprungs der Reformation den Herrn BEAUSOBRE auf die Geschichte der Waldenser und Albigenser gebracht; und da diese des Manichæismi beschuldiget, und auf eine grausame Weise verfolget worden, so habe solches den Herrn BEAUSOBRE veranlasset, auch die Irrthümer des Manes zu untersuchen, ꝛc. Die Historie von dem Manes und Manichæismo ist auch schon in Frantzösischer Sprache in öffentlichem Druck heraus.

und da häuffen sich unvermerckt die Sachen dergestalt, daß sie fast nicht wieder heraus kommen können; da meynen sie dann, sie müsten von allem schreiben; haben auch wohl gar die Eitelkeit, daß sie sich einbilden, sie bekämen einen grössern Rang auf dem Parnaß, wann sie in der gelehrten Welt gleichsam für Universalisten oder Ubiquitisten passiren, die in allen Künsten und Wissenschafften zu Hause seyn wollen. (*) Wie lächerlich sie sich aber durch solche Poly- oder Pantographie gemacht, und ihnen des APELLIS sein: Ne sutor ultra crepidam, vorgeworffen worden, davon hat man in der Republic der Gelehrten mehr als ein Exempel. Wäre der Herr VOLTAIRE bey seiner Poësie geblieben, als worin ihm unter seinen Landsleuten itziger Zeit nicht leicht jemand den Pas strittig machen wird, und hätte weder einen pragmatischen Historicum, noch einen tiefsinnigen Newtonianer, abgeben wollen, so hätte man nicht Ursach gehabt, ihn so vieler Fehler in der Historie CARLS des XII. zu zeihen, und seine *Elemens de*

(*) Der Herr ALGAROTTI mahlt in seinem *Newtonisme pour les Dames T. I. p.* 247. dergleichen Gelehrte gar artig ab, wenn er also schreibt: *Aucun d'entre eux ne sent les difficultés; jamais ils ne doutent d'eux-mêmes; ils expliquent tout; ils decident de tout, & ne savent rien. Presomtueux aveugles, ils vont se promener dans un vaste Parterre d'un pas aussi deliberé, que s'ils avoient les meilleurs yeux du monde; mais au premier bassin le pied leur glisse, & les voilà dans l'eau.*

de la Philosophie de Newton, für unzulänglich zu erklären.(*) Wann ein purus putus Theologus einen Mathematicum ex professo angreifft, so kommt er gemeiniglich zu kurtz; und wann ein Magister Legens auf Universitäten einen Commentarium über des GROTII Jus belli & pacis schreibt, so kan man zuweilen von demselben sagen, wie eben dieser GROTIUS jenem, der ihm zu verstehen gab, es wäre ihm, als einem so grossen Mann, unanständig, noch im Terentio zu lesen, antwortete: Aliud in Terentio legunt Pueri, aliud Viri. Ein jeder bleibe demnach bey seinem Handwerck, und worinnen er glaubt seine Sätze verantworten zu können, wofern er nicht gewärtig seyn will, daß die Breteurs in der Gelehrten Republic sich über ihn hermachen, und das critische Reben-Messer an ihm versuchen. Hat ein Gelehrter sich in einer Wissenschafft fest gesetzt, und schreibt darinnen,

daß

(*) Wie z. E. der AUTOR der *Remarques nouvelles Historiques & Critiques sur l'Histoire de Charles XII. par Mr.* DE VOLTAIRE, *imprimées sur le MSCt. de Mr.* N . . . und welche Anno 1738. zu Franckfurt am Mayn bey Herrn Andreä herausgekommen; wie nicht weniger der zu Venedig neulich herausgekommene Brief, unter dem Titul: *Lettera d'un Fisico sopra la Filosofia Newtoniana, accommodata all' intendimento de' tutti, dal Sgr.* VOLTAIRE, als worinnen man ihn theils einer Partheylichkeit, theils einer Unwissenheit beschuldigt; und daß er zwar ein guter Dichter, aber kein grosser Philosoph sey.

daß es, wie man sagt, vor Meister und Gesellen passiren kan, so hat er Ehre genug. Es ist besser, wenig und gut schreiben, als viel und schlecht. Die Schrifften der Polygraphorum, GRETSERS, GESNERS, TOSTATI, und anderer itziger Zeit, sind nicht von gleichem Schrot und Korn. Und wann dann ein solcher Mann sich in Renommée gesetzt hat, so halte er ein. Eine eintzige Arbeit, die nicht wohl geräth, kan machen, daß man der vorigen nicht mit so vielem Ruhm mehr gedenckt; (*) es wäre dann, daß es sein Amt mit sich brächte, daß er schreiben müste, wie z. E. die Professores auf Universitäten, oder diejenigen, welche gezwungen sind, de pane lucrando zu schreiben, und sich und die Ihrige anderst nicht durchbringen können; Welches letztere ich für ein unglückliches Métier halte. Und bedaure ich gelehrte Leute recht von Hertzen, die sich in dergleichen betrübten Umständen befinden.

Endlich, deucht mir, müsse man aufhören, Bücher zu schreiben, wenn man zu gewissen Jahren gekommen. Das Alter hat nicht mehr so viel Munterkeit, wie die Jugend, oder wenn man noch in den besten Jahren ist. Das Feuer verlöscht, das Gehirn wird trocken, die Kräffte des Verstandes werden nach und nach schwach und

(*) Die *Huetiana* haben einen Articul unter folgender Rubric: *Du peu de sureté de la reputation des Gens des Lettres.*

und stumpff. LUCRETIUS sagt *Lib. III. de Rerum Natura* ✝.445. *seqq.*

Præterea gigni pariter cum corpore, & una
Crescere sentimus, pariterque senescere mentem.
Nam velut infirmo Pueri teneroque vagantur
Corpore, sic animi sequitur sententia tenuis.
Inde ubi robustis adolevit viribus ætas,
Consilium quoque majus & auctior est animi vis.
Post ubi jam validis quassatum est viribus ævi
Corpus, & obtusis ceciderunt Viribus artus,
Claudicat ingenium, delirat linguaque Mensque,
Omnia deficiunt, atque uno tempore desunt.

Also wäre, meines Erachtens, ein Alter von viertzig bis sechtzig Jahren das allerbequemste zum Bücher-Schreiben. Bis zwantzig müste man fleißig studiren, und dasjenige, wovon man einmal Profession zu machen gedächte, gründlich erlernen. Von zwantzig bis viertzig müste man dasjenige, was man gelesen, wohl digeriren, und seine Reflexiones darüber machen. Von viertzig bis sechtzig müste man die Hand an den Pflug legen, und sich der Welt in

in Schrifften zeigen. (*) Nach die sechzig aber begebe man sich zur Ruhe, und schreibe nicht mehr, als nur zum Zeit-Vertreib. Er mache es, wie einige Staats-Ministres pflegen, die sich retiriren, wenn sie mercken, daß das Alter allgemach herankommt, wie vormals der Herr TEMPLE in Engelland, und zu itziger Zeit der Graf HORN in Schweden. Der AUTOR der *Eloge de Mr. de la Monnoye*, welche seinen Gedichten, die Anno 1716. im Haag gedruckt worden, vorgesetzt ist, sagt: Es habe der Herr MENAGE beynahe acht und siebenzig Jahr gehabt, da er seinen *Anti-Baillet* angefangen, und wåre es auch daher gekommen, daß ihm unbedachtsamer Weise viele Fehler entwischt wåren, die der Herr DE LA MONNOYE aus diesem Wercke, als welches sonsten voll von ausnehmender Gelehrsamkeit stecke, habe ausmertzen wollen. DU PERRIER, einer von den besten Lateinischen Poeten voriger Zeiten in Franckreich, nach dem Zeugniß itztbesagten MENAGE, eines grossen Kenners von derglei-chen

(*) Ich rede hier von den meisten Ingeniis derer, die sich den Studiis wiedmen, und nehme also die Præcoces eruditos davon aus, als welche vor der Zeit gelehrt werden, und in ihrer Jugend schon ausnehmende Proben ihrer Geschicklichkeit an den Tag legen. Doch deren Anzahl ist wenig, und werden sie auch gemeiniglich vor der Zeit wieder stumpff. Sie sind den Båumen und Gewåchsen im Treib-Hause gleich, die tragen zwar frühzeitige Früchte, aber sie sind von keiner rechten Dauer.

chen Sachen, hat seine Freunde ersucht, ihn zu benachrichtigen, wann er nicht mehr im Stande seyn würde, mit Ehren Verse zu machen; Und MENAGE thut diese Worte hinzu: Es ist auch Zeit, es zu lassen. *On estime l'Edition de Soleure des Oeuvres de Rousseau*, schreibt der Marquis D'ARGENS in seinen *Memoires p.* 273. *On ne lit point ses derniers Ouvrages.*(*) vermuthlich, weil diese letztere nicht mehr so viel Feuer haben, als die ersten, und der Autor sich nunmehr in einem sehr hohen Alter befindet. Der Cardinal DU PERRON sagt in den *Perronianis*: Das schlechteste Werck, das der Abbé PHILIPP DES PORTES gemacht, wäre seine Paraphrasis über die Psalmen, als welche bereits nach dem Alter schmeckten. Allein, solte unter diesem Urtheil wohl nicht eine kleine Eifersucht stecken? Beyde waren Poeten, und DES PORTES übertraff DU PERRON. Itztbesagter Paraphrasi haben im Gegentheil DE THOU, TEISSIER,(**) St. MARTHE,(***) und andere, sehr vielen Beyfall gegeben. Der AUTOR der *Eclaircissemens Historiques sur les Oeuvres de Boileau*, die A. 1717. in II. Vol. in 8vo. zu Amsterdam heraus gekommen, führet ein gar sonderbar

(*) Man æstimirt von des ROUSSEAU Wercken die Edition von Solothurn. Seine letzten Wercke lieset man nicht.

(**) In seinen *Eloges des Hommes savans.*

(***) In seinen *Eloges des Hommes illustres.*

bar Exempel von demjenigen an, was das Alter bey einem Scribenten vermöge. Der Herr DES PREAUX, sagt er in der Anmerckung über die IXte Sat. ℣. 177. p. 199. war Anno 1666. bey der ersten Vorstellung des AGESILAS, eines von den letzten Trauer-Spielen des grossen CORNEILLE, und da fand er, daß dieses Stück weit schlechter gerathen war, als die, so er kurtz zuvor gemacht hatte. Er erkannte auch daraus, daß der Autor derselben allmählig anfienge, abzunehmen. Solchemnach schrieb er folgendes Epigramma, welches vielleicht das kürtzeste unter allen Frantzösischen Epigrammatibus ist:

J'ai vû l'Agesilas.
Helas!

Das Jahr darauf verfertigte CORNEILLE das Trauer-Spiel, Attila genannt, worinnen die Schwäche seines Geistes sich noch mehr hervorthat; Und da verdoppelte DESPREAUX das itztangeführte Epigramma folgender Gestalt:

Aprés l'Agesilas.
Helas!
Mais aprés l'Attila.
Holà.

CORNEILLE selbst befand dasselbe bey sich, und præsentirte Anno 1677. dem König etliche Verse, worinnen er unter andern gantz offenhertzig sich über sein herannahendes Alter heraus ließ: (*)

(*) Sonderlich wird zu der Dicht-Kunst die Jugend erfor-

Le Peuple, schrieb er, *je l'avoüe, & la Cour les* (*) *degradent,*
J'affoiblis, ou du moins ils se le persuadent,
Pour bien ecrire encor, j'ai trop longtemps ecrit,
Et les rides du front passent jusqu'à l'esprit. (**)

Ich bin heute in unsern Classen gewesen, schreibt GUY PATIN in seinem 328. Brief *T. III.* um die Rede des Herrn LE COMTE für die Acte des Herrn DE BOURGES anzuhören. Er ist sehr gelehrt, und hat vielen Verstand; aber er fängt an, alt zu werden. Alles, was er gesagt, zeugt von einem Geist, der alt wird. Es ist erbärmlich, wenn man dahin kommt. Das Alter ist eine Staats-Dame, welche niemals kommt, ohne einen grossen Train bey sich zu haben. Es ist besser, nicht so gelehrt, und ein wenig

---

erfordert. HORATIUS erkannte diese Wahrheit, und schrieb desfals *L. I. Epist. I. ℣. 7. seqq.*

Est mihi purgatam crebro qui personet aurem:
Solve senescentem mature sanus equum, ne
Peccet ad extremum ridendus, & ilia ducat.
Nunc itaque & versus & cætera ludicra pono.

(*) Diese Stücke waren Otho und Surésne.

(**) Das Volck und der Hof, ich gestehe es, setzen sie ab. Ich werde schwach, wenigstens bilden sie sichs ein. Ich habe gar zu lang geschrieben, um annoch wohl zu schreiben, und die Runtzeln an der Stirn reichen bis an den Verstand.

wenig unordentlich zu seyn. (*) Quo seniores sumus, eo pejus scribimus, sagen die *Scaligerana p.* 340. Ich selbst habe an dem berühmten Abbé DE BELLEGARDE ein lebendig Exempel erlebt. Eins von seinen letzten Schrifften waren die *Maximes avec des Exemples pour l'instruction du Roi*, welche Anno 1718. in 8vo zu Paris zum Vorschein kamen. Ich lase dieselbe damals mit Aufmercksamkeit durch, fand aber nichts neues darinnen, sondern nur dasjenige, was er schon in seinen übrigen Schrifften, und vornemlich in seinen Reguln *de la Vie civile*, allbereit gesagt hatte. Nur die *tours des expressions* waren geändert. Die Lebhafftigkeit war nicht mehr da, wie in seinen vorigen Schrifften; und das verursachte sein gar hohes Alter. Dem ungeachtet halte ich diesen Mann sehr hoch, und leugne ich nicht, daß ich nicht seiner Morale sehr vieles zu dancken habe. Ubrigens wäre zu wünschen gewesen, es hätte dieser tugendhaffte Gelehrte in seinem Alter so viel glückliche Tage gehabt, als er wegen seiner ausnehmenden Wissenschafft und anderer rühm-

(*) *J'ai aujourdhui été à nos Ecoles, pour entendre la Harangue de Mr.* LE COMTE *pour l'Acte du Sr.* DE BOURGES. *Il est fort savant & fort sage, mais il devient vieux. Tout ce qu'il a dit, est l'ouvrage d'un Esprit qui vieillit. C'est une pitié que d'en venir là. La vieillesse est une grande Dame, qui ne vient jamais sans grand train. Il vaudroit mieux n'être pas si savant, & être dereglé.*

lichen Eigenschafften verdienete. Jedoch findet man auch andern Theils Gelehrte, die bis in ihr spätes Alter das Feuer und die Lebhafftigkeit in ihren Schrifften behalten, welches sie in ihren männlichen Jahren gehabt. Ich will zum Beyspiel dessen, was ich itzt gesagt, nur den eintzigen HUETIUM, vormals berühmten Bischoffen von Avranches, anführen. *Ce qu'il y a de merveilleux*, sagen die *Menagiana* (*) von ihm, *c'est que l'erudition universelle de l'Auteur n'a laissé nulle trace d'obscurité, ni de secheresse dans aucune de ses Pieces; qu'on y remarque en toutes la même elegance de stile & la même vivacité, en sorte que celles, qu'il a faites à quatre vingts ans & plus, sont aussi pleines de feu, que les Poësies de sa plus verte jeunesse.* Ich habe die Ehre gehabt, diesen Prälaten von Person zu kennen, als er bereits an die neunzig Jahre gieng, und muß ich gestehen, daß ich ein solch Gedächtniß und eine solche Munterkeit, wie ich in der That gefunden, bey demselben nicht vermuthet hätte. Weil er zu den Zeiten der

(*) *T. I. p.* 106. Das, was sonderbar ist, ist dieses, daß des Autoris Wissenschafft, so er von allen Dingen gehabt, in keiner von seinen Schrifften einige Spuren von einem dunckeln oder trockenen Wesen nachgelassen. Man bemercket vielmehr in allen eben die Nettigkeit in der Schreib-Art, und eben die Lebhafftigkeit, also daß diejenigen, die er in seinen achtzigsten und mehr Jahren gemacht, eben so voll Feuers sind, als die Gedichte in seiner blühenden Jugend.

der Königin CHRISTINÆ mit dem berühmten BOCHART in Schweden gewesen war, und zwar zu der Zeit, als CARTESIUS kurtz zuvor zu Stockholm gestorben, erzehlete er mir noch verschiedene besondere Umstände von dessen Tod und Begräbniß; obgleich damals schon eine Zeit von etlich und sechzig Jahren seit dem verstrichen war. Allein dergleichen Huets sind rar, sowohl hier bey uns in Teutschland, als in andern Ländern.

Das muß ich aber auch hiebey gestehen, daß man einen mercklichen Unterscheid finde, zwischen den Gelehrten in Teutschland und denen in Franckreich und Italien; Ob zwar sonst andere Dinge unter ihnen gleich sind, und sie denenselben am Verstand, an der Beurtheilungs-Krafft und am Gedächtniß nichts nachgeben. Jene leben mehrentheils auf Universitäten; Aber wie sind dieselben da nicht mit Arbeit überhäufft? Sind es Theologi, so haben sie, neben der Profession, gemeiniglich noch Pastorate, Superintendenturen, Consistorial-Sachen und dergleichen, zu besorgen. Die Juristen ziehet man in die Schöppen-Stühle, oder läßt sie an auswärtigen Responsis sich fast zu todt arbeiten. Den Medicis, die gelehrt und geschickt sind, lassen die Menge der Patienten nicht viel Zeit übrig, an etwas scharffsinniges zu gedencken. Die Philosophi müssen sich auf alle Disciplinen legen, weil sie nicht wissen, zu welcher Profession sie dermaleins gelangen dörfften, und da müssen sie den Kopff anstrecken, wenn sie unter

der Menge so vieler Competenten durchdringen wollen. Uberdem sind die Salaria der Gelehrten in Teutschland insgemein schlecht, werden auch zuweilen nicht richtig bezahlet; mithin ist Schmalhanß offt Küchenmeister bey ihnen. Manche haben ein Haus-Creutz, eine andere Xantippe oder Lais. (*) Wiederum andere haben ungerathene Kinder, die ihnen Hertzeleid genug verursachen. Viele leben unter einem dicken Climate; müssen sich mit grober Speise und saurem Bier behelffen. (**) Wenige von ihnen werden von grossen Herren sonderlich æstimirt; man belegt sie vielmehr mit allerhand Schimpff- und Bey-Namen. Sie, unter sich selbst, gerathen in Haß und Neid gegen einander, wenn der eine vor dem andern ein wenig mehr an Gelehrsamkeit, Einkünfften, (***) Ehre und dergleichen, voraus hat, u. s. w. Da denn nicht zu verwundern,

(*) Die Frau des PLINII vormals, und zu unsern Zeiten des Herrn LE CLERC seine zu Amsterdam, machten sich im Gegentheil eine Ehre daraus, daß sie so grosse Gelehrte zu Männern hatten.

(**) DORSCHÆUS schrieb viel aufgeweckter, da er noch Professor zu Straßburg war, und in einer temperirten Gegend und im Wein-Land lebte, als nachgehends zu Rostock, da er sich an die See-Lufft und an das dicke Rostocker-Bier gewöhnen muste.

(***) Der Professorum SCHWARTZENS und BECKMANNS zu Lundh in Schonen Streit mit PUFENDORFF kam eigentlich von nichts anders her, als von einem Neid, weil PUFENDORFF duplex Professoris Salarium hatte, sie aber nur ein einfaches.

dern, wenn unsere Gelehrte nicht so aufgewecktes Geistes sind, als die in Franckreich und Italien, und die mehreste von ihnen in der Blüte ihrer Jahre dahin sterben. Es ist vielmehr zu bewundern, daß sie in den Wissenschafften noch so viel præstiren, und in verschiedenen andere Nationen weit übertreffen; auch an einigen Orten noch zu einem ziemlichen Alter gelangen. Was haben aber die in Franckreich und Italien dagegen nicht für Vortheile? Sie werden von Königen, Fürsten und andern grossen Herren geehret und respectiret; das muntert sie auf, und gibt ihnen ein vergnügtes Gemüth. Die Bedienungen, so sie haben, verschaffen ihnen ihren reichlichen Unterhalt. Essen und Trincken und die Lufft sind temperirt, und beschweren die Lebens-Geister nicht. (*) Die in den Clöstern insonderheit haben vor nichts zu sorgen, (**) und sind weder mit Frau noch

 Kindern

(*) *On voit en Italie grande quantité de Vieillards, & plus qu'en France; on pourroit en rapporter la cause à la bonté de leur air; mais je n'en reconnois point de plus puissante, que leur sobrieté, & je crois, que c'est par ce moyen, qu'on y voit tant de gens, qui ont passé quatre vingts ans.* Naudeana p. 8. *Les Italiens,* schreiben die Scaligerana p. 215. *mangent peu, & depensent peu pour leur bouche. Le Grand Duc se contentoit de pain & d'ail.*

(**) *Pour examiner,* schreibt Dom. VINCENT THUILLIER in seiner Vorrede zu der Ubersetzung des Polybii, *approfondir, comparer, polir, il faut être tranquille au moins sur les necessités de la Vie.*

Kindern beladen. Grosse Gelehrte unter ihnen, vornemlich bey den Jesuiten und Benedictinern, sind von geistlichen Verrichtungen, als Messe lesen, Beicht sitzen, Horas singen, Breviaire zu beten, und dergl. dispensiret, damit sie desto mehr Zeit haben, gelehrte Sachen auszuarbeiten. Sie erwehlen ein gewisses Stück der Gelehrsamkeit, und das treiben sie aus dem Fundament. Man verschafft ihnen allerley Subsidia. Sie thun sich in gewisse Societäten zusammen, und arbeiten gemeinschafftlich, daher dann kein sonderlicher Neid oder Mißgunst unter ihnen verspüret wird, u. s. w. Man überlege diesen Parallelismum, und so wird man finden, daß ein grosser Unterscheid sey unter den Gelehrten unserer und anderer Nationen. Der Herr Dr. WALLIN, ein Schwede, welcher zu zweyen verschiedenen mahlen eine gelehrte Reise in Engelland, Holland, Franckreich und Teutschland gethan, untersucht in seiner *Lutetia Parisiorum erudita C. IX.* §. 8. woher es komme, daß unter den Gelehrten zu Paris so viele gefunden werden, welche, ob sie gleich schon sehr alt, dannoch jungen Leuten an Munterkeit und Leibes-Kräfften nichts nachgeben. Seine Worte sind werth, daß ich sie anhero setze, und zwar um so mehr, als itzterwehnter Tractat sich nach gerade rar macht, mithin wenigen von meinen Lesern bekannt seyn dörffte; womit dann auch diesen Articul schliesse: Mirati sæpe fuimus, mirabuntur forte etiam , tot inter Eruditos Parisienses dari pro-

vectæ

vectæ & Nestoreæ ætatis viros, qui licet capulo proximi, cum pueris tamen & juvenibus de viribus & alacritate certant, παλίμπαιδες, non delirio, sed vigore. Quippe, si paucos excipio, in reliquis non deflorescit formæ nitor, non languescit robur, non hebescit judicium, non frigescit lepos, non labascit vigor, veluti longissime remoti ab eo, quod Græci τὸ χαλεπὸν γῆρας appellant. Darauf macht er neunzehn Gelehrte namhafft, welche das siebenzigste, achtzigste, ja das neunzigste Jahr erreicht haben, und fähret also fort: Diu laboravi, ut cognoscerem, quis esset ille succus mirificus, quæ herbæ, aut quis ille fons, cujus munere elapsa revocatur adolescentia, aut etiam perpetua servatur, exclusis & depulsis cunctis incommodis, morbis & miseriis, queis impleta tota plaustra tristis semper secum circumfetre solet Senectus. Respondit *unus*, hoc valetudinis robur singulari *gratiæ divinæ* adscribi debere, esseque inter illa *miracula* haud postremo ponendum loco, queis fides Romano-Catholica stabilitur. Hic ipse somnia mihi narrare videbatur. Licet enim non negaverim, Divinam gratiam cunctis præstari mortalibus, ejusque beneficio lucere solem tam bonis quam malis; veritatem tamen Religionis hinc confirmare tam est absurdum, quam est, defendere velle profanam Sagarum turbam eodem argumento suam impietatem. *Alius* frequentioribus, queis se subjiciunt, *Jejuniis* tribuebat caussam; sed risum continere vix potui, dum nomi-

nominabát jejunia. Attamen, ſi qui *abſtinentiæ carnium* vim aliquam ſalutiferam ſubeſſe putant, habebunt forte à ſuis partibus illos, qui eidem cauſæ longævitatem *Patrum* V. T. num ſatis ſolide, hic non dixerim, imputant. Erant *alii*, qui fortiorem producturi cauſam, ex *cælibatu*, ceu ſacro quodam fonte, hæc bona omnia derivabant. At inveni alios in matrimonio eosdem ætatis annos attigiſſe, ut ne dicam eos duplici ratione, & longe diutius vivere, qui in liberis non vivi modo, ſed etiam poſt ſua fata vivunt. Quas *reliqui* a *cæli* aut *ſoli* natura, aut ab ipſa humorum *temperie* deduxerunt, concluſiones neque ab omni parte mihi videbantur ſatisfacere, cum ſciam, plurimas dari in Orbe terras, aëris clementia & locorum ſalubritate Galliæ non ſolum pares, ſed multis etiam numeris ea ſuperiores; item homines tam firma corporum conſtitutione, naturæ indulgentia donatos, ut *Gigantes* te videre diceres, ſi eos conferas cum Gallis. Fallor admodum, niſi nodum ſolvi, & clavem hujus inveni myſterii. Atqui, ſi cui videor hæc audacius, quam verius dicere, agedum inſpiciamus pauliſper plurium, quos recitavimus, vitam. Quid, quæſo, illa ipſa videri poteſt ſuavius, quid commodius, & ad eludendam ſenectutis triſtitiam magis compoſitum? nam *primo* licet in mundo, & quidem in mundi compendio vivant, extra tamen mundum eos verſari non nemo dixerit, utpote *procul*, ut ait

Poëta,

Poëta, *à negotiis*, procul ab omni tumultu, & ſeculi furentis turbine. Vacant nimirum iſtis ſeriis arduisque curis, quæ aliorum animos dies pariter ac noctes cruciant & dilacerant. Ignorant infinitas aliorum ſollicitudines & moleſtias, ſive publicas, ſive privatas, illas perpetuas vigilias & cruces, quæ ſpiritus & ſuccum illum vitalem ſenſim exhauriunt, & multorum vitam ante diem claudunt. Ædes, muſea, bibliothecas, menſas, veſtes, hortos, animi corporisque oblectamenta, quæ dari poſſunt, omnia abunde habent, & quidem ita habent, ut nunquam ſe habere cogitent. *Deinde* quid Tyrannos iſtos violentiſſimos dicam & vitæ humanæ carnifices, *affectus* ſeu perturbationes animi? Non quidem hic *Stoicorum* revocare cogito familiam, ab inteſtino bello motibusque prorſus, ſed ſua tantum perſuaſione, alienam, neque deeſſe exiſtimo his ſenibus ſua certamina & hoſtes; habent utique, ſed non tot nec tam exitioſos, quam alii. Quippe multorum ea eſt ratio, ut bellum ſine cauſis gerere nequeant, aut ſævire ſine armis. Quod ſi *dolorem* reſpicimus, qui *ſiccare oſſa* ſolet, & pectora mortalium usque ad mortem rodere, quid, quæſo, huic cum illis P. P. commune? Lugebunt ſcilicet extinctas conjuges, aut ad liberorum tumulos ejulabunt? Amiſſane vel naufragiis, vel incendiis, vel hoſtium violentia deplorabunt bona, aut ſub premente denique paupertatis onere ingemiſcent? Hi, in-

inquam, qui nomina fere horum omnium, æque ac res ipſas, pari felicitate, neſciunt. Porro, non militum, non latronum, non ullo impendentium malorum *metu* expaveſcunt. Si *iram* perpendimus, cui, amabo, iraſcentur? cum quo rixabuntur, ullo non indigentes vel famulitio, vel reliqua circumſtrepentium turba, niſi eo devenire furorem putaverit aliquis, ut in libros, vel ſellas, vel in ſe ipſos arma convertant? Si tandem conſideramus *invidiam*, non ea certe torquentur ut alii, munia enim, dignitates, honores, divitias, omneque quicquid adorat orbis, contemnunt potius, quam ſtudioſe ſectantur (hic de ſaniore parte loquimur) ſua ſorte, ſuo otio & Muſis contenti. Hic exclamaret, ſi adhuc viveret, Maro: *Fortunati Senes!* Sed Vati reſpondere audio alium Vatem: *Nihil eſt ab omni parte beatum.* Cui tandem conſentit prior, & nos cum illo: *Quisque ſuos patimur Manes.*

XIV.

Vermiſchte Anmerckungen.

§.

Die ſogenannte *Lettres Turques*, wovon der vormalige Türckiſche Geſandtſchaffts-Secretarius zu Paris, NEDIN COGGIA, Autor ſeyn ſoll, ſchreiben in dem erſten [Bri]efe des 2ten *Tomi p.* 5. der Doge zu Venedig

nedig begebe sich auf eine Klippe, wann er sich mit dem Meer vermählete; welches aber falsch ist; dann der Doge bleibt auf dem Bucentauro, so lange diese Ceremonie währet. Es mag aber dieser Irrthum wohl daher entstanden seyn, weil nach vollbrachter Ceremonie der Doge auf Lido ans Land tritt, und in der dasigen St. Helenæ- oder St. Nicolo-Kirche die Messe höret. Die Remarque aber, die dieser Autor hinzuthut, ist gar sonderbar, wann er schreibt: *Qu'un des Sultans, Ennemi de cette Republique, à qui l'on racontoit cette folie, s'étoit promis, qu'un jour il envoyeroit le Doge consommer son mariage*; daß ein Sultan, der eben kein Freund von dieser Republique gewesen, und welchem man diese Thorheit erzehlet hätte, sich vorgenommen, den Doge einmal hinabzusenden, um seine Vermählung mit dem Meer zu vollziehen. Ist aber wohl eine Türckische Gasconnade. Man wirfft nicht so leicht eine Republic übern Hauffen, wie die zu Venedig ist.

§.

Meine Geburts-Stadt, Wißmar, ob dieselbe zwar in den ältern Zeiten keine Reichs- sondern eine Provincial-Stadt, und bis auf den Westphälischen Frieden den Hertzogen von Mecklenburg unterwürffig gewesen, hat nichts desto weniger das Jus belli, pacis & fœderum (*) gehabt.

(*) Das Jus Monetæ hat sie noch bis auf den heutigen Tag, wie auch die Stadt Strahlsund, ob sie gleich beyde seit dem Westphälischen Frieden der Cron Schweden unterworffen sind.

gehabt. Es erhellet solches aus einem Diplomate, welches derselben Anno 1311. von HENRICO, Domino Megapolensi, gegeben worden, woselbst es unter andern also heißt: „Cæterum adminiculum suis coadjutoribus præ„stare poterunt in aquis maris & portubus „cum quadam navi, *Roggosse* (*) dicta & sua „*bottone*, ac intra muros ac munitiones, „*Vesten* teutonice dictas, poterunt quidem „ipsis subsidium impendere & juvamen, &c." Diß Diploma hat der Herr Regierungs-Rath SENCKENBERG zu Gießen angeführt in seinen *Anecdot. Juris & Histor. T. II. p.* 493. und mercket *p.* 467. occasione eines andern den Burgern zu Wißmar Anno 1260. von den Hertzogen JOHANNE und HENRICO von Mecklenburg wegen des Häringfangs ertheilten Privilegii an, daß die Hertzoge von Mecklenburg im XIIIten Seculo, ob sie sich gleich nur **Herren** geschrieben, sich dannoch des Titels **von GOttes Gnaden** bedienet, welche Auszeichnung aber sonst andern Reichs-Freyherren nicht so leicht zugestanden worden. Die Mecklenburger und Braunschweiger hätten sich aber allezeit **von GOttes Gnaden** geschrieben, weil sie von einer

(*) Was *Roggosse* heissen soll, weiß ich nicht; muß wohl eine Gattung von Schiffen oder Fahrzeugen gewesen seyn, die damals also genennet worden. *Bottone* aber soll wohl so viel seyn, als Boot, oder ein grosser Nachen, welchen man hinter das andere mitschleppt, und im Seegeln ins Schiff gewunden wird.

einer höhern Würde herunter gekommen wären, doch aber, wegen ihrer vorigen Würde und Macht, noch einige Uberbleibsel behalten wollen; wie dann die Hertzoge von Braunschweig von HENRICO LEONE, die aber von Mecklenburg von den alten Königen der **Obotriten** und **Wenden** abstammen, aus welcher Ursach auch diese letztere noch eine Königliche Crone über ihrem Stamm-Wappen führen.

§.

Der Teutsche Ubersetzer des Lebens CARLS des XIIten Königs in Schweden, von VOLTAIRE beschrieben, welches zu Leipzig in 8vo. gedruckt worden, sagt *p.* 129. in der *Note*: „Der „Graf LILIENROTH, und andere wären „auf den Grafen STEINBOCK, der viel beym „Könige gegolten, übel zu sprechen gewesen, „weil sie ihn für die Ursach gehalten, daß CARL „eher gantz Liefland verlohren gehen lassen, als „von den in den Kopf gesetzten Dethronisations-„Geschäfften abzugehen.„ Es ist wahr, Graf STENBOCK galt viel bey seinem König; allein er war wohl nicht eintzig und allein Ursach, daß der König, sein Herr, auf die Dethronisation verfiel. Die Herren von der Cantzeley mochten ihm wohl zuerst etwas davon in Kopff gesetzt haben, und man weiß, daß, wann der König erst auf etwas gerieth, er so leicht nicht wieder davon abzubringen war. Er war hitzig, und die Jugend, sowohl bey Königen und Fürsten, als wie bey Privat-Personen, überlegt nicht allemal die

Sache, wie es wohl seyn solte. Der König hatte einmal den Pas gethan, und dahero hielt er es seiner Ehre zuwider, wann er die Wahl Königs STANISLAI nicht souteniren solte. Graf STENBOCK stund ebenfalls in grossen Gnaden beym König AUGUSTO. Sie hatten vormals in Brabant Campagnen mit einander gethan, und zwar, als dieser noch Printz von Sachsen gewesen; und selbst in Sachsen, als die Schwedische Armée bereits darinnen stund, war STENBOCK unter allen Generals bey demselben am besten angeschrieben. Das Zutrauen zu ihm gieng auch so weit, daß der König ihm einsmals dergleichen Sachen sagen wolte, die, wann er sie angehört hätte, er seinen Pflichten gemäß nicht hätte verschweigen können; wodurch aber unbeschreiblich viel Unheil würde angerichtet worden seyn. Ich mercke ferner hier an, daß LILIENROTH kein Graf, sondern ein Freyherr gewesen, der unter der Souverainete dazu gemacht worden, mithin war er, wie die andere neugemachte, den alten Grafen und Freyherren gehäßig, die sie, wie es auch zu der Zeit geschahe, unterdruckt wissen wolten, damit nur sie empor kommen möchten. LILIENROTH stund überdem nicht allzuwohl mit dem Groß-Cantzler, Grafen von OXENSTIERNA, als des Grafen von STENBOCK Schwieger-Vater. Es ist übrigens dieser LILIENROTH einer mit von den Schwedischen Ministres Mediateurs bey dem Rysswickischen Frieden gewesen, dem man unter andern zu dancken hat, daß die

fameu-

fameuse Clausul: *Religione Catholica, uti nunc est, permanente*, die nach der Hand, und noch heut zu Tag, so viel Unheil im Römischen Reich nach sich zieht, in dem Friedens-Schluß ist gelassen worden. Seine Gemahlin hat sich bey diesem Friedens-Congrés auf eine andere Art bekannt gemacht.

§.

Als der Herr von SCHLEINITZ, Ministre des CZAARS zu Paris, bey König LUDWIG dem XIVten seine Abschieds-Audienz hatte, sagte der König, wie der Herr von SCHLEINITZ hinausgieng, zu denen Herren, die um ihn waren: *Voilà un homme, qui fait les fonctions de sa charge malgré Lui*, der seinen Dienst wider seinen Willen thut. Die Umstände der Sache, worauf dieses zielet, sind mir nicht erlaubt zu entdecken. Der Herr von SCHLEINITZ gieng Anno 1732. nach Basel, um den Rest seines Lebens daselbst in Ruhe zu beschliessen.

§.

Der Herr ROUSSET meynt in seinen *Interêts des Puissances de l'Europe T. I. C. III. p. 34. not. & p. 45.* PUEFNDORFF habe sich bey dem Tractat: De ratione status in Imperio Romano-Germanico, unter dem Namen *Hippolytus à Lapide* versteckt. Aber er irret; es sind die Gelehrten in dieser Sache nicht einerley Meynung; und haben vornemlich PLACCIUS und DECKHERRUS durch ihre Nichtübereinstimmung eine an sich ungewisse

Sache noch ungewisser gemacht. Jener sagt in seinem *Theatro Anonymorum* und *Pseudonymorum p.* 208. der Chur-Pfältzische Rath, JOHANN JOACHIM von RUSDORFF, sey Autor davon; dieser aber schreibt in seinen *Conjecturis de Scriptoribus Adespotis p.* 70. diß Werck dem Königl. Schwedischen Abgesandten am Chur-Brandenburgischen Hofe, JOACHIM DRANSE, zu; welchem letztern auch *Burgoldensis*, oder, wie er mit seinem rechten Namen heißt, PHILIPP ANDREAS OLDENBURGER, in seinem 3ten *Discours ad Instrum. Pac. Westph* beypflichtet. THOMASIUS gibt in seinen *Annotationibus ad Monzambanum* vor, eben dieser OLDENBURGER habe sich unter dem Namen *Hippolyti à Lapide* versteckt. PAGENSTECHER in seinen *Notis ad Bæckelmanni Synops. Jur. Publ. p.* 281. und POLLMAN *in Racemat. & Flor. spars. ad Institut. proœm. not.* 3. halten LUDOVICUM CAMERARIUM, Königl. Schwedischen Rath und Gesandten in Holland, für den Autorem besagten Wercks. Diesem hat solches seines Vaters Bruder, JOHANN POLLMAN, welcher zu der Zeit Commandant von Gröningen gewesen, als CAMERARIUS auf Königl. Befehl sich daselbst aufgehalten, und mit ihm gar familiairement umgegangen, erzehlet; und jener hat es daher wissen können, weil er zwey und zwanzig Jahr zu Gröningen Professor gewesen, und solches vermuthlich von jemand, der darum gewust, wird erfahren haben. Noch andere

wollen, es habe mehr, als einer, an mehrgedachtem Werck gearbeitet, und gründen sich auf ein zu Stettin befindliches MSCt. wie solches ein gewisser guter Freund dem sel. TITIO zu Leipzig eröffnet haben soll. Wenigstens ist es gewiß, daß es PUFENDORFF nicht gemacht hat.

§.

Der Ort, wo der Magistrat in den Städten in der Pfaltz und am Rhein sich versammlet, wird noch heutiges Tags die Pfaltz, oder, nach der dasigen Mund-Art, die Paltz, quasi Palatium, genennet. Ein klarer Beweiß, daß die Pfaltz-Grafen bey Rhein in alten Zeiten nicht nur Præfecti oder Comites Palatii der Kayser, welche ihre Residenzen öffters in diesen Gegenden gehabt, sondern auch Præfecti Palatii, oder die vornehmsten Vorsteher auf der Pfaltz, woselbst sie im Namen des Kaysers, oder der alten Fränckischen Könige, das Recht gesprochen, gewesen. Dann das Wort Graf oder Greve wird auf Lateinisch besser ausgedruckt durch Præsidem, einen Vorgesetzten, einen Vorsteher, als durch Comitem, wie solches MONZAMBANO in seinem Buch *de Statu Imperii Romano-Germanici C. III.* §. 2. gar wohl angemercket. Und hat man noch heut zu Tag in einigen Ländern Teutschlands in den Dörffern Gaugreben, welches so viel ist, als der Vornehmste im Dorff, oder der Schultheiß, welcher Amts-Name endlich einer Adelichen Familie im Waldeckischen gar erblich verblieben.

§.

Der Jesuit GARAFFE schreibt in seiner *Doctrine curieuse des beaux esprits de ce temps* *p.* 772. Es sey eine Gewohnheit durch gantz Teutschland, den neuen Heiligen von der Religion Pretenduë Reformée (Luther) mit ausgezeichneten Wappen zu mahlen, nemlich mit einem grossen Glas voll Wein ... welches er genennet habe: Poculum Catechisticum; und das wären Luthers Wappen. Er habe sich auch gerühmet, daß niemand, als nur er allein, sein Glaß auszutrincken vermögend sey. Ist es wohl möglich, daß ein gescheider Mann, wie die Jesuiten sonst seyn wollen, so viele Unwahrheiten und abgeschmackte Sachen in die Welt hinein schreiben könne? So viele Worte, so viele Fehler.

§.

GUNDLING sagt in seinem *Discours* über die Reichs-Historie *Period. III.* §. 183. *p.* 276. ARNULPHUS, der ein Nepos LUDOVICI GERMANICI und unächter Sohn CAROLOMANNI gewesen, habe sich verliebt gehabt in die Gemahlin des LAMBERTI, GUIDONIS, Hertzogs von Spoleto in Umbrien Sohns; und gleich darauf §. 191. *p.* 279. sagt er, es sey des GUIDONIS Gemahlin selbsten, die AGILTRUDIS, gewesen, die er geliebt habe. Forsan est lapsus memoriæ; oder er hat an beyden zugleich Amour machen wollen.

§. Der

§.

Der AUTOR *des Curiosités de Paris* begehet p. 22. einen gewaltigen historischen Fehler, wenn er schreibt, daß der Heil. DIONYSIUS in den ersten Zeiten der Christlichen Kirche in Franckreich in der Kirche St. Bartholomæi die erste Messe solle gehalten haben; da doch die Messe einige hundert Jahre hernach erst in der Römischen Kirche ist angeordnet worden.

§.

Die *Nouvelles Litteraires* vom *Januarii*-Monat 1715. schreiben: Der Maréchal d'ETREES sey von der Academie Françoise in Platz seines verstorbenen Bruders, des Cardinals, als ein Membrum derselben erwehlet worden; Worinnen sie aber irren. Denn der Maréchal war ein Neveu des Cardinals, und nicht sein Bruder. Der Bruder aber des Maréchals war der Abbé d'ETREES, welcher hernachmals Ertz-Bischoff von Cambray worden, in welcher Qualität derselbe auch gestorben.

§.

Odin und *Woden* ist eins, und ist ein bekannter Götze bey den alten Teutschen und den Mitternächtischen Völckern gewesen. Die Römer hielten ihn für den Mercurium, weil der mittlere Tag in der Woche bey ihnen Dies Mercurii hieß; den Niederländern *Woensdag*, quasi Wodens-Tag, und in Norden *Onsdag*, quasi Odini Dies. Andere unter den Gelehrten halten dafür, daß der Mercurius bey den Römern und

dieser *Odin* oder *Woden* nicht einerley sey, und gründen sich auf eine Stelle bey dem SAXONE GRAMMATICO *L. VI.* allwo es heißt: „Non habuimus cum Romanis unos eos„demque Deos; si enim *Thor* Jovem & „*Odin* Mercurium significaret, sequeretur, „Jovem fuisse Filium Mercurii, quemadmo„dum Thor Odini.„ Die Meynung des SAXONIS ist diese: Weil die Mitternächtigen Völcker dafür hielten, Thor wäre Odins Sohn, und daher den Thor dem Odin in der Woche nachsetzten, so daß sie den Mittwoch *Onsdag*, und den Donnerstag *Thorsdag* nenneten, so müste folgen, daß, wann Odin oder Mercurius einerley wären, auch Jupiter des Mercurii Sohn seyn müste. Daß aber dieser Schluß nicht richtig, dasselbe sieht ein jeder leicht; Daher mir dann auch die erste Meynung wahrscheinlicher vorkommt.

§.

Der AUTOR der neu entdeckten Elisäischen Felder irret, wann er *P. II. p.* 520. schreibt: Der Wein, welcher zu Montefiascone wächst, würde Lacrymæ Christi genennet; es wäre aber verboten, ihn also zu heissen; Denn (1) ist solches nicht verboten, weil er noch bis auf den heutigen Tag von jederman also genennet wird. Und (2) so wächst dieser Wein nicht zu Montefiascone, sondern im Neapolitanischen. Abermals irret dieser AUTOR p. 524. wann er vorgibt, daß zu Gonesse, ohnweit Paris, ein sehr guter

guter Wein wachse. Ist aber falsch. Zu Gonesse wächst kein sonderlicher Wein. Hergegen wird daselbst ein fürtreffliches Brod gebacken, welches die Woche zweymal in grosser Menge nach Paris geführet wird. Daß sich aber HENRICH der IVte, König in Franckreich, einsmals einen Herrn von Gonesse geschrieben, das geschah aus Spaß, und hatte eine gantz andere Bedeutung, als daß er ein so grosser Liebhaber des an diesem Orts wachsenden Weins solte gewesen seyn. Ferner irret derselbe *P. III. p.* 618. wenn er schreibt: Die Königin CHRISTINA von Schweden habe den Italiäner, ihren Stallmeister, im Closter ermorden lassen, allwo sie logirt gehabt. (1) War dieser kein Italiäner, sondern ein Frantzoß. (2) Logirte die Königin, so lange sie zu Paris war, nicht im Closter, sondern in einem gewissen vornehmen Palais. Und (3) ist diese Mordthat nicht im Closter oder zu Paris, sondern zu Fontainebleau, und zwar in der dasigen sogenannten Galerie des Cerfs geschehen, woselbst der Ort auf der Erde zum ewigen Andencken mit einem weissen Creutz bezeichnet worden.

§.

Die Gens d'Armes in Franckreich müssen zu FRANCISCI I. Zeiten eben nicht in allzugrosser Renommée gewesen seyn, weil man sie par derision *Liévres armés* genennet. Denn so schreibt dieser König an seine Frau Mutter in einem Brief vom 14. Sept. 1515. worinnen

er ihr den glücklichen Ausgang der den Schweitzern bey Marignan gelieferten Bataille berichtet, und die Gens d'Armes darinnen lobet, daß sie sich so wohl gehalten. *Je vous assure, Madame, que j'ai vû les Landsquenets* (*) *mesurer la Pique aux Suisses, la lance aux Gens d'Armes, & ne dira-t-on plus, que les Gens d'Armes sont* Liévres armés; *car sans point de fautes, ce sont eux, qui ont fait l'execution, & ne penserois point mentir, que par cinq cens il n'ait été fait trente belles charges avant que la Bataille fust gaignée.* Dieser Brief findet sich am Ende des Tractats des Abbé LANGLET DU FRENOY, welcher den Titul führet: *L'Histoire justificée contre Romans, &c.* und zu Amsterdam 1735. in 8vo gedruckt worden.

§.

NICOLAUS OLAHUS, Ertz-Bischoff von Strigonien, erzehlet in seinem *Vita Attilæ C. XV.* quod Attila, Patavio capto, Marulli Calabri Poëtæ carmen in laudes suas conscriptum in ignem conjici jusserit, quoniam Poëtica licentia originem Attilæ ad Deos retulerat. Ich erinnere mich hiebey eines Parallel-

(*) Landsquenets waren fremde Infanterie, wie etwan itzo die Teutsche Regimenter in Franckreich sind; denn das Wort Landsquenet, oder vielmehr Landsknecht, ist Teutsch. Pietons wurde damals die Frantzösische National-Infanterie oder das Fuß-Volck genennet.

rallel-Exempels. Der Professor SCHURTZFLEISCH zu Wittenberg wolte das Leben des Holländischen General-Feld-Marschalls, Fürsten GEORG FRIDRICHS von Waldeck, beschreiben, vermuthlich aus unterthäniger Erkäntlichkeit, weil er aus Corbach im Waldeckischen gebürtig war. Er ließ demselben auch einen zur Probe bereits abgedruckten Bogen davon überreichen. Als aber der Fürst darinnen fand, daß er ihn mit ALEXANDRO, CÆSARE, POMPEJO, und andern grossen Helden der Antiquität, verglich, gab er das Blat zurück, und ließ ihm bedeuten, er mögte diese seine Arbeit nur einstellen, er wäre ihm danckbar für seinen guten Willen.

§.

Man siehet bey den alten Scribenten den handgreifflichen Unterscheid, welche von ihnen den Hof und die Grossen frequentirt, auch sonsten eine ausnehmende Erziehung gehabt, und welche von gemeinen Leuten, und, so zu reden, allezeit mit dem ungeschliffenen Pöbel umgegangen sind. Dieser ihre Schreib-Art und Ausdruckungen sind gemeiniglich niederträchtig, und in natürlichen Sachen grob; Da hergegen jene eine sonderbare Nettigkeit und Politesse im Schreiben beobachten; Und wenn sie ja etwas obscenes vorbringen müssen, so wissen sie es doch dergestalt zu verkleiden, daß es nicht anstößig ist. Daher der AUTOR des *Journals Helvetique m. Majo* 1738. in dem *Entretien sur*

le

le Caractere de Chénodoxe ou de l'Homme vain & presomtueux, einiger Massen nicht unrecht hat, wann er p. 432. *Chénodoxe* also redend einführet: Poeten, die den Hof frequentiren, und mit vornehmen Leuten umgehen, die wissen edel zu dencken, und mit Artigkeit zu schreiben. Vier Verse von einem Poeten, der offt bey Ducs und Pairs zur Tafel ist, haben mehr Schönheiten in sich, als ein gantz Gedicht von einem, der auf dem Lande lebt. (*) Doch gleichwie keine Regul ohne Ausnahm, also ist auch hier nicht von allen ein gleiches Urtheil zu fällen. Manche, die nicht Gelegenheit gehabt, die grosse Welt zu kennen, haben durch ihre Geschicklichkeit und eine unermüdete Application es dennoch dahin zu bringen gewust, daß sie sowohl in hohen Gedancken, als netten Ausdruckungen, jenen nicht das geringste nachgegeben.

§.

MEZERAY corrigirt irgendwo in seinen Schrifften THOMAM WALSINGHAM, welcher in seinem *Hypodigmate Neustriæ* gesetzt hatte: Olim morem fuisse in Dacia (*forsan lege Dania*, schreibt MEZERAY) cum repleta esset

(*) *Il n'y a que des Poëtes, qui frequentent la Cour & les Personnes de qualité, qui sachent penser noblement, & s'exprimer avec politesse. Un Quatrain d'un Poëte, qui mange souvent à la table des Ducs & des Pairs, renferme plus de beautés, que tout un Poëme d'un Campagnard.*

esset terra hominibus, ut sancita lege per Reges illius terræ cogerentur Juniores de propriis sedibus emigrare. Nam Pater adultos filios cunctos à se pellebat, præter unum, quem hæredem juris sui relinquebat. WALSINGHAM aber hat gar recht gesetzt *Dacia*; Denn die Moldau, Wallachey und andere angräntzende Provintzen, hatten vor Zeiten diesen Namen, welche, da sie sehr volckreich wurden, die jüngere Leute fortschickten, die dann andere Länder suchten, dieselben mit Einwohnern erfülleten, und dadurch Häupter ihrer Familien wurden.

§.

Es ist der Wahrheit nicht gemäß, wenn man vorgibt, die Lappländer wären Hexenmeister, „weil sie ihren Rennthieren, (*) wenn „sie solche mit den Reisenden forschickten, et„was zuvor ins Ohr sagten; welches dann „machte, daß sie nicht weiter, als bis zu ihrer „Station giengen, ob man sie gleich mit den „härtesten Tractamenten, weiter zu lauffen, zwin„gen wolte.„ Sie sind so wenig Hexenmeister, als die Leute zu Imola in Italien, welche den nach

(*) Rennthiere, vielmehr Reinthiere, weil es ein gar sauberes Thier ist, auf Schwedisch Reenar von reen, welches auf Teutsch Rein heißt. Man hat gemeynt, man nenne sie also vom Rennen, weil sie sehr geschwind rennen und lauffen; es ist aber falsch, ob sie zwar auch geschwind genug rennen.

nach Loretto reisenden Pilgrimmen ihre Esel vermiethen, die auch, wenn sie ihre ordentliche sechs Meilen, als ihr gewöhnliches Ziel gemacht, keinen Schritt weiter fortzubringen sind, wenn man sie auch halb todt prügeln wolte. Vid. *Passe-par-tout de l'Eglise Romaine P.IV. Lettr.* 4. *p.* 198. Das macht die Gewohnheit, wozu auch unvernünfftige können gebracht werden. Die Rennthiere in Schweden haben auch noch dieses besonders, daß, wenn es in der angelangten Station sein gewöhnliches Futter gefressen, es nach seiner Heimath von selbsten wieder zuruck laufft, wo es hergekommen, ohne daß jemand von Leuten bey ihm ist. Einem Lappländer ist sein Rennthier ein gar liebes Thier, als welches ihn und die Seinigen meistens ernähret; Dahero es kein Wunder, daß er solches, ehe und bevor er es von sich läßt, streichelt, caressirt, und küsset; welches vielleicht ein unerfahrner Reisender für ein Ohrsagen genommen, und auf solche Art obgedachte Fabel in andere Länder gebracht hat; die auch so viel eher Glauben erhalten, als die Lappländer bey den Ausländern schon so in Renommée stehen, daß sie hexen können.

§.

Es geschiehet gar selten, daß die Schrifft-Setzer in den Buchdruckereyen noch passable Druckfehler begehen; die mehresten sind enorm; derjenige inzwischen, der Anno 1715. des EMANUELIS THESAURI Inscriptiones zu Franckfurt oder Leipzig in 4to. abgedruckt, hat

einen sehr glücklichen Druckfehler begangen, da er zu Ende der Vorrede, *recoleretur* für *coleretur*, das Compositum pro simplici, gesetzt, und schreibt der Herr RAU, vormaliger Rath und Bibliothecarius zu Berlin, welcher itztbesagte Auflage besorget, es würde der Autor, wenn er noch gelebt hätte, diese so schöne als ingenieuse Aenderung ohne Zweiffel gebilliget haben.

§.

Man hat bisher geglaubt, JOHANNES BEUCKELEM habe zuerst die Kunst erfunden, die Häringe einzusaltzen und zu trucknen; daher sie dann auch Bückling genennet worden. JANICON aber sagt in seinem *Etat present de la Republique T. I. C. I. p.* 50. daß einer, Namens WILLIAM BIERVLIET, im XVten Sæculo solche zuerst erfunden habe.

§.

SUETONIUS *in Vita Vitellii* sagt C. X. von diesem Kayser, daß, als er auf der Wahlstadt bey Bedriac die todten und stinckenden Cörper der Erschlagenen gesehen, er gesagt habe: Optime olere occisum hominem, & melius civem. SUETONIUS hätte meines Erachtens besser sagen können: Bene olere occisum hominem, sed melius civem; Denn (1) ist *optime* schon der Superlativus, und weil doch ein Civis seinem Herrn mehr angeht, als ein anderer Mensch, so kommt ihm auch eher der Comparativus zu. Und (2) wenn es soll in der Opposition seyn, so hat die Conjunctio *sed* mehr

mehr Emphasin, als die Particula *Et*; Wie dann auch SERVIES in seinen *Femmes de douze Cesars T. II. p.* 525. diese Passage gar recht übergesetzt: *Qu'un ennemi mort sentoit bon; mais qu'un Citoien mort répandoit une odeur encore plus agreable.*

§.

Der Herr KER DE KERSLAND begeht in seinen *Memoires T. III. p.* 120. einen gewaltigen historischen Fehler, wenn er vorgibt: es hätten die Holländer den in Pyrmont verfolgten Protestanten guts gethan. Zu Pyrmont sind niemals Protestanten gewesen, die wegen der Religion darinnen wären verfolgt oder wegzugehen gezwungen worden. Ist vielleicht ein Druck-Fehler, und soll heissen Piemont. Auch ist der Wahrheit zuwider, wenn der P. MAIMBOURG in seiner *Historia Lutheranismi T. I. p.* 221. *edit. Paris.* 1688. 12*mo.* die Greuel beschreibt, welche die Lutheraner bey der Plünderung von Rom im Jahr 1527. begangen haben solten; Denn zur selben Zeit waren noch keine Lutheraner, indem die Augspurgische Confession erst drey Jahr hernach, nemlich 1530. Kayser CARLN dem Vten übergeben worden.

Regi-

Register Der im vierten Theil vorkommenden Materien.

A.

Academie de Politique zu Paris ist eingegangen, 147.
Adel, der alte, wird von Carl XI. in Schweden unterdrucket, 4. not. (**)
Alter vermag bey einem Scribenten viel, 195.
Ana, Urtheil von den Schrifften in Ana, 57.
Ankarstierna (Cornelius) ein berühmter Schwedischer Admiral, 1. seqq. dessen Armes parlantes, 4. wird Admiral und Freyherr, ibid. verheyrathet sich zum zweytenmal mit einer Baroneßin von Sparre, ibid. ist mit bey der Landung auf Seeland, 5. transportirt Trouppen nach Liefland, ibid. der General Admiral Wachtmeister wird deswegen sein Feind, ibid. seq. noch mehr, da er mit einer Flotte gegen die Russen auslauffen muß, 6. ist unglücklich auf der Insul Retusari, zieht sich solches zu Gemüthe, 12. stirbt an einem Schlagfluß ibid. dessen Kinder, 13.
- - Diedrich, Schwedischer Vice-Admiral, 13. redet und schreibt zehen bis eilff Sprachen vollkommen, ibid. ein Lateinischer Brief, 14. ein Frantzösisches Gedicht, 15. eine Lateinische Relation, so er verfertiget, ibid. seq.
- - Hans, Schwedischer Vice-Admiral, 17.
- - Johann, Schiff-Capitaine, 17.

Argesilas, ein Trauerspiel des Corneille ist schlecht gerathen, 195.

Armes parlantes des Admirals Ankarstierna, 17.

Arnulphus, Carolomanni unächter Sohn, dessen Liebe, 214.

Attila, warum er des Poetens Marulli Gedicht ins Feuer werffen lassen? 218.

Avaux, de Mêmes, Comte d', höret Gronovium lesen, 187.

B.

Bagatelle, damit vertreiben sich grosse Herren die Zeit, 96. seqq.

Bataille von Helsingburg wird in einem Gedicht in eilff Sprachen beschrieben, 14.

Bellegarde, Abbé de, in seinen Maximes avec des Exemples pour l'instruction du Roi ist nichts neues enthalten, 197.

Bernard, Archivarius zu Hanau, wird corrigirt, 112. seqq.

Beukelem, Johannes, erfindet die Kunst, die Häringe einzusaltzen, 223.

Biervliet, William, soll die Kunst, die Häringe einzusaltzen, erfunden haben, 223.

Bignon, ein Frantzösischer Gelehrter, Nachricht von ihm, 112.

Bigot, ein Frantzösischer Gelehrter, Nachricht von ihm, 112.

Boileau wird von Ludwigen dem XIV. gnädig empfangen, 28. lobt diesen König zu viel, bekommt eine starcke Pension, 29. es werden ihm einige Fehler in einem Gedichte von dem König gezeiget, 31.

Bottone, was es heisse? 208.

Bouquette werden vom Pabst Urbano VIII. gemacht, 94.

Bourbon-Condé, Hertzog, sagt der Jagd gäntzlich ab, da er Premier-Minister wird, 105.

Bourgogne (Duc de) wie er den Tod gefürchtet, 106.

Bücklinge, woher sie ihren Namen haben, 223.

C.

Cagnoni, Commercien-Rath, unterzeichnet im Namen der Czaarin den Frieden mit den Türcken, 124.

Cantzley-Juncker in Schweden, 148.

Carl III. Hertzog von Mantua, belustigte sich daran, wenn er brav gescholten wurde, 151.

Carl V. König in Franckreich, belustiget sich an Uhren und Marionetten, 93.

Carl VI. König in Franckreich, belustiget sich an Spiel-Karten, 93.

Carl XI. Königs in Schweden Maxime war, den alten Adel zu unterdrucken, 4. (**)

Carl XII. König in Schweden, redet von steiffen Stieffeln und grossen Degen, &c. 119. (*) Lateinische Inscription auf denselben, 175. seqq.

Carl Gustav, König in Schweden, unter seiner Regierung waren die Schweden im See-Wesen noch nicht sonderlich geübt, 1. seq.

Casaubonus, Isaac, stirbt in Engelland, 40. (**)

Cavalier ist unterschieden von einem Edelmann, 93. (*)

Choiseul, Maréchal de, hat ein blödes Gesicht, 23. Ludwigs des XIV. Urtheil davon, ibid.

Chopin schreibt mit Fleiß obscur, 158.

Christen sind bey den Juden sehr veracht, 69.

Christina, Königin in Schweden, wo sie ihren Stallmeister umbringen lassen, 217.

Clemens XII. macht Macaronen, 94.

Clericus, dessen Abschilderung der Schul-Gelehrten, 55. seine Frau macht sich eine Ehre daraus, daß sie einen gelehrten Mann hat, 200. (*)

Colbert, Frantzösischer Staats-Minister, dessen Brief an Isaac Vossium, 30.

Condé, s. *Bourbon-Condé*.

Cosmus I. Groß-Hertzog von Florentz, war ein grosser Kauffmann, 119. not.

Crayß-Directorium, Nieder-Sächsisches, wird Preussen aufgetragen, Bedencken darüber, 84. seqq. hat sonst zwischen Schweden und Brandenburg alternirt, 86.

Cromwel betet nicht in seinem Cabinet, sondern schmiedet Intriguen, 92.

D.

Dacia, welche Länder ehedessen also geheissen, 221.

Dionysius, der Heil. hat nicht Messe gelesen, 215.

Domitianus, Kayser, schlägt gern Fliegen todt, 94.

Dorschaus schreibt besser zu Straßburg, als zu Rostock, 200. (**)

Druckfehler, glücklicher, 223.

E.

Edelmann und Cavalier, wie sie differiren, 93. (*)

Ehre, wahre, was sie ist? 182. (**)

Ehrenschiöld, Nils von, Schwedischer Schout by Nacht, heyrathet eine Baroneßin von Ankarstierna, 13. wird vom Czaar gefangen und wohl gehalten, 18.

Engelländer, Scaligeri Urtheil von ihnen, 54.

Esel von Imola gehen nicht weiter, als 6. Meilen, 222.

Etrées, Marééchal, war kein Bruder des Cardinals d'Etrées, 215.

F.

Ferrier, du, Frantzösischer Gesandte zu Venedig, hält zu Padua Lectiones publicas juridicas, 187.

Flechier, Abbé, bekömmt das Bißthum Nîmes, was Ludwig der XIV. dabey zu ihm sagt, 26.

Fletwoord, Schwedischer Obrister, wo er herstammet, 12. (*)

Fliegen, schlägt Kayser Domitianus gern todt, 94.

Frantzosen, Scaligeri Urtheil von ihnen, 54.

G.

Garaffe, Jesuit, wird widerlegt, 214.

Garence, Abbé de, soll Autor von den Mêlanges de Marville seyn, 113. (*)

Gedicht in eilff Sprachen auf die Bataille bey Helsingburg, 14. Benjamin Neukirchs an den Printzen von Brandenburg-Onoltzbach, 107. schönes auf den von den Schweden bey Holofzyn 1707. über die Russen erfochtenen Sieg, 173. des Marulli läßt Attila ins Feuer werffen, 218.

Gelehrsamkeit, wahre, was sie ist? 56.

Gelehrte, ob und wie lange sie etwas schreiben müssen, 181. die nichts geschrieben und drucken lassen, ibid. unter denen in Teutschland, Franckreich und Italien ist ein Unterscheid, 199. haben in Franckreich und Italien viel Vortheile, 201.

Gens d'Armes in Franckreich waren zu Francisci I. Zeiten in keiner grossen Renommée, 217. haben sich wohl gehalten, und werden deswegen gelobt, 218.

Gesandten, was die Alten davon geschrieben, ist heutiges Tages kaum mehr zu gebrauchen, 117. (*) neuere, so davon geschrieben, ibid. müssen seyn, 118. wie sie unter-

unterschieden sind? 120. ausserordentliche, 121. sind höher, als die ordentlichen, 142. ob sie ein Souverain annehmen muß, 126. unter ihre Vorrechte gehöret die freye Ausübung ihrer Religion, 128. wie sie inviolable sind? 129. was für einer Sprache sie sich bedienen müssen, 130. müssen heut zu Tage vornehm und reich seyn, 132. müssen fertig im Antworten seyn, 134. vom andern und dritten Rang müssen Gelehrte, und des Staats kundig seyn, 136. ihr Gehalt, 137. ihre Präsente, so sie bey ihrer Abreise bekommen, 140. ihre Function ist nicht mehr so schwer, wie vor diesem, 146.

Geschmack, wie manche Leute einen wunderlichen bizarren haben können? 149. seqq. was der Autor darunter verstehet, ibid.

Goebriant, Maréchale von, war eine gescheide Dame, 147. (**)

Graf, was es eigentlich Lateinisch heißt, 215.

Grotius schickte sich nicht gut zu einem Gesandten, 147. (**)

Gundling wird widerlegt, 214.

Gustav, *Carl*, s. *Carl Gustav*.

H.

Häring einzusaltzen, wer die Kunst erfunden, 223.

Handwercksleute sind Knechte, 93. (*)

Haus, (Privat-) worinnen ein Gesandter logirt, wenn es abbrennt, muß er bezahlen, 141.

Heinrich der IV. König in Franckreich, sieht die Siege des Maréchals von Biron mit scheelen Augen an, 37. bekömmt eine artige Antwort vom Spanischen Gesandten, 134. (*)

Hermelin, Olaus, Schwedischer Cantzley-Rath, Nachricht von ihm, 168. seqq. dessen Gedichte auf den über die Russen erfochtenen Sieg bey Holofzyn. 173.

Herren, grosse, womit sie sich zuweilen beschäfftigen, wenn sie allein sind, 90.
Holländer, Scaligeri Urtheil von ihnen, 55.
Huetius hat allemal artig und lebhafft geschrieben, 198.

J.

Jacobus, König in Engelland, ist ein grosser Liebhaber von der Jagd, 105.
Johannes V. König in Portugal, liebt die Magnificenz und Herrlichkeit in der Kirche, 95.
Imola in Italien, die Einwohner daselbst verlehnen ihre Esel, 221.
Italiäner, Scaligeri Urtheil von ihnen, 55.
Juden, ob es rathsam, sie in einer Republic aufzunehmen, 58. Es ist ein Unterscheid unter Juden und Juden, 59. darauf muß bey ihrer Reception gesehen werden, 60. sie sind nicht mehr in voriger Unschuld, ibid. sind der Republic gefährlich, 62. Ursachen, warum sie aufgenommen werden, 63. seq. wuchern starck, 65. ihr Wucher wird ausgerechnet, 67. 74. sq. haben ein diebisches Gemüth gegen die Christen und andere Völcker, 68. welche bey ihnen sehr verhaßt sind, 69. lästern JEsum und die Christliche Religion, 71.
Julius II. Pabst, wird von dem Venetianischen Gesandten artig abgeführt, 134. (*)

K.

Kauffleute vertreten die Stelle der Gesandten, 124. not.
Ker de Kersland begeht einen starcken historischen Fehler, 224.
Kœnigsmarck, Maria Aurora, Gräfin von, war eine sehr kluge Dame, 126. not.

Kœnigs-

Kœnigsmarck (Graf von) Schwedischer Gesandter in Franckreich, kommt aus seinem Concept, 131.
Knuztorp, ein Dorff in Schonen, hat dem Tycho de Brahe gehort, 7.

L.

Lacryma Christi, ein Wein, wächst nicht zu Montefiascone, 216.

Lamignon, erster Präsident des Parlements zu Paris, dessen gescheide Antwort, 27.

Lappländer werden fälschlich für Hexenmeister ausgegeben, 221.

Legations-Secretarius, was ihm oblieget, 145. muß lang an einem Orte bleiben, 146.

Lettres Turques werden corrigirt, 206.

Liévres armés werden die Gens d'Armes in Franckreich genannt, 217.

Lilienroth (Freyherr von) ist an vielem Unheil im Röm. Reich schuld, 210. sq.

von *Loos*, wer er gewesen, und dessen Beschreibung des Manna, so zu gewissen Zeiten in Egypten gesammlet wird, 161.

Louvois, der Frantzösische Staats-Minister, verzweiffelt fast über die aufgehobene Frantzösische Belagerung von Coni, 19. was ihm Ludwig der XIV. deswegen zur Antwort giebt, 20.

Ludwig der XIII. König in Franckreich, höret gern von der Jagd und von Vögeln reden, 93.

Ludwig der XIV. König in Franckreich, dessen sinnreiche Reden, 18. seqq. dessen Lobspruch, 19. giebt in einem Procefs, der zwey Millionen betraff, gegen sich selbst ein Urtheil, 33. ist kein Liebhaber von Schmeichlern, 34. sieht gern, wenn er anderer Verlangen zuvor kommt, 35. verehret dem Printzen von Vaudemont

mont sein Portrait auf eine artige Manier, 36. was Amelot de la Houssaye bey dessen hohem Alter angemercket hat, 38.

Lutheraner sind bey der Plünderung der Stadt Rom A. 1527. noch nicht gewesen, 224.

Luthers Wappen, worinnen es bestehe, 214.

Lycophron schrieb gern obscur, 157.

M.

Macaronen macht Clemens XII. 94.

Maimbourg begeht einen historischen Fehler, 224.

Maintenon (Mad. de) ist empfindlich, daß sich der Dauphin in seinem Thun und Lassen anders bezeiget, als sein Vater, 20. was ihr Ludwig der XIV. deswegen zur Antwort gibt, ibid.

Maîtresse will ihren Liebhaber nicht heyrathen, sondern lieber dessen *Maîtresse* bleiben, 155.

Manna, so zu gewissen Zeiten in Egypten gesammlet wird, dessen Beschreibung, 161.

Marsillac (Printz von) wird von Ludwig dem XIV. auf eine sehr verbindliche Art zum Grand Maître de Garderobe gemacht, 33.

Marville, wer eigentlich unter diesem Namen verborgen liegt, 113. (*)

Mecklenburg (Hertzoge von) schrieben sich schon im XIII. Seculo: Von GOttes Gnaden, 208.

Mélanges d'Histoire & de Literature de Marville werden verschiedenen Autoribus zugeschrieben, 113. (*)

Menagius ist bald 78. Jahr alt, da er seinen Anti-Baillet anfängt, 193.

Menger, Banquier von Rouen, trägt viel zum Utrechtischen Frieden bey, 123. (***)

Mercurius, ob er der alten Teutschen Odin oder Woden gewesen, 215.

Messe lese Johannes V. König in Portugall gern, wird fälschlich vorgegeben, 95.

von *Meyercrona*, Dänischer Gesandte in Franckreich, hat eine sehr gescheide Gemahlin, 126. not.

Mezeray lieset unrecht Dania pro Dacia, 220.

Ministre grosser Herren thun unterweilen gar zu groß, 101.

Montmaur (Petrus) schlägt sich selbst, 154.

N.

Neukirch (Benjamin) ein schönes Gedicht von ihm, 107. seqq.

O.

Obscur-Schreiben einiger Gelehrten, 149.

Odin und Woden ist eins, und war ein Götze der alten Teutschen, 215.

P.

Pabst, was er einem Gesandten für Geschencke gibt, 140. (*)

du *Perrier*, einer der besten Lateinischen Poeten in Franckreich, 193.

Perron (Cardinal) dessen Urtheil von den Scaligeris, 40. (*) imgleichen von der Paraphrasi über die Psalmen des Abbé Philippe des Portes, 194.

Pfaltzgrafen am Rhein, wer sie in alten Zeiten gewesen, 213.

Poculum Catechisticum, was es sey? 214.

Portes (Abbé Philippe des) Paraphrasis über die Psalmen ist schlecht, 194.

Preussen bekömmt das Nieder-Sächsische Crayß-Directorium, Bedencken darüber, 84. seqq.

Procura-

Procuratores von St. Marci zu Venedig übernehmen nur ausserordentliche Gesandtschafften, 143.

Pufendorf hat Streit zu Lundh mit den Professoribus Schwartz und Beckmann, warum? 200. (***) ist nicht Autor des Tractats: De ratione Status in Imperio Romano-Germanico, 211. seq.

Pyrmont, daselbst sind niemals verfolgte Protestanten gewesen, 224.

R.

Raconis belustiget den Cardinal Richelieu mit Possen, 91.

Ramsay (Andreas Michael) Nachricht von ihm und dessen Doctor-Promotion zu Oxford, 78. seqq. hat keine Religion gehabt, ibid. war Ritter von St. Lazari, 80. ist dem Stuartischen Haus geneigt, ib. dessen Schrifften, 83.

Rennthiere werden füglicher Reinthiere genannt, 221. (*)

Retusari, eine Insul, darauf landen die Schweden an, und sind unglücklich, 11. sq.

Richelieu, Cardinal, belustiget sich an dem Doctor von der Sorbonne Raconis, 91.

Ripperda (Hertzog von) hält sich als ein Mönch zu Wien auf, 123. (***)

Roggosse, was es heisse, 208.

Rousseau letztere Wercke werden nicht æstimirt, 194.

Rousset hat sich geirret, und wird widerlegt, 211.

S.

Scaliger (Just Joseph) Nachricht von ihm, 39. seqq. dessen Großprahlerey, 43. sqq. Scheltworte und Verachtung gegen andere gelehrte Leute, 50. seqq. verachtet die Teutschen, 53. dessen Urtheil von den Teutschen

Weibern, von den Frantzosen, Engelländern, Holländern, Italiänern und Spaniern, 54. 55. ist kein wahrer Gelehrter gewesen, 56.

Scaligerana, wer sie verfertiget hat, 41. es ist viel Gutes und Böses darinnen, 57.

Scheltworte ließ sich Carl III. Hertzog von Mantua, gern sagen, 151.

Schiff, sich damit in die Lufft zu sprengen, oder in den Grund zu boren, ob solches ein Fürst befehlen könne, 3.

Schleinitz (Herr von) Rußischer Gesandte zu Paris, 211.

Schrifften in Ana, Urtheil davon, 57.

Schrifft-Setzer in den Buchdruckereyen begehen grosse Druck-Fehler, 222.

Schul-Gelehrte werden von Clerico abgeschildert, 55.

Schurtzfleisch will des Fürstens von Waldeck Leben beschreiben, wird damit abgewiesen, 219.

*Scribent*en (alte) der Unterscheid unter ihnen, 219.

Scudery (Mademois. de) Verse auf einen Ausspruch Ludwigs des XIV. gegen sich selber, 34.

Seeland, darauf landet Carl der XIIte, 5.

Spanier, Scaligeri Urtheil von ihnen, 55.

Spinnweben läßt ein Röm. Kayser sammlen, um sie zu wägen, 95.

Sprachen, zehen bis eilff, redet und schreibt einer vollkommen, 13.

Stenbock, Schwedischer Feld-Marschall, was er zu einem General gesagt, der sich unvorsichtiger Weise gefangen nehmen lassen, 25. soll an der Dethronisation des Augusti schuld seyn, 209.

Stobæus (Johannes) Professor zu Lundh in Schonen, dessen schönes Lateinisches Gedicht auf die unter Anführung des Admirals Ankarstierna gegen die Russen ausgelauffene Schwedische Flotte, 6. seq.

Suetonius wird verbessert, 223.

Surin (Jean Joseph) ein Jesuit, disciplinirt sich mit Lust, 153.

T.

Teutschen (die) werden von Scaligero verachtet, 53.

- - Weiber bekommen von Scaligero ihre Lection, 54.

Tjesson, ein Holländer, der Vater des Schwedischen Admirals Ankarstierna, 2. wird Schout by Nacht, oder Contre-Admiral in Schweden, ibid.

- - (Cornelius) wird von den Dänen gefangen, macht aber vorher eine Lecke in sein eigenes Schiff, 2. seq. wird nebst seinen Brüdern geadelt, und Ankarstierna genannt, 4. s. *Ankarstierna.*

Turenne (Maréchal de) entschuldigt sich gegen Ludwig den XIVten, daß er wegen des Podagra nicht geschwinder gehen kan, bekommt eine artige Antwort von selbigem, 37.

Tycho de *Brahe* liegt zu Knutztorp in Schonen begraben, 7. not. (*)

V. U.

Vassan (Jean de) verfertigt die Scaligerana, 41. (**)

Vega (Lopez de) schrieb so obscur, daß er es selbst nicht verstunde, 159.

Vendôme (Duc de) schlägt die Allirten bey Villa Viciosa. Ludwigs des XIV. Verwunderung daruber, 24.

Venedig (die Republic) verändert ihre Gesandten alle drey Jahre, 146. (*)

Villars (Maréchal de) wird von Ludwigen dem XIVten gelobt, 24. zieht viel Geld für Sauvegarden in Schwaben, ibid. (*)

Vitellius,

Vitellius, Kayser, riechet die todten Cörper der erschlagenen Feinde gern, 223.

Unsterblich, wodurch man sich machen kan? 183. wer sich mehr unsterblich mache, ein Held, oder ein grosser Gelehrter, 184. (*)

Voltaire ist ein guter Poet, aber kein guter Philosoph und Geschicht-Schreiber, 189. hat gefehlt in seinem Leben Carls des XII. 209. seq.

Urbanus VIII. Pabst, belustiget sich mit Bouquet-machen, 94.

Uxelles (Maréchal d') vertheidiget Mayntz tapffer, und kommt dadurch in Renommée, 25.

W.

Wachmeister (Graf) Schwedischer General-Admiral, 5.

Waldeck (Fürst von) will sein Leben nicht beschreiben lassen, warum? 219.

Walsingham (Thomas) setzt mit Recht Dacia pro Dania, 220.

Weiber (die Teutschen) bekommen von Scaligero ihre Lection, 54. werden in Ost-Indien zu Gesandtschafften gebraucht, 125. haben Witz und Malice, ibid. (**) kluge, Exempel davon, 126. not.

Welling (General, Graf von) ist das primum Mobile, daß das Nieder-Sächsische Crayß-Directorium an Brandenburg kommt, 86.

Wißmar hat in den ältern Zeiten, als eine Provincial-Stadt, das Jus Belli, Pacis & Fœderum gehabt, 207.

Woden oder Odin, ein Götze der alten Teutschen, 215.

Ende des Vierten Theils.

BIBLIOTHECA COLLEGII S. ANNA IN AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nemeitz, Joachim Christoph, 1679-1753

J. C. N. Vernünfftige Gedancken Uber allerhand Historische, Critische und Moralische Materien Nebst verschiedenen dahin gehörigen Anmerckungen

Bd.: 4

Franckfurt a. M. (1741)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Enc 509 -1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11245615-1
VD18 10740678-004